

Inhalt

Predigen in stürmischer Zeit

Reinhard Schmidt-Rost, Zur Einführung Seite 1

Stürmische Zeit - Da stand er auf und bedrohte den Wind, Lk. 8,24

Martin Hoffmann Seite 3

Islam als Politikum und die Politische Predigt

Eberhard Hauschildt Seite 11

Über Furcht und Menschlichkeit in stürmischen Zeiten

Nathalia Schomerus Seite 23

Politische Predigt als reformatorische Predigt

Reiner Preul Seite 38

Kriegs-Predigten?

Karsten Matthis Seite 53

Die politische Wirkung von Predigten

Jonas vom Stein Seite 58

Predigen in einer Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde

Mira Ungewitter Seite 66

Abschließende Gedanken – Eine politische Rede als evangelische Predigt

Reinhard Schmidt-Rost Seite 72

Predigen in stürmischer Zeit

Zur Einführung

Reinhard Schmidt-Rost

Am 22. Oktober 1983 habe ich meine erste Predigt in stürmischer Zeit gehalten. Von einem Freund eingeladen, Pfarrer in Urspring, einem Dorf am Südabhang der Schwäbischen Alb, an der Bahnlinie Stuttgart – Ulm, eine Demonstration von Gegnern der atomaren Nachrüstung in Mitteleuropa, sie bildeten damals eine Menschenkette von Stuttgart bis Neu-Ulm. In der Dorfkirche von Urspring habe ich in zwei Gottesdiensten gepredigt – mit der Bitte um Frieden, dass die Friedenskette die Menschen verbinde und sie nicht reiße.

Es kamen noch andere stürmische Zeiten, die Volkszählung 1987, an die sich vermutlich niemand mehr erinnert, aber ich war damals Studentenpfarrer in Tübingen, also ziemlich im Auge des Sturms; dann kam die Wende in Europa, der Kuwait-Konflikt, der Balkan- und der Irak-Krieg. Wir haben viele Friedensgebete gehalten und auch zur Politik Stellung genommen.

Aber nun ist der Sturm ganz real in Mitteleuropa angekommen – und seit der prämierten Predigt von Martin Hofmann, die sich mit dem Anschlag auf die Redaktion von Charlie Hebdo in Paris auseinandersetzte, haben sich Terror und Tod immer näher an Mitteleuropa, an unsere Heimat heran geschoben, Angst erfüllt viele Gemeindeglieder, die sich doch gleichzeitig mit großer Energie der Aufnahme und Betreuung von Flüchtlingen widmen.

Beginnt man in der biblischen Tradition in ganz alter Zeit, so hat es politische Predigten aus dem Mund der Propheten schon gegeben, seit die Großmächte im Vorderen Orient um die Vormacht kämpften und Israel in diesen Streit hineingezogen wurde oder sich einmischte.¹

Politische Predigten in stürmischer Zeit waren auch im Altertum nicht ungewöhnlich, und dass die Zeit Jesu keine stürmische Zeit gewesen sei, kann nur der behaupten, der an die Geschichtsdeutung der Pax Augusta glaubt. Jesus wäre wohl kaum hingerichtet worden, wenn Palästina damals eine Friedenszone gewesen wäre. Seine Predigt ist ja offenbar auch als politisch äußerst problematisch empfunden worden.

Wir aber wollen uns in dieser Tagung zunächst mit der Gegenwart beschäftigen und haben deshalb Martin Hofmann eingeladen, der für seine mutige Predigt zu Charlie Hebdo den Predigtpreis für die beste aktuelle Predigt 2015 erhalten hat. Seinem Beitrag folgt Eberhard

¹ So zum Beispiel Amos gegen Israel, Jeremia 26.

Hauschildt, mein Kollege hier in Bonn, mit seinem Beitrag „Islam und die Flüchtlinge als Politikum und die Politische Predigt“; über die Veranlassung zu diesem Vortrag wird er selbst näher berichten. Für den dritten Beitrag in diesem ersten Block habe ich dann Nathalia Schomerus um eine Stellungnahme gebeten, sie ist Theologiestudentin und Pfarrerstochter aus Blankenese, also nicht weit von Martin Hofmanns Gemeinde in Othmarschen

Der zweite Teil der Tagung denkt hinter die aktuelle stürmische Zeit zurück, fragt grundsätzlicher: Nach der politischen Wirkung von Predigten, nach dem Phänomen Kriegspredigten – und nach Eindrücken aus einer Wiener freikirchlichen Gemeinde.

Den Schluss bildet eine reformatorisch-grundsätzliche Grundierung von politischer Predigt.

Leider ist Reiner Preul heute nicht persönlich anwesend, aber sein Beitrag liegt vor und ist in diesem Heft abgedruckt.

Stürmische Zeit - Da stand er auf und bedrohte den Wind, Lk. 8,24

Martin Hoffmann

Sehr verehrte Damen und Herren,

Predigen in stürmischer Zeit...

Stürmische Zeiten haben mich geprägt. Ich begann mein Theologiestudium mit Tränen unter dem Eindruck des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens. Ich saß im Graecum, als die Mauer fiel. Während meines Examens herrschte Krieg auf dem Balkan. Meine erste Predigt als Vikar ging Buß- und Betttag um den Anschlag von Luxor. Auf meiner ersten Pfarrstelle öffneten wir an einem 11. September die Türen, auf meiner 2. protestierten wir gegen einen 3. Golfkrieg. Stürmische Zeiten... Ich weiß nicht, wie die Windstärken der jeweiligen Jahre einzuschätzen sind. Stürmt es jetzt mehr? Eine Frage der Perspektive, auch der eurozentrischen und eine Frage medialer Aufmerksamkeit, eine Frage des Rauschens in den Blätterwäldern und dem Fernsehäther.

Stürmische Zeiten... Ich erinnere mich: Ich war immer ein klein wenig stolz, wenn der/die jeweilige EKD-Ratsvorsitzende bei Sabine Christiansen saß, bei Beckmann, Jauch und Will oder Lanz und wenn er oder sie dann sagte, was denn die Kirche sagt, wenn Zeiten stürmisch sind. Es fühlte sich *wichtig* an.

Wir Evangelischen sitzen in Elefantenrunden und sagen den Elefanten, was Gottes Wille ist. Und auch wenn ich es empirisch nicht nachweisen kann: Ich behaupte, unsere EKD-Vorsitzenden wurden zumeist zu Themen eingeladen, bei denen es um Orientierung ging: um Krieg und Frieden, Armut und Reichtum, Leben und Tod. Zumeist war es wenig überraschend, was am Ende der Talkshow evangelische Botschaft war: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Armut auch nicht. Und Tod sowieso nicht. Das ist kein Vorwurf. Mehr ist bei einer durchschnittlichen Redezeit von 5 Minuten wahrscheinlich auch nicht zu vermitteln. Nun geht es heute nicht um Talkshowformate, sondern um die Predigt. Esther Maria Magnis zog nach Erfahrungen mit sehr unterschiedlichen Predigern das vernichtende Resümee: „Das nehme ich der Kirche übel. Dass sie mir das Gefühl gab, das Leben eines engagierten, durchschnittsgrünen Gymnasiallehrers führen zu müssen.“² Das hier die katholische Kirche gemeint ist – Nebensache.

Predigen in stürmischer Zeit... Als Prediger kenne ich die Versuchung, doch auch mal zu sagen, was denn die Kirche sagt, wenn die Zeiten stürmisch sind. Das ist nicht ungefährlich, weil schlimmstenfalls gemeindespaltend, aber attraktiv, weil man ganz nah am Puls der Zeit

² Vgl. Magnis, Maria Esther: Gott braucht dich nicht, Eine Bekehrung, Reinbek 2012. Kap. 2 (E-Book).

ist, weil man „so“ ist mit der Wirklichkeit und nicht nur „fromm daher redet“. Es fühlt sich *wichtig* an.

Wer von Ihnen im Gemeindedienst steht, hat letzten Dezember vielleicht auch überlegt, ob man Heiligabend nicht was zu Flüchtlingen bringen müsste, so mit Maria und Josef auf der Flucht und Gott ist überall da, wo man ihn einlässt und Friede auf Erden, besonders in Syrien. Ich wusste: Manch einer erwartete so eine Predigt – gerade von mir (in unserer Gemeinde koordine ich die ehrenamtliche Hilfe für eine Wohnunterkunft). All das: Grund genug, *nicht* über Flüchtlinge am Heiligen Abend zu predigen, die Erwartung zu durchbrechen, dem Hype abzuschwören, als müsse sich in diesem Land alles und jeder um das Thema Flüchtlinge zu drehen. Zumindest in meiner Gemeinde gibt es keinerlei Probleme. Es ist in wenigen Monaten ganz normal geworden, dass Menschen aus Syrien, Eritrea oder dem Iran nebenan wohnen, dass sie von Nachbarinnen in Deutsch unterrichtet werden oder zur Schule begleitet. Wir sind ein Vorzeigeobjekt, das Politiker und Journalisten gern besuchen. Die, die bei uns vielleicht irgendein Abendland verteidigen wollen, mag es geben, aber es sind wenige. Sie sind mir zurzeit nicht der Rede wert, schon gar nicht der Kanzelrede.

Unsere Gemeinde erfreut sich eines vergleichsweise guten Gottesdienstbesuches. Was kann ich denen in stürmischen Zeiten erzählen? Genauer: Was kann ich denen erzählen, was sie noch nicht wissen? Die Kanzel ist ja nicht notwendigerweise der Ort der Besserwisserei. Solche pastoralen Rollen scheinen doch überwunden: Der Pastor, die Pastorin als Welterklärerin. - Ich habe ganz viel Kompetenz sitzen unter der Kanzel. Und es sind Menschen, die in manchen Dingen ähnlich denken wie ich. (Die anderen sind vielleicht irgendwann in die Nachbargemeinde geflohen, ohne dass ich es gemerkt habe.) Die Menschen, die zurzeit unter der Kanzel sitzen, möchten zum Beispiel wie ich, dass andere Menschen, die vor Krieg, Not und Unrecht geflohen sind, bei uns Zuflucht finden. „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“, heißt es bekanntlich in Exodus 22. Will ja auch keiner von uns in der Christuskirche Hamburg-Othmarschen. Dieses Wort hat für uns keinen Erkenntnisgewinn. Das hören wir anderenorts auch. Dafür braucht's keine Predigt, um Anstand und Sitte biblisch zu unterfüttern. Die Bibel erzählt von der Auferstehung der Toten, nicht nur vom Aufstand der Anständigen.

Wofür braucht's die Predigt in stürmischer Zeit? Meine erste These ist:

I. In stürmischen Zeiten sollte die Predigt sich bemühen, möglichst wenig Wind zu machen.

Nicht umsonst habe ich einen Vers aus der Sturmstillung über meinen Impuls gestellt. Da stand er auf und bedrohte den Wind. Ich bin mir wirklich nicht sicher, ob diese Zeit stürmischer ist als andere. Ich weiß aber, dass ich ganz viel Wind machen kann. Ich kann mit Solidaritätsbekundungen für die Ärmsten der Armen wedeln, ich einem einzigen erhobenen Zeigefinger einen Sturm der Entrüstung gegen Pegida und AfD, gegen die gesamte Türkei und das Deutsche Bankenwesen entfachen und ich könnte dabei mit großer Geste in der Bibel blättern und ganz nebenbei beweisen, dass Gott eine große Schwäche für die Schwachen hat.

Ich fürchte, das ist das, was manch einer von der Kirche erwartet. In einer komplexen Welt wird „Klartext“ erwartet. Es ist die Art und Weise, wie eine Medienrepublik funktioniert. Die EKD-Ratsvorsitzenden spielen wie ihre katholischen Kollegen eine Rolle im Medienzirkus. Sie sind die Profis fürs Gute. Das meine ich gar nicht so zynisch, wie es sich vielleicht anhört. Es ist wichtig, dass diese Rolle besetzt ist. Aber auf der Kanzel herrschen andere Bedingungen. Da kann und muss von oben nicht alles mit „Klartext“ kommentiert werden.

Es gibt Prediger und Predigerinnen, die trauen sich auf der Kanzel nicht alle Probleme dieser Welt innerhalb von 15 Minuten zu lösen, die trauen sich halbgar und zaghaft zu predigen, um Gott im Laufe des Gottesdienstes oder der Woche auch noch ein Wort zu überlassen. Wenig Wind machen heißt für mich: Ich muss auf der Kanzel nicht tagtäglich in Sturm und Drang die Tagespolitik ventilieren und erklären. Trotz des gewandelten Pastorenbildes: Welterklärer gibt es erschreckend viele – auf, unter und neben der Kanzel. Weltfrager sind selten.

Was werden wir tun, wenn durch Wetterwechsel oder die Entdeckung neuer Routen die nächste Million von Flüchtlingen vor der deutschen Tür steht?

Wie gewöhnen wir uns daran, dass die Wahrscheinlichkeit um einige Tausendstel Prozent gestiegen ist, dass wir einem Bombenattentat zum Opfer fallen?

Wie kommt Brot in die Welt, wenn wir merken, dass die Antwort: „Wir müssen denen in den Heimatländern helfen.“ allein nicht reicht?

Wie entkomme ich persönlich den Strukturen, die andere in Armut und Unfreiheit halten?

Wenn wir auf all diese Fragen auf unseren Kanzeln Antworten finden, dann hat unser Gott ausgedient. Ich kann als Jünger Jesu nicht jeden Sturm stillen, bin kein Wundertäter, bin selbst auf den angewiesen, den ich auszulegen habe. Meister, Meister, wir kommen um! Mir ist als Prediger der sturmstillende Heiland sehr nah, obwohl der Tempelstürmer natürlich viel „cooler“ ist.

Im letzten Jahr hörte ich in den Medien ganz oft: „Hilfe, wir versinken in Flüchtlingsfluten.“ Und die anderen wiederholten immer wieder das Mantra von Bob dem Baumeister: „Jo, wir

schaffen das.“ - Hop oder top. Gleichzeitig sah ich bei Anhörungen für neu zu bauende Flüchtlingsunterkünfte oft eine ganze Menge Mensch in der letzten Reihe im Saal. Sie sagte nichts, tuschelte allenfalls. Sie traute sich nicht, Furcht, Bedenken oder auch Wut zu äußern aus Angst, von sogenannten Anständigen sofort in die rechte Ecke gestellt zu werden. Das ist nicht gut.

Was für eine Chance hat da die christliche Botschaft! Was für eine Chance haben kleine christliche Wörter wie „simul“ oder „hosmä“ auf fruchtbaren Boden zu fallen. Was für eine Chance hat ein christliches Weltbild, das Raum für Zwischentöne lässt, und nicht nur Zwischentöne, sondern zugleich auch Raum für Ohnmacht und Schuld.

Ich persönlich bekenne: Ich bin überfordert, Terroristen zu vergeben, die Menschen in die Luft sprengen im Irak und Syrien, Nigeria und Afghanistan, in Pakistan und Somalia, in Frankreich, Kamerun, der Türkei und in Belgien. Aber ich *muss* nicht predigen, dass mit solchen Anschlägen die ganze freie Welt angegriffen wird, dass wir jetzt alle zusammenrücken müssen und weltweit gerechtere Strukturen schaffen müssen. Ich *darf* vorerst beten: Vater, vergib ihnen. Ich kann es nicht

Ich habe Angst, dass in unserem Land sich der Wind nach rechts dreht und es kalt wird, habe Angst, dass Terroristen unter denen stehen, die bei uns am Hamburger Hauptbahnhof ankommen. Ich *darf* Angst haben, *muss* sie auf der Kanzel nicht kleinreden und verschweigen, sondern ich *darf* sie vor Gott bringen.

Ich sehe Schuld, sehe menschliche Ausbeutung, wirtschaftliche Abhängigkeit und die Durchökonomisierung des ganzen Menschengeschlechts, aber ich *muss* nicht beten: Ich danke dir, dass ich nicht so bin wie diese Politikerin, dieser Reiche, dieser Machthaber. Ich *darf* sagen: Gott sei mir gnädig.

Die Welt ist komplexer als wir sie wahrhaben mögen. Gott auch. Ich empfinde vieles, was ich heute höre oder lese, als aufgeregt. Es werden Fronten aufgebaut, bei denen wir natürlich immer auf der richtigen Seite stehen. Es werden Karikaturen gezeichnet. Es wird eine komplexe Wirklichkeit in ein Binärsystem von Hop oder Top, von den Guten und den Bösen gepresst. Meine zweite These ist:

II. Predigt hat die Aufgabe aus der Politik die Luft raus zulassen.

Predigt hat die Aufgabe, Politik zu entmythisieren. Wir Prediger und Predigerinnen haben die großen Worte der Politik und den Medien überlassen. So regte das Zentrum für Predigtkultur letztes Jahr an, auf große Worte zu verzichten, „nicht weil die Worte an sich schlecht wären,

sondern weil uns ihr Sinn abhanden gekommen ist“.³ Das Problem ist: Wenn wir sie nicht mehr auf der Kanzel haben wollen, dann wandern diese Worte aus. Sie wandern ein in Strategiepapiere und Parteiprogramme, in Fernsehspots und Talkshows. Sie haben uns nicht mehr als Korrektiv. Es geht nicht um einen Kampf um die Deutungshoheit in unserem Lande. Den würden wir als Kirche verlieren. (Gott sei Dank.) Es ist ein Kampf um Worte, die aus unserer eigenen Schatzkiste stammen. Freiheit. Unrecht, Mission, Bosheit, Gerechtigkeit. Barmherzigkeit. Würde.

Politik läuft Gefahr, aufgeblasen und pathetisch zu werden. Wenn von der „Herrschaft des Unrechts“ geredet wird, wenn um die „Freiheit gekämpft“ wird oder Militäroperationen „unendliche Gerechtigkeit“ heißen, dann hat Predigt die Aufgabe, den Mächtigen diese Schlagworte aus den Händen zu nehmen, um sie mit altem Sinn zu füllen. Dieser Sinn, so biblische Botschaft, ist nicht ohne Gott zu haben. Religiöse Rede muss kritische Rede sein, wenn es um Heilsversprechungen und Glaubenskämpfe geht, wenn Allmachtsphantasien gefeiert und Todesängste geschürt werden, wenn die Würde eines Menschen auf dem Spiel steht, einerlei welche Herkunft, politische Gesinnung oder sexuelle Orientierung er mitbringt. Besonders dort, wo der Politik das Feld der Utopien überlassen wurde, ist die Kirche gefragt. Der religiöse Raum ist (vielleicht neben der Kunst) der einzige Raum, in dem Utopie Utopie sein darf. Wenn der Mensch versucht, Utopien zu verwirklichen, verlieren sie bestenfalls ihre Wirklichkeitsverändernde Kraft. Schlimmstenfalls endet der Versuch in der Hölle auf Erden.

Wir dürfen predigen: Es ist noch Luft nach oben. Da geht noch mehr.“ - Das Deutsche Handwerk wirbt zurzeit in einer Kampagne: „Noch die war die Welt so unfertig. Pack mit an.“ Aber wir dürfen auch predigen: „Das stimmt alles, aber du musst die Welt nicht allein fertig machen. Die Vollendung dieser Welt ist nicht allein menschliches Handwerk.“

Falscher Pathos geht mit einem schon erwähnten dualen Weltbild Hand in Hand. „Wir“ gegen „die“. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich die Feinbilder auf der dunklen Seite der Macht verändert. Früher waren die Banker und Industriellen die Zöllner und Sünder, an deren Palästen Blut klebte. Das wurde auch gern in Kirchen weitergesagt: So zeichnete 1981 die von mir sehr verehrte Dorothee Sölle das Bild der Manager von Rheinmetall als Menschenfresser mit bombenhaften Penissen. - Heute würde man so etwas vielleicht „Schmähgedicht“ nennen.

Ist es nicht erstaunlich, wie sehr die Satire in diesen Tagen die Welt bewegt – ich fürchte weit mehr als all unsere Predigten zusammen? Ich stehe heute hier, weil ich im letzten Jahr über

³ Vgl. Latour, Bruno: Jubilieren: Über religiöse Reden, Berlin 2011. Zitiert nach Webseite „Ohne große Worte“ abrufbar unter: www.ohne-grosse-worte.de. Zuletzt abgerufen am 16.08.2016.

Karikaturen gepredigt habe. Die letzten Tage war *das* Topthema ein Gedicht, ein Gedicht, in dem einem Regierungschef Pädophilie und Sodomie unterstellt wurden. Diese Diskussion bewegt unser *ganzes* Land! Ein Sturm der Entrüstung tobt, weil deutsche Richter jetzt klären, ob der Herr Böhmermann den Herrn Erdogan beleidigt hat. 3. These:

III. Auch in stürmischen Zeiten sollte sich eine Predigt nicht an shitstorms beteiligen.

Auf der einen Seite ist unsere politische Kultur von immensem Pathos geprägt ist, auf der anderen erleben wir eine Verrohung ohne gleichen. Die Herren Trump und Böhmermann – so unterschiedlich sie sind – mögen dafür als Beispiel dienen, Männer, die bewusst Tabus brechen, um Quote zu bekommen. Natürlich stehen auch Männer wie Akif Pirincci dafür mit seiner großen Angst vor der „Verschwulung“ ganz Deutschlands, aber auch Vizekanzler Gabriel, wenn er rechtsradikale Randalierer als „Pack“ bezeichnet.

Auch wenn zumindest ich nicht allzu optimistisch bin, was die gesellschaftliche Gestaltungskraft der Predigt angeht: Predigt könnte ein Redebeitrag sein, um eine Gesprächskultur neu zu erlernen, die wir verloren haben, eine Gesprächskultur, die der Rechtfertigung des Menschen entspringt.

Das bedeutet nicht, fortan nur noch im politisch-korrekten Schonwaschgang zu predigen. Ich vermisse ganz oft Ironie in Predigten, keine bittere, verbissene, wie die der Raabs und Böhmermannen, sondern eine liebevolle Ironie, eine Ironie, die gesunde Selbstdistanz schafft und mit allzu hohlem Pathos in dieser Welt bricht, dass die Luft entweichen kann. - Ich weiß nicht, wie es heute ist: In meiner Studienzeit war Ironie auf der Kanzel ein „No-Go“. Man könnte ja missverstanden werden – von unterhalten war damals nicht die Rede.

Wir reden so richtig, manche, nein, viele auf einem Bildungsniveau, das weite Teile unserer Bevölkerung nicht erreicht, andere in der Sprache Kanaans, die Erich Flügge nicht zu Recht kritisiert: „Wir leben in der Zeit des Samplings, der zerfetzten Identitäten, der Multiperspektivität und nicht zuletzt in der Zeit der subtilen Ironie.... Hier ist kein Platz für erdrückende Ganzheitlichkeit.“⁴

Wir reden so richtig. Ich vermisse manchmal den Mut zum Risiko. Es ist zumindest in meiner Kirche kein Risiko, sich auf der Kanzel gegen Fremdenhass und für den Dialog der Religionen auszusprechen – abgesehen vielleicht vom Risiko, andere zu langweilen. Riskant wird es doch dort, wo wir uns auf schmale Grate begeben, wo wir nach denen fragen, die uns nicht ins kirchliche Konzept passen. Die schon erwähnten Menschenfresser von Rheinmetall

⁴ Flügge, Erik: Der Jargon der Betroffenheit, Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt , München 2016. S. 9.

und ihre Kollegen in den Vorstandsetagen wurden jahrzehntelang aus der Kirche raus gepredigt. Noch heute gibt es Manager, die hoch verunsichert sind, wenn es um Kirche geht. Schon im letzten Jahr redete Nikolaus Schneider Klartext über Pegida: „Christen haben auf diesen Kundgebungen nichts zu suchen.“⁵ Der Berliner Bischof Dröge sagte vor einigen Wochen ganz klar Richtung AfD: „Krawall machen und Hetze betreiben und Stimmung machen - hier muss man deutlich machen, dass das in unserem Gesellschaftssystem keinen Raum hat und erst recht nicht in der Kirche Jesu Christi.“⁶

Ich habe Sympathie für diese Äußerungen, bin ja im Grunde meines Herzens selbst so etwas wie ein engagierter, durchschnittsgrüner Gymnasiallehrer. Und doch glaube ich: So etwas hat nichts auf der Kanzel zu suchen. Es ist auch nicht die Rolle der hohen Geistlichkeit, Gemeindegliedern vorzuschreiben, welche politischen Veranstaltungen sie besuchen. Zumindest nicht jetzt. Wir sind weit von einem status confessionis entfernt, der es nötig machte, von Kanzeln den Ausschluss von bestimmten Parteimitgliedern bei Kirchenwahlen zu fordern. Bei wem fangen wir da an, bei wem hören wir auf? Wie gehen wir mit denen um, die anders glauben als wir? Zu welchen Mitteln greifen wir, um unsere kirchliche Identität zu schützen? Das ist doch nicht alleine eine Frage der Kirchengovernance, sondern die Frage: Was trauen wir unserem Wort, unserer Verkündigung zu? Vielleicht ein schönes Thema für eine Pfingstpredigt 2016. – Es könnte aber für leichte Böen im Kirchenraum sorgen.

Nach den Brüsseler Anschlägen sagte der Kölner Kardinal Woelki: Wir können „jetzt, einige Tage danach, ... nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergehen und Ostern feiern, als ob nichts geschehen wäre.“⁷ Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. In stürmischen Zeiten ist es Aufgabe, an der Tagesordnung festzuhalten, sich weder vom Gegenwind beirren, noch vom Rückenwind fortreiben zu lassen.

Keinen Wind machen, Luft raus und tief durchatmen, wenn andere zum Sturm blasen. Meine letzte Predigt beschloss ich mit einem Zitat von Jürgen Moltmann. Damit möchte ich auch heute schließen.

„Angst ist eine Vorwegnahme des Terrors, Hoffnung ist eine Vorwegnahme der Freude. Ich bevorzuge die Hoffnung. Die Angst vor einem wie auch immer gearteten Weltuntergang

⁵ ZEIT vom 25.01.2015.

⁶Interview von Bischof Markus Dröge mit dem RBB vom 05.02.16. Abrufbar unter: <http://www.rbb-online.de/politik/beitrag/2016/02/berliner-bischof-markus-droege-afd-wahlen-kirchenaemter-ausschlu.html>, zuletzt abgerufen am 11.08.2016.

⁷Bischofswort des Kölner Kardinals Rainer Maria Woelki zu Ostern 2016. Abrufbar unter: <https://www.domradio.de/audio/wort-des-bischofs-49>, zuletzt abgerufen am 11.08.2016.

lähmt uns, nichts befördert einen Weltuntergang so sehr wie die Angst vor ihm. Man muss die Angst in sich überwinden, und das geht nur über die Kraft der Hoffnung.“⁸

⁸Vgl. Stuttgarter Zeitung vom 29.03.2016.

Islam als Politikum und die Politische Predigt

Eberhard Hauschildt

In diesen Jahren ist das Thema „Islam“ zu einem *Politikum* geworden – zu einem Thema, das in der Politik vielfach und kontrovers diskutiert wird. Neben dem der Griechenlandkrise, die inzwischen ganz wieder von der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden zu sein scheint, haben zwei Themen die Öffentlichkeit im Jahr 2016 besonders geprägt – und beiden haben mit dem Islam zu tun. Da sind die *terroristischen Anschläge* weltweit und auch in Europa, bei denen die Terroristen erklären, sie töten im Namen des Islam. Und da ist die Migrationsbewegung nach Europa und besonders Deutschland. Und zum Schlüsselbegriff für die Fremdheit der Flüchtlinge und die Angst vor ihnen ist geworden, dass die Wanderung als *Einwanderung von Muslimen* wahrgenommen wird – was für die große Mehrheit der Syrer, Iraker und Pakistaner stimmt, für die Afrikaner südlich der Sahara freilich gerade nicht: hier überwiegen die Christen.

Mit dem Politikum der Flüchtlinge und des „Islam“ konnte eine neue Partei aus dem Stand bei Landtagswahlen zur drittgrößten Partei werden. Und gerade in dieser Woche erhält größte öffentliche Aufmerksamkeit, was nach einem Entwurf in dem erst noch zu erstellenden Parteiprogramm stehen soll. Da wird, seitdem derzeit die Zahlen der neuen Migranten sinken, der Islam zum Hauptthema. Der Islam sei in Wirklichkeit eine „politische Ideologie“, ziele auf Übernahme des Staates. Der Islam gehöre nicht zu Deutschland. Hier solle das Christentum dominieren, Minarette solle man verbieten.

In der Reflexion über die *politische Predigt* findet man vielfach zwei Einschätzungen. Die eine besagt: Alles Predigen ist politisch in einem weiten Sinn. Die andere: Politische Predigt in einem engeren Sinn ist eine besonders riskante und schwierige Art der Predigt.

Also: *Alles Predigen ist politisch*. Es gehören zum christlichen Glauben ja auch die Fragen danach, was gutes und was schlechtes Handeln ist; es wirkt sich der christliche Glaube daraufhin aus, wie das soziale Zusammensein von Menschen und wie Beziehung zu Fremden gesehen werden. Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Recht sind Großthemen der biblischen Texte. Beim Politikum Islam geht es um Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Recht. Wanderungen und Konflikte, auch gewalttätige Konflikte, zwischen verschiedenen Gruppen sind Teil der biblischen Erzählungen.

Sodann: *Politische Predigt ist besonders riskant und schwierig*, weil damit zu rechnen ist, dass unter den Zuhörerinnen und Zuhörern verschiedene Ansichten zu politischen

Tagesfragen vertreten werden. Da sind Progressive und Konservative in der Gemeinde – und wenn heutzutage die größten Fans von Angela Merkel für einige Monate die Grünen waren und von der Partei der Linken wie vom rechten Flügel der CDU/CSU die Wähler in Scharen zur AFD wechseln – dann weiß man gar nicht mehr so richtig, wer wirklich links und rechts ist. Aber jedenfalls ist die Stimmung politisch ziemlich gespalten. Eine monologische Predigt, die den Anspruch hat die Bibel auszulegen, missrät, wenn hier der Prediger/die Predigerin dazu die Gelegenheit missbraucht, zur tagespolitischen Debatte abschließend zu sagen, was denn nun die richtige Meinung sei, während die Zuhörenden sich nicht wehren können. Und das gilt auch dafür, wenn versucht wird, eine irgendwie möglichst neutrale Mittelposition einzunehmen. Eine politische Predigt in diesem engeren Sinne gelingt nur da, wo sie den Charakter gewinnt, mit Denkanstößen weitere Reflexionen und Diskussionen zu befördern, also eher *eröffnend statt abschließend* wirken will.

So weit, so klar – im Allgemeinen. Nur ist jede Predigtsituation anders, jeder Prediger und jede Predigerin ist anders, jeder Bibeltext ist anders. Jeweils muss sich politische Predigt da neu bewähren. Und dabei entstehen bessere und schlechtere politische Predigten

So möchte zwei Predigten des Jahres 2015 genauer betrachten und im Durchgang durch Teile aus ihnen danach suchen, was denn sonst noch eine gute politische Predigt ausmacht. Eine Predigt habe ich ausgewählt als Beispiel für eine schlechte politische Predigt. Warum genau ist sie das? Bei der zweiten Predigt, die ich ausgewählt habe, bin ich gar nicht mal so sicher, ob sie eigentlich eine gute Predigt ist, ein schöne Predigt ist sie jedenfalls nicht, eher eine verstörende, auch eine riskante, vielleicht aber doch nicht wirklich bis zuende gedachte politische Predigt?

1. Eine schlechte politische Predigt

Die erste Predigt ging im Januar 2015 durch die Medien als die „Skandalpredigt“ von Bremen.⁹ In den Medien stand der Vorwurf der Volksverhetzung im Raum. Das bezog sich auf einzelne Formulierungen wie die Reden vom „Zuckerfest und all diesem Blödsinn“. Der Prediger hält ein „House of One“, also eines für den interreligiösen Dialog und mit einem jeweiligen Gebetsraum für Juden, Christen und Muslime für „das allerletzte, was wir brauchen“. Er erklärt zu interreligiösen Feiern: „Das ist Sünde, und das darf nicht sein“. Es ist eine Predigt in einer landeskirchlichen, allerdings streng evangelikalen Gemeinde – gehalten zwei Wochen nach dem Terroranschlag in Paris auf die Redakteure der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“.

⁹Nachzuhören in: <https://www.youtube.com/watch?v=QRT6-rypEs0>(letzter Aufruf 26.09.2016).

Ich vermute, wir könnten schnell Einigkeit erzielen hier unter uns, dass wir die in der Predigt vertretenen religionspolitischen und kirchenpolitischen Positionen der Predigt nicht teilen. Übrigens werden nicht nur die Muslime in dieser Weise angegriffen, die Rede ist auch vom „ganze[n] Reliquiendreck und -kult, der [...] heute noch in der katholischen Kirche verbreitet [ist]“. Doch soweit ist noch nicht geklärt, worin eigentlich die Fehler dieses Falls von politischer Predigt liegen außer darin, eine „falsche“(kirchen-)politische Meinung zu haben.

In einem Seminar zur Rhetorik habe ich im letzten Jahr zu Beginn am ersten Treffen als erstes kommentarlos diese Predigt verlesen und die Studierenden gefragt, wie sie denn diese Predigt fanden. Ja – ein bisschen habe ich die Studierenden aufs Glatteis geführt. Sie wussten nicht, ob das nicht vielleicht ein einführendes Beispiel sein mochte für eine rhetorisch gelungene Predigt. Und die Mehrheit der sechs Studierenden fand diese Predigt denn auch ganz gut: klar gegliedert, gut verständlich und sehr bildreich. Nur eine Minderheit bemerkte, was sich da vollzieht.

Zum Duktus der Predigt: Der Prediger hat sich als Text Richter 6, 25-32 ausgewählt: Beauftragt von Gott, zerstört in der Nacht der junge Gideon den zu seinem Vaterhaus gehörenden Tempel der Aschera, baut stattdessen einen Jahwetempel und verfeuert darauf das Holz des Ascherabildes. Als man das am nächsten Morgen bemerkt, ziehen „Leute der Stadt“ und vor das Haus und verlangen von Gideons Vater die Herausgabe seines Sohns, um ihn zu töten. Doch der Vater gibt die Antwort: „Wollt ihr für Baal streiten? Wollt ihr ihm helfen? Wer für ihn streitet, der soll noch diesen Morgen sterben. Ist er Gott, so streite er für sich selbst, weil sein Altar niedergerissen ist.“ Geboten wird damit zwei Wochen nach „Charlie Hebdo“ ein Text, der von Gewalt an Sachen und Personen im Namen der Religion handelt. In der Predigt kommt der Prediger nicht darauf zu sprechen, dass an anderer Stelle der biblischen Erzählungen der Prophet Elia sogar in dem berühmten Wettstreit mit den Baalspriestern um das vom jeweiligen Gott zu entzündenden Altarfeuer zuerst gewinnt und dann die die einhundert Baalspriester gefangen nehmen lässt und sie eigenhändig tötet. Der Prediger verschiebt stattdessen den Fokus. Er nennt als Überschrift seiner Predigt: „An Gideon die Reinigung von den fremden Göttern lernen“.

Im ersten Teil der Predigt, von ihm betitelt als „Der Befehl zur Reinigung“, geht es dem Prediger darum, dass Gideon hier nur Gottes Befehl ausführe. Es gehe um das erste Gebot. Von den schlimmen Folgen des „Synkretismus, [...] so alles zusammenmanschen“ bei Israelerzähle ja die Bibel an vielen Stellen.

„Sobald Israel abfällt von Gott, vom lebendigen Gott, dem einzigen Gott, und mit andern Göttern irgendwelche Dinge macht, geht alles schief, geht alles schief, geht alles den Bach

runter. Lesen Sie bitte einmal das nach! Denken Sie nicht, der Latzel [Nachname des Predigers]– und ich weiß genau, was wieder kommt nach dieser Predigt –, das ist ein Scharfmacher, das ist ein Hetzer. Ich sage nur, was in der Bibel steht.“

Damit ist mögliche Kritik am Prediger und dessen Verantwortungsübernahme von vornherein abgewehrt: Er sagt ja nur, was in der Bibel steht.

Der zweite Teil unter der Überschrift „Die Reinigung muss am eigenen Haus einsetzen“ aktualisiert dann schnell: „Das ist auch so, wenn ich Christ werde, dann muss Schluss sein mit dem Götzendienst, den ich tue. Da muss ich mein Haus reinigen.“ Also: „keine Talismane“ und „Amulette“.

„Keine Voodoo-Schlüsselanhänger, auch keine Buddha-Statue, nicht, die man sich so reinstellt, nicht, weil das ja so nett ist, wenn man so einen dicken, alten, fetten Herrn da auf dem Altar, da auf der Kommode stehen hat halt, nicht. Das ist Götzendienst.“

Er kommt dann auf die Reinigung des Hauses der Kirche auch durch Luther zu sprechen und dessen Kritik an der katholischen Kirche. Danach geht es zum interreligiösen „Haus of One“. (Im Hintergrund steht hier übrigens eine die Gemeinde betreffende Auseinandersetzung: Der ebenfalls evangelikale Vorgänger habe sich für solch ein „House of One“ ausgesprochen. Und dahinter steht ein stadtpolitisches Geschehen, das in der Predigt nicht angesprochen wird: Die Frau des früheren Gemeindepfarrers ist CDU-Spitzenkandidatin in der anstehenden Bremer Stadtratswahl.)

Dann kommt eine Passage zum Islam:

„Es gibt nur einen wahren Gott. Wir können keine Gemeinsamkeit mit dem Islam haben. Das heißt nicht – das sag ich auch in aller Klarheit –, dass wir nicht den Muslimen in Liebe und Nähe begegnen zu haben. Das ist ganz wichtig. Gott unterscheidet zwischen der Sünde und dem Sünder. Sünde und Sünder sind unterschieden. Das absolute Nein zur Sünde, aber das Ja zum Sünder. Wir haben den Menschen muslimischen Glaubens in Liebe und Barmherzigkeit zu begegnen. Und wenn die verfolgt werden, dann haben wir uns vor sie zu stellen. Das ist unsere Aufgabe als Christen. Um da nicht missverstanden zu werden halt. Das ist unsere Aufgabe, denen wirklich in Nächstenliebe zu begegnen.

Aber zu falscher Lehre müssen wir genauso klar hinstellen und sagen: Das geht nicht! Und wenn die EKD fordert: Nein, wir müssen das zusammen machen. Es gibt landauf, landab bei den Landeskirchen gemeinsame Gottesdienstentwürfe für Schuleröffnungen, nicht, da beten dann eben der Pfarrer und der Imam und der Katholik alle zusammen halt, nicht, zu vermeintlich dem einen Gott. Das ist Sünde, und das darf nicht sein.“

Es folgt ein Verweis auf das Tun des Predigers aus der Zeit seiner früheren Pfarrstelle im Kirchenkreis Siegen. Als der Kirchenkreis eine Kollekte für eine Moschee gesammelt habe, sei er gegen solchen „Götzendienst“ aufgestanden.

Das Thema ist nun die Angst derer, die sich, wenn man so „klar“ (ein Lieblingswort des Predigers) ist. In diesem Abschnitt findet sich folgende Passage:

„Wie oft erleb ich das, dass mich Eltern fragen: Ja mein Sohn, der hat jetzt das und das gemacht. Meine Tochter, die hat jetzt einen Muslim. Muss ich denn da auch mitmachen, wenn die uns einladen, nicht, zu ihrem Zuckerfest und all diesem Blödsinn? Nein, da müssen wir ganz sauber bleiben. Natürlich hat man da Angst. Aber glaubt mir, die Angst vor der Welt darf uns nicht dazu bringen, dass wir die Furcht des Herrn lassen. Das ist wichtiger.

Und da muss man eben auch Schnitte machen – wie hier Gideon. Schnitte - und ich sag das ganz bewusst – der Name Gideon heißt Hacker, Hacker, ja.

Der ist nicht so ein bisschen, so nach dem Motto ‚Ich häng mal ein Betttuch drüber über die Aschera, damit's mal nicht gesehen wird. Dann hab ich ja meinen Protest ausgedrückt, nicht. Oder ich mach mal heimlich nachts ein Graffiti drauf.‘ Gott sagt: Umhauen, verbrennen, hacken, Schnitte ziehen!“

Kurz darauf heißt es dann: „Der Islam gehört nicht zu Deutschland. Die Muslime, die hier leben, ja.“ Und dazu noch die These: In der Präambel des Grundgesetzes sei der dreieinige Gott und nicht Allah gemeint.

Dann folgt die These: Wer sich so abgrenzt, gerät in Konflikte: Wie bei Gideon der Fall. Erinnert wird an Luther, an Paul Schneider im KZ und an die Christen in Syrien und Nigeria. Auf dieser Linie erscheinen damit die Christen als Helden und als Opfer von Angriffen. Dass solche wahren Christen Angriffen ausgesetzt sind, zeigt für den Prediger geradezu an, dass sie es richtig gut machen. Er zieht den Vergleich:

„Wenn du Stürmer in der Bundesliga bist und spielst 34 Spieltage durch und bist nicht einmal gefoult worden, dann deshalb, weil du nichts drauf hast, nicht, weil da kein fußballerisches Können ist. Und wenn du als Christ keine Angriffe bekommst, keine Widerstände in der Welt, dann weißt du, dass du die Handbremse ganz stark angezogen hast.“

Und – letzter Teil der Predigt – es gibt auch Hilfe. Wieder wird die große Linie von eben gezogen: dem Gideon half sein Vater, Luther wurde von Friedrich dem Weisen geschützt; auch Paul Schneider hatte Hilfe. Und wieder mündet die Linie in einer Erzählung aus dem Leben des Predigers selbst:

„Ich hab es selber auch erlebt. Ich will mich jetzt hier nicht irgendwie stilisieren. Ich bin kein Mensch, der wie Paul Schneider oder irgendwelche anderen Leute besonders Großes getan

hat, aber ich hab auf Kirchenkreistagungen protestiert. Ich hab von Pfarrern Lehrzuchtverfahren ..., die haben gefordert, dass gegen mich Lehrzuchtverfahren eingefordert werden, weil ich das klar gesagt habe, dass Allah nicht derselbe Gott ist wie unser Herr und Heiland Jesus Christus. Das muss man sich mal vorstellen. Aber auch da hab ich's erleben dürfen, wo mir Leute beigesprungen sind, von denen ich es nicht erwartet hatte.“

Also gilt eben – wir sind in der Schlusspassage der Predigt angelangt:

„[e]iner ist immer da und steht uns zur Seite, wenn wir für seinen Namen einstehen, das ist der Vater. Das ist der lebendige Gott halt, nicht. Der ist auf unserer Seite. Und wenn Gott für uns ist, kann letztlich niemand wider uns sein.“

Worin besteht das Problem dieser Predigt? Nicht einfach nur darin, dass in Sachen Auseinandersetzung mit interreligiöser Ökumene und wohl auch bei den Aussagen über des Predigers Streit im Kirchenkreis Siegen die Darstellung sehr tendenziös ist. Nicht nur darin, dass unterschwellig wohl dosierte Tabubrüche unter Einsatz potentiell aggressiven Vokabulars („Dreck“, „Quatsch“)vorkommen und eine positive Besetzung von „Hacken und Schneiden“ vorgenommen wird. Geschickt benutzt der Prediger auch die klassische Figur der Unterscheidung von Sünde und Sünder, um dem Vorwurf zu entgehen, er hätte etwas gegen muslimische Menschen, wenn er gegen den Islam als nicht zu Deutschland gehörend und vom Grundgesetz nicht gemeint darstellt.

Der Grundfehler liegt in der homiletisch-hermeneutischen Haltung der Predigt. Der Prediger schließt seine eigene Verantwortung für seine Aggression von vornherein aus: Er sage ja nur, was die Bibel sagt, und stilisiert sich dann doch selbst zum Helden. Die evangelikale Manier, eine historische Distanz zum Text nicht einnehmen zu dürfen, trägt kräftig mit dazu bei. Dabei unternimmt der Prediger doch eben deutliche Verschiebungen: Aus der Erzählung von der Aggression im Namen Gottes gegen den Tempel einer anderen Religion wird so unter der Hand die Aufforderung zur leicht aggressiven Abgrenzung in der Gegenwart, wobei man sich selbst als Opfer unfairer Fouls durch die anderen erfährt. Die (unfaire) Hauptaggression liegt dann auf Seiten der anderen.

Den Predigthörern wird keinerlei Möglichkeit geboten, selbst Stellung zu beziehen. Im Grunde ist das hier, auf dem Gebiet der Predigt, genau diese Art von rhetorischer Strategie, wie sie sich bei populistischen Bewegungen wie bei der AFD in einschließlich deren Verhältnis zum Islam finden. Dadurch, dass dies noch als Haltung stilisiert wird, die im Namen Gottes geschieht, wird diese Art von politischer Predigt noch fataler. Sie zeigt eine Nähe zu dem, woran derzeit die Gesellschaften vor allem im Kontext der Religion des Islam leiden: Die Ambivalenz von Religion darin, Aggressionen zu schüren.

An diesem Beispiel kann man also lernen, wie man es nicht machen soll. Die hermeneutisch-homiletischen Einsicht sind das diese: 1. Der Prediger gerade einer politischen Predigt muss Verantwortung für seine Interpretation übernehmen – übrigens dies auch gegenüber dem Wortlaut des Textes. 2. Historischer Abstand ist zu überbrücken, aber nicht unsichtbar zu machen. 3. Die Hörerinnen und Hörer sind zu einer eigenen Urteilsbildung zu ermutigen. 4. Selbststilisierung als Held ebenso wie tendenziöse Darstellungen sind zu vermeiden. 5. Verbalaggressionen haben auf der Kanzel nichts zu suchen. Ein solides theologisch-wissenschaftliches Studium sollte eigentlich helfen dazu, solche Grundsätze zu berücksichtigen. Im Falle des Predigers, der auch ein landeskirchliches Examen gemacht hat, hat dies allerdings nicht gewirkt.

2. Eine gute Predigt?

Zur zweiten Predigt – einer politischen Predigt, die besser sein dürfte, dabei allerdings auch recht verstörend. Eine Predigt, die die Aufnahme von Flüchtlingen klar befürwortet und die keine Aggression gegenüber dem Islam enthält. Konzentrieren wir uns beim Durchgang durch diese Predigt also sogleich darauf, was bei ihr homiletisch-hermeneutisch anders ist. Wie präsentiert sich der Prediger hier zwischen Text und politischem Thema? Welche Rolle weist er den Zuhörenden zu?

Die Predigt wurde gehalten am 11.10.2015 in einer evangelischen Gemeinde in Bruchsal innerhalb eines, so die Ankündigung im Gemeindebrief, „Gottesdienst(es) zum Thema Flüchtlinge“. Der Gastprediger ist ein katholischer Priester, bei der Caritas in der Flüchtlingsarbeit tätig.¹⁰

„Ich hätte heute gerne über anderes gesprochen.“ Mit diesem Satz beginnt die Predigt. Der Prediger hätte lieber davon gesprochen, dass die Hebräer Halbnomaden waren, die angesichts von Dürreereignissen ins Kulturland Ägypten einwanderten, Wirtschaftsflüchtlinge eben. An eine Gruppe von deren Nachfahren habe Gott sich gebunden und sein Volk in die Freiheit geführt. Noch einmal setzt der Prediger an: „Darüber hätte ich gerne heute gesprochen. Da aber war ein Text vor; ein Text, der mich in diesen Tagen ganz besonders anspricht und dem ich jetzt einfach nicht ausweichen kann.“

Er stellt sich also vor als einen dar, der einen Predigttext wählt und der zugleich diesem Text nicht ausweichen will. Auch hier wie bei der ersten Predigt bekommt so der Text als eine gegebene Größe Gewicht, allerdings als eine, zu der sich der Prediger auch selbst verhält. Es ist die Lazarusparabel Lk 16, 19-31. Der reiche Mann sieht nach seinem Tod den armen

¹⁰ Fundort der Predigt: <http://www.joerg-sieger.de/predigt/anlass/flucht.htm>: (letzter Aufruf : 27.09.2016).

kranken Lazarus, der vor der Tür des Hauses des reichen Mannes gelegen hatte, im Schoß Abrahams, während er selbst, in der Unterwelt, unter Qualen leidet. Trotz der Bitten des Reichen kommt es über den tiefen Graben hinweg zu keiner Linderung durch Abraham. Und auch die Bitte des Reichen, doch seinen Söhnen einen Boten zu schicken, wird von Abraham ausgeschlagen: Auch den Boten würden sie nicht hören.

Nach der Lesung dieses Textes ein zweiter Predigtanfang:

„Liebe Schwestern und Brüder, ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist: Lazarus steht nicht allein. Gott steht auf seiner Seite. Gott kümmert sich und er sorgt für Lazarus, so wie er für Abraham sorgte, ihm Mut machte und auf dem Weg ins Unbekannte zur Seite stand; so, wie er sich an die Hebräer gebunden hat, sie zu seinem Volk machte und ihnen zusagte: dass er für sie da sei, wann, wo und wie es auch sei. Gott steht nämlich auf der Seite des Abraham, des Wirtschaftsflüchtlings, der Habiru, Ibrî oder Hebräer. Und Gott steht auf der Seite des Lazarus. Das ist die gute Nachricht.

Die schlechte? Die schlechte Nachricht ist: Wir sind nicht Lazarus! Wir sind nicht Lazarus!“
Eigentlich sei damit alles gesagt. Eine kurze katholische Predigt sei hier schon zuende, aber evangelische Predigten sollten ja länger sein.

„Also mache ich jetzt noch nicht Schluss, obwohl ich Sie gleich vorwarnen muss: Es wird nicht viel Erbauliches mehr kommen. Dieses Gleichnis Jesu kann einem nämlich den Rest gegeben.“

Der Reiche hat den Lazarus ja gar nicht unterdrückt, nicht ihm Unrechtes getan.

„Der hat den Lazarus nicht vor die Tür geworfen. Der lag einfach da! Der ist nicht verantwortlich für dessen Geschwüre. Woher der die hatte? Keine Ahnung! Und ich bin mir nicht einmal mehr sicher, ob dieser arme Reiche diesen Lazarus überhaupt gekannt hat. Ich glaube immer mehr, dass der den wahrscheinlich bewusst gar nicht wahrgenommen hat. Und das ist vermutlich sein einziger Fehler. Er hat einfach nichts getan. Da wird einer fürs Nichtstun bestraft!“

Der Prediger stellt sich sodann einem Einwand und gibt ihm Worte:

„Haben wir etwa etwas getan? Können wir was dafür, dass die Menschen in Schwarzafrika ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen? Dass die sich im Nahen Osten immer wieder in die Haare kriegen und einfach nicht miteinander auskommen wollen? Sind wir denn Schuld am Elend auf der Welt?“

Er gesteht zu, dass wir es auch nicht einfach haben, dass wir lieber Ruhe hätten, dass er auch nicht wisse, wie die Flüchtlingswelle enden werde. Sein Gegenargument: „Eines aber weiß ich, eines habe ich mittlerweile erfahren. Wir jammern da auf extrem hohem Niveau!“ Und es

ist nur unserer pures Glück, nicht woanders geboren zu sein. Oder eben Pech, wenn man in Syrien und Afrika geboren wird, Dann fährt er fort: *„Aber wir, wir können da schon 'was dafür! Nein, nicht Sie persönlich und auch nicht ich. Aber unsere Gesellschaft, unser Staat und vor allem unsere Wirtschaft!“*

Gegen TITIP können wir uns schon wehren. Und an den Ursachen für die Kriege sei unsere Politik sehr wohl beteiligt – durch die unsinnigen Grenzziehungen der Kolonialmächte damals, durch die Unterstützung von Potentaten heute, durch Waffenexporte.

„Und gerade wir in Baden-Württemberg müssen da ganz kleinlaut werden. In ganzen Regionen unseres Landes würde das Licht ausgehen, wenn der Waffenexportweltmeister Deutschland – immerhin auf Platz drei! – da zurückfahren würde. Da rüttelt keine grüne Regierung, keine rote und die mit dem C im Namen schon gar nicht daran. Da wird nicht einmal öffentlich darüber debattiert. Es ist auch unser Krieg, vor dem die Menschen auf der Flucht sind!“

Wieder wird ein möglicher Einwand formuliert: Wir tun doch heute was für die Flüchtlinge. Das wird vom Prediger auch in einigen Sätzen gewürdigt. Jedoch: „Aber dann braucht es auch politische Konsequenzen. Politik hat diese Verhältnisse mit verantwortet und sie hat dieselben zu einem guten Teil auch verschlafen.“

Waffengeschäfte müssen geächtet werden, die Wirtschaft an die Zügel genommen, der Prediger setzt auf den Druck der Straße.

„[...] das ist vielleicht das wirklich Positive an der ganzen Katastrophe, die uns in diesen Monaten überrollt. Diese Flüchtlinge stellen in Frage. Sie stellen unsere Art zu leben in Frage. Sie stellen in Frage, dass Menschen sich den Wohlstand gefallen lassen, während andere kaum zum Überleben haben. Und das ist auch ein großes Fragezeichen an eine gutbürgerlich christliche Gesellschaft, die sich daran freut, doch zu den Guten zu gehören, während sie grün alternativ angehaucht auf Designersofas fett geworden ist.“

Dabei ist die Schieflage zwischen den Reichen und den Armen und Gescheiterten auch bei uns in Deutschland gegeben. So haben nun hierzulande besonders die Armen vor den Flüchtlingen als ihren Konkurrenten. Und: „Ich bin immer wieder erstaunt, wie man es fertigbringt die Blickrichtung der Massen von den eigentlichen Verursachern der Schieflage wegzulenken.“ „Wenn wir daran nichts ändern, ist die Katastrophe vorprogrammiert. Den Anfang davon erleben wir jetzt!“

Und nun kehrt die Predigt noch einmal an den zweiten Anfang zurück: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht lautet: Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Das kriegen die schon in den Griff“ - nämlich: Europa wieder abzuschotten, und dass

einige gutgebildete Flüchtlinge den Aufstieg machen können und so in ihren Heimatländern fehlen und dass andere in Armut am Rande der Gesellschaft leben.

Dann kommt der Schluss der Predigt (ich zitiere ihn ganz):

„Liebe Schwestern und Brüder, das war die gute Nachricht: Es wird uns so schnell gar nichts passieren. Für die meisten von uns wird sich auch in den nächsten Jahren kaum etwas zum Nachteil verändern. Das war die gute Nachricht.

Und natürlich, dass sich Gott kümmern wird, dass er, der sich bereits um Abraham, die Hebräer und sein Volk gekümmert hat, nicht locker lassen wird. Das ist die Gute Nachricht: Gott steht auf der Seite des Lazarus.

Die schlechte ist: Wir sind nicht Lazarus! Wir sind nicht Lazarus!

Aber das habe ich ja schon einmal gesagt, damit hätte ich eigentlich auch schon vor einer Viertelstunde schließen können. Erbaulicheres konnte ich Ihnen leider nicht berichten.

Hier stehe ich. Ich wollte, ich könnte anders. Gott steh uns bei.“

Was für eine politische Predigt ist das? Es handelt sich um eine Bußpredigt: Sie behaftet die Hörer bei ihrem Nichtstun. Sie argumentiert, begibt sich in eine Art fiktives Streitgespräch, vertritt dabei die Auffassung, dass nur eine radikale Umkehr der Gesellschaft etwas ändert. Sie schafft es, dies dringlich zu machen. Insofern setzt sie etwas von einer jesuanischen Bußpredigt in der Gegenwart um.

Interessant ist auch, wovon der Prediger nicht redet. Er droht nicht mit den Strafen nach dem Tod, sondern setzt auf Argumente zum Widerstand gegen die anderen, die mächtigen Reichen, ihre Politik, ihre Wirtschaft. Und auch vom Islam redet der Prediger nicht. Im Duktus diese Predigt ist das schlüssig: Es geht um Flüchtlinge als Menschen; welche Religion diese haben, ändert überhaupt nichts.

Sie merken hier: Mir ist es nicht gelungen, für meinen Vortrag zum Politikum Islam in der politischen Predigt im Internet über entsprechende Stichworte eine weitere interessante aktuelle Predigt zu finden, die das Thema ausdrücklich behandelt. Vielleicht ist das doch kein Zufall. Dabei gäbe es hier auch manche Argumente bekannt zu machen, die kaum gewusst werden, wenn die These herum wabert, der Islam sei unausweichlich antidemokratisch und unveränderbar ethisch konservativ. Denn die vor 2012 in Deutschland lebenden Muslime widerlegen das: 80% von ihnen halten die Demokratie für einen gute Regierungsform; die Zahl ist genauso hoch, wie bei diejenigen Deutschen ohne Religionszugehörigkeit. Und bei den besonders religiösen sunnitischen Muslimen liegt die Akzeptanz einer Heirat von

Homosexuellen bei 40%; das ist nicht die Mehrheit, aber um 28% höher als in der Gruppe der ebenso stark religiösen Muslimen in der Türkei.¹¹

Enthielt das zweite Beispiel eine durchwegs gute politische Predigt? Ich frage mich schon, ob die Selbstpräsentation des Predigers wirklich empfehlenswert war. Er präsentiert sich jedenfalls eindeutig als einer, der der Gemeinde gegenübersteht, ihr wie ein Prophet Botschaften überbringt. Einer, der aber auch jedenfalls zusätzlich gute Argumente hat, auf die typischen Fragen in den Debatten eingeht und sie zu beantworten sucht.

Zwar schließt er sich den Worten nach mit der Gemeinde zu einem „Wir“ zusammen. Aber als Fragender erscheint er dabei nicht. Er kultiviert eher eine Kritik an den Reichen, an der Politik da oben und den Wirtschaftsbossen. Sie sind die anderen, die Gegner. Er ruft uns dazu auf, auf der richtigen Seite zu stehen. Zum Schluss wird er gar ein wenig zynisch: Scheinbar scheint es doch gut auszugehen mit der Bewältigung der Flüchtlingskrise. Aber genau so wird sich wohl nichts zum Besseren verändern. Hauptsache: Wir erkennen, dass wir nicht Lazarus sind und wenigstens gegen das sind, was da geschieht.

Ganz zum Schluss bietet der Prediger dann sogar eine geistreiche Variante auf Luther vor dem Reichstag zu Worms: „Hier stehe ich. Ich wollte, ich könnte anders.“ Das ist freilich eine rhetorische Figur des vorgeführten Bedauerns, eine positivere Predigt nicht geboten zu haben. Dabei hatte er sich doch entschieden, dem Text nachzugeben und ihn predigen zu wollen.

Hier sehe ich auch bei dieser Predigt ein homiletisch-hermeneutisches Problem. Der Prediger kommt gut weg in der prophetischen Rolle. Eingangs hatte er für seine Textwahl als seine eigene Entscheidung sich verantwortlich gezeigt. Doch hier gibt er die Verantwortung tendenziell ab. Ob er auch anders predigen wollte, es nur nicht kann, das bleibt eine Behauptung. Bei der Lutherrede in Worms übrigens war es anders. Luther anerkennt nur Gründe der Vernunft und/oder des Schriftsinns an und übernimmt dann uneingeschränkt die Verantwortung für sich selbst: „[...] daher kann und will ich nicht widerrufen“.

Im Gemeindebrief der Kirchengemeinde, in dem der Gottesdienst mit seinem Thema angekündigt ist, war zu auch zu lesen, dass es nach dem Gottesdienst Gelegenheit zur Diskussion gäbe. Die wird diese Predigt sicherlich angestoßen haben. Ich frage mich, zu was für einem Ergebnis die Diskussion dann geführt haben mag.

Eine eher riskante Predigt liegt hier vor – mit den Stärken und Schwächen solcher Predigt. Sie führt mitten hinein die politische Debatte. Sie zwingt gerade dazu. So weit so gut. Aber ich

¹¹Zu diesen und weiteren Daten siehe: *Kai Hafez / Sabrina Schmidt*, Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland. Religionsmonitor – verstehen was verbindet, Gütersloh 2014; *Dirk Halm / Martina Sauer*, Lebenswelten deutscher Muslime. Religionsmonitor – verstehen was verbindet, Gütersloh 2014.

frage mich: Wird sie bei dieser Art der Durchführung zu etwas anderem führen können, als dass sie die stärkt, die politisch nach Art einer gewissenbezogenen Politik mit einer klaren Freund-Feind-Schematik arbeiten? Sie eröffnet damit die Chance, doch als Reicher wenigstens etwas auf der richtigen Seite zu sein und so bei Jesus und seinem Gleichnis bleiben können. Aber ich hätte deutliche Zweifel, ob es das ist, was die gegenwärtigen politischen Debatten wirklich am meisten brauchen. Und ob es etwas ist, was die Gemeinde, die vielleicht aus CDU-Wählern einerseits und „Salongrünen“ andererseits besteht, weiterführt. Ich sehe auch nicht, wie die die Predigt schon ausschöpft, was Evangelium wirklich als distinktes christliches Eigenes in den Diskurseinbringt. Mir scheint außerdem, dass es theologische und ethische Gründe gibt dafür, dass eine verantwortungsethisch ausgelegte Politikteilnahme von Christen mindestens genauso nötig ist für die Gesellschaft – auch wenn man sich dabei die Hände schmutzig macht und nicht mehr ins heroische prophetische Gewand schlüpfen kann. Dann würde der Prediger nicht mehr so jesuanisch daherkommen können. Er bliebe aber deutlicher selber bei seiner Predigt-Gemeinde. Er hätte sich die Frage stellen können, worin denn vielleicht auch Grenzen seiner Predigtperikope liegen und was sich etwa durch den Gesamtzusammenhang des Lukasevangeliums noch einmal ändert. Es wäre auch interessant gewesen zu sehen, wie die Predigt im Gesamtzusammenhang des Gottesdienstes zu stehen kam.

So fordert diese zweite Predigt dazu heraus, weiter über die politische Predigt nachzudenken. Gerade auch angesichts dessen, dass das Thema Islam gegenwärtig ein Politikum geworden ist, sind die gesinnungs- und die verantwortungsethische Dimension politischer Predigt aufeinander zu beziehen und sind die Relationen zwischen Bußaufruf und dem Horizont der Gnadenzusage, zwischen Gottes Gerechtigkeitsanspruch und das Leben der Gemeinde aus seiner Rechtfertigung der Sünder mitzuredenden.

Über Furcht und Menschlichkeit in stürmischen Zeiten

Nathalia Schomerus

Über Furcht und Menschlichkeit in stürmischen Zeiten

³⁵Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren.³⁶ Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm.³⁷Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde.³⁸Und er war hinten im Boot und schief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille.⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!¹²

Der Schluss des vierten Kapitels des Markusevangeliums ist wohl das Erste, was vielen Christen zum Begriff „Sturm“ in den Sinn kommt. Ich möchte noch Auszüge aus Kapitel 27 der Apostelgeschichte ergänzen, es geht darin um Paulus' Überfahrt als Gefangener nach Rom.

⁹Da nun viel Zeit vergangen war und die Schifffahrt bereits gefährlich wurde, weil auch die Fastenzeit schon vorüber war, ermahnte sie Paulus¹⁰und sprach zu ihnen: Liebe Männer, ich sehe, dass diese Fahrt nur mit Leid und großem Schaden vor sich gehen wird, nicht allein für die Ladung und das Schiff, sondern auch für unser Leben.¹¹Aber der Hauptmann glaubte dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr als dem, was Paulus sagte.¹³¹⁴Nicht lange danach aber brach von der Insel her ein Sturmwind los, den man Nordost nennt.¹⁴²⁰Da aber viele Tage weder Sonne noch Sterne schienen und ein gewaltiges Ungewitter uns bedrängte, war all unsre Hoffnung auf Rettung dahin.²¹Und als man lange nichts gegessen hatte, trat Paulus mitten unter sie und sprach: Liebe Männer, man hätte auf mich hören sollen und nicht von Kreta aufbrechen, dann wäre uns Leid und Schaden erspart geblieben.²²Doch nun ermahne ich euch: Seid unverzagt; denn keiner von euch wird umkommen, nur das Schiff.²³Denn diese Nacht trat zu mir der Engel

¹²Mk. 4,35-41 LUT.

¹³ApG. 27,9-11 LUT.

¹⁴ApG . 27,14 LUT.

des Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene,²⁴ und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren.¹⁵⁴⁴ Und so geschah es, dass sie alle gerettet ans Land kamen.¹⁶

Zwei unterschiedliche Stellen in der Bibel und zwei, wie ich meine, sehr unterschiedliche Predigten. Beide bewirken etwas bei ihren Adressaten: die Jünger sind beeindruckt von Jesus und Paulus kann den Hauptmann überzeugen, sodass alle die Insel und schließlich Rom erreichen. Zwei stürmische Zeiten, zwei Vorbilder und die eine Frage: wie haben sie das geschafft?

Wenn man sich mit Mediation, Verhandlungsführung oder Argumentationstechniken auseinandersetzt, wird einem sehr schnell beigebracht, dass Eines zu vermeiden ist: das typische und gerade von Eltern gern überstrapazierte, nun also anscheinend auch paulinische: „Ich habe es dir doch gleich gesagt, hättest du nur auf mich gehört.“ Es sorgt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dafür, dass der so Angesprochene entweder nickt oder sich abwendet, jedenfalls aber nicht wirklich aufmerksam zuhört. Es war wahrscheinlich also nicht Paulus' wenig geschickte Rhetorik, die den Hauptmann überzeugte.

Jesus spricht auf dem Schiff noch nicht einmal sofort zu den Jüngern, sondern er beruhigt zuerst das Meer. Und die Jünger folgen ihm, aber sie sind eigentlich eher beeindruckt von seinem „Zauberstück“ als einsichtig hinsichtlich seiner Kritik an ihrem Unglauben. Paulus und Jesus überzeugen also in ihren Ansprachen jeweils vor allem durch ihre Person, ihr Auftreten und weniger durch den Inhalt ihrer Worte, die Botschaft selbst, so scheint es.

Kommt es demnach besonders in stürmischen Zeiten auf eine charismatische Person an, die durch ihr Auftreten, Leben und Wirken überzeugt? Brauchen wir „Starprediger“, die uns den richtigen Weg weisen? Das könnte man womöglich auch mit den Schriften der Politischen Theoretikerin Hannah Arendt begründen wollen. Arendt studierte Anfang des 20. Jahrhunderts Philosophie, Evangelische Theologie und Griechisch, wurde insbesondere durch ihre Abhandlungen zum Totalitarismus bekannt und veröffentlichte 1968 eine Essaysammlung unter dem Titel „Men in Dark Times“, die später als „Menschen in finsternen Zeiten“ übersetzt wurde und sich vor allem mit Biografien Einzelner befasst. Im Vorwort des

¹⁵Apg. 27,20-23 LUT.

¹⁶Apg .27,44 LUT.

Buches erklärt sie, wieso sie diese Menschen, von denen sie selbst meint, sie „könnten kaum verschiedener sein“¹⁷ in einem Buch versammelt, nämlich:

„[d]ie Überzeugung, dass wir selbst dann, wenn die Zeiten am dunkelsten sind, das Recht haben, auf etwas Erhellung zu hoffen, und dass solche Erhellung weniger von Theorien und Begriffen als von jenem unsicheren, flackernden und oft schwachen Licht ausgehen könnte, welches einige Männer und Frauen unter beinahe allen Umständen in ihrem Leben und ihren Werken anzünden und über der ihnen auf der Erde gegebenen Lebenszeit leuchten lassen.“¹⁸

Dieser Satz knüpft an Konzepte an, die Arendt in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ im Jahr 1963 andeutete und zwei Jahre später an der New School for Social Research in New York City weiterentwickelte, insbesondere ihre Ethik der Personenhaftigkeit. In Anlehnung an Kant erklärt sie, der Mensch würde das Gute wollen und das Böse im Sinne eines Verstoßes gegen moralische Sätze brächte ihn daher in Selbstwiderspruch und Selbstverachtung.¹⁹ Damit verbindet sie ihre Erfahrung, Menschen hätten in Zeiten wie der des deutschen Nationalsozialismus dem Bösen um sie herum nicht widerstanden, weil sie abstrakten Regeln Folge geleistet hätten, was erlaubt und was verboten sei. Nach Arendt war der entscheidende Grundvielmehr ein Gefühl in ihnen, das Gefühl des „ich kann nicht“ statt des moralischen „ich darf nicht“.²⁰ Daraus leitet sie ab, dass nur das Personsein einen davon abhalten könne, das Böse selbst zu tun.

Eine Person zu sein bedeutet bei ihr, Wurzeln in sich, seinem Selbst und seiner Erinnerung zu schlagen und dadurch ein dauerhaftes Zwiegespräch mit sich zu führen.²¹ Die entscheidende Frage für sie ist, mit wem wir zusammenleben wollen und wen wir lieben können.²² Wir wählen uns demnach selbst unsere Gesellschaft, etwa in Form von Vorbildern, und versuchen, nach den entsprechenden Maßstäben auch bei uns handeln.²³ Dieses moralische Urteilen und Verhalten durch eine Beziehung zu anderen und vor allem zu sich selbst hätten die Nazis verweigert, darin liege die Banalität ihres Bösen.²⁴ Jemand wie Eichmann habe sich, so Arendt, nicht tiefgreifend mit seinen Taten beschäftigt, sie durchdacht, durchfühlt und für gut

¹⁷Vgl. Arendt, Hannah: Menschen in finsternen Zeiten, München³ 2014, S.7.

¹⁸Ebd. S. 10.

¹⁹Vgl. Arendt, Hannah: Responsibility and Judgement, New York 2003, S. 62.

²⁰Ebd. S. 77.

²¹Vgl. Ebd. S. 92-94.

²²Vgl. Arendt, Hannah: Responsibility, S. 111.

²³Vgl. Ebd., S. 145.

²⁴Vgl. Ebd., S. 111.

befunden, sondern er habe nur Befehlen gehorcht und das Zwiegespräch mit sich komplett verweigert.²⁵ Das Böse wurzele nämlich nicht eigentlich in uns, weshalb Kant laut Arendt mit dem „radikalen“²⁶ Bösen den falschen Begriff gewählt habe.²⁷ „Radikal“ im ursprünglichen Sinne des Wortes (vom lateinischen Ausdruck für „Wurzel“) sei das Gute; das Böse hingegen sei extrem. Sie fasst es zusammen in dem Satz: „Das größte Böse ist nicht radikal, es hat keine Wurzeln und weil es keine Wurzeln hat, hat es keine Grenzen; es kann undenkbbare Extreme erreichen und sich über die ganze Welt verbreiten.“²⁸

Der Mensch sollte also nach Arendt, um das zu vermeiden, auf sein Selbst hören und sich fragen, ob er sich lieben könnte und sich seine Gesellschaft wählen würde. „Sein Selbst“, „sich“, „sich“, „sich“, „seine“ – ganz schön viel Ego für einen ethischen Entwurf. Und gerade beim Aufarbeiten der von Arendt „dunkel“²⁹ genannten Zeiten verstärkt sich dies sogar noch, schreibt sie ihre Bücher nicht über Organisationen und nicht über vermeintlich erlösende Ideologien, sondern betont die individuellen Charaktere, die wie Jesus und Paulus durch ihr Auftreten ein Licht setzten.

Auch heute wird oft die Arbeit von Individuen in den Vordergrund gestellt, die einer Gruppe oder ganzen Bewegung widerstanden haben bzw. noch widerstehen. So ist beispielsweise die von Stacheldraht umwickelte Kerze, an die man beim eben zitierten „flackernden Licht“³⁰ auch denken könnte, das weltweite Symbol und Logo der Menschenrechtsorganisation Amnesty International (ai). Amnesty International wurde 1961 gegründet, als ein britischer Rechtsanwältin der Zeitung „The Observer“ Amnestie für die im Artikel von ihm vorgestellten politischen Gefangenen forderte und die Leser dazu aufrief, Briefe an Regierungen zu schreiben, damit jene Gefangenen freigelassen würden.³¹ Heute ist die Organisation vor allem bekannt für die Veröffentlichung ihrer Jahresberichte zur Lage der Menschenrechte weltweit und politische Forderungen wie die Abschaffung der Todesstrafe, doch ein wesentlicher Teil der Arbeit sind nach wie vor Eilaktionen und das Vorstellen von Einzelfällen mit angefügten Petitionen, in denen zum Versand von Briefen an die zuständigen

²⁵Vgl. Ebd. S. 159-160; Dies.: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München³ 2012, S. 56-58.

²⁶ Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793, S. 25.

²⁷Vgl. Arendt, Hannah: Responsibility, S. 62.

²⁸ „The greatest evil is not radical, it has no roots and because it has no roots it has no limitations, it can go to unthinkable extremes and sweep over the whole world.“ Ebd. S. 94.

²⁹Arendt, Hannah: Menschen, S. 7.

³⁰Ebd.

³¹Vgl. Benenson, Peter: The Forgotten Prisoners, in: The Observer Weekend Review (1961), Nr. 21, S. 1.

Behörden aufgerufen wird. Gerade im Zusammenhang mit Menschenrechten sind es oft auch abseits dieser spezifischen Organisation einzelne Akteure wie der Prediger Martin Luther King jr. oder die Anwältin Alice Nkom, auf die sich die öffentliche Aufmerksamkeit konzentriert.

Wie wichtig einzelne Personen auch im religiösen Kontext häufig sind, konnte ich während des Studiums in Rom bei der römisch-katholischen Kirche besonders eindrücklich erleben. Zum Beispiel ist die Bedeutung, die Heiligen in Kirchen, aber auch bei besonderen Anliegen, beigemessen wird, unübersehbar. Ihnen werden Kirchen gewidmet, zu ihnen wird gebetet, ihnen werden Bitt- und Dankesbriefe geschrieben und in den Kirchen an Stellwände geklebt oder in Schlitze gesteckt. Für eine Heiligsprechung in der römisch-katholischen Kirche muss dabei nach wie vor ein christliches Leben und ein Martyrium oder Wundervorliegen.³²Eine Neuheit oder besondere Bedeutung, gar eine besondere Tiefe der Botschaft reicht also nicht aus, sondern entscheidend ist das tatsächliche Wirken in der Welt.

Sind das also die Personen, die wir brauchen? Personen, die in stürmischen Zeiten relevanter sind als die von Arendt erwähnten „Theorien und Begriffe“³³? Steht die Person gerade im Mittelpunkt und ist die Botschaft dabei als zweitrangig anzusehen? Ist es tatsächlich so wie Arendt ausführt, dass nicht die moralischen Regeln oder das „du darfst“/„du darfst nicht“³⁴ uns helfen, dem Bösen zu widerstehen, sondern nur die Person in uns drinnen, das Zwiegespräch mit mir selbst?

Wenn wir zurückgehen an die Herleitung Arendts, die entscheidend mit dem Nationalsozialismus verknüpft ist, und die damaligen Widerständigen betrachten, so könnte man etwa Dietrich Bonhoeffer anführen, bei dem ihre Lehre nicht zuzutreffen scheint. Bei ihm, der übrigens auch im gleichen Jahr wie Arendt geboren wurde, könnte man argumentieren, dass er sehr wohl aus seiner Überzeugung heraus gehandelt habe. Es scheint naheliegend, anzunehmen, dass der habilitierte Theologe Bonhoeffer nach einem theoretisch-dogmatischen „du sollst“ handelte, nach Grundsätzen also, die ihn geleitet haben. Doch gerade bei Bonhoeffer ist das durchaus umstritten.

³²Vgl. *Beccari, Camillus: Beatification*, in: Herbermann, Charles G., Pace, Edward A., Pallen, Condé B., Shahan, Thomas J., Wynne, John J. (Hg.): *The Catholic Encyclopedia. An International Work of Reference on the Constitution, Doctrine, Discipline, and History of the Catholic Church*, New York 1907, S. 368.

³³Arendt, Hannah: *Menschen*, Seite 10.

³⁴Arendt, Hannah: *Responsibility*, Seite 77.

Inbesondere in seiner „Ethik“ lehnt er eine Prinzipienethik, die auf alle Situationen angewendet werden könnte, sogar gleich im ersten Kapitel explizit ab. Eine solche Ethik würde die Realität der Welt nicht als eine Realität Gottes wahrnehmen, so Bonhoeffer. Statt nach Grundsätzen des Guten solle die Frage lauten, wie in der tatsächlichen Realität in der Offenbarung Christi gehandelt werden sollte.³⁵ Die Realität basiere schließlich nicht auf Prinzipien, sondern auf Gott.³⁶ Christus selbst habe auch keine ethischen Gebilde geliebt, sondern den wirklichen und konkreten Menschen. Er habe sich keine philosophischen Fragen zum Guten gestellt oder proklamiert, beispielhaft nennt Bonhoeffer an dieser Stelle den kategorischen Imperativ, und er habe sich in keinem universellen Gesetz offenbart, sondern als Mensch.³⁷

Das Bilden abstrakter Prinzipien müsse sogar gerade abgelegt werden, um Raum für den lebendigen Gott selbst zu schaffen.³⁸ Die Aufgabe eines Christen bestehe demnach im Wesentlichen im Vernehmen von Gottes Forderung im Moment, weshalb Bonhoeffer vor allem als Vertreter einer „Verantwortungsethik“ bzw. „modifizierten Situationsethik“³⁹ eingeschätzt werden kann, nach der erst die konkrete Situation den Menschen in Verantwortung bringt und ihn dadurch erst verantwortlich handeln lässt.

Ist es also doch die Person, die sich in der konkreten Situation vor ihre gewählte Gesellschaft oder die Realität Gottes gestellt sieht und aus dieser Verantwortung handelt, anstatt nach Regeln und Normen zu agieren? Das zieht uns mitten in das Problem, das sich am Anfang dieses Vortrages schon andeutete und sich in unsicheren Zeiten mehr zu ergeben scheint als ohnehin schon: wie verhält sich die Bedeutung des Predigers zur Bedeutung der Botschaft? Zählt der Prediger mehr, gar alles?

Der Mann, nachdem auch die Kirche Bonhoeffers bis heute benannt ist, könnte hier als vortreffliches historisches Beispiel in den Sinn kommen: Martin Luther. Zumindest in seinen Schriften hat Luther auf die Frage, ob es vor allem auf den Prediger als Persönlichkeit

³⁵Vgl. Duch, Lluís (Hg.): *Ética. Dietrich Bonhoeffer*, Valladolid 2000, S. 48.

³⁶ Vgl. Ebd. S. 67.

³⁷ Vgl. Ebd. S. 81.

³⁸Vgl. Ebd. S. 67.

³⁹ Zu einer Übersicht der diesbezüglichen Forschung vgl. Kang, An Il: *Von der „Nachfolge“ zur „Ethik der Verantwortung“*. Die Entwicklung des ethischen Denkens bei Dietrich Bonhoeffer, theol. Diss. Ruhr-Universität Bochum 2008, S. 143 (insb. Anm. 847) sowie Moberly, Jennifer Lynne: *The virtue of Bonhofer's ethics. A study of Dietrich Bonhofer's Ethics in relation to virtue ethics*, PhD thesis, Durham University 2009, S. 43-62.

hauptsächlich ankommt dann jedoch eine recht eindeutige Antwort: nein. Der Prediger bei Luther ist nämlich niemand, der den Christen in der Gemeinde die Wahrheit im wahrsten Sinne des Wortes „vorbetet“, die er erkannt hat und sie nicht. Er ist vielmehr ein Christ, der einem anderen Christen gegenübertritt. Der Hörer nimmt damit die Predigt auch nicht nur wahr, sondern beurteilt sie auch, zumindest soweit wie er ernster Christ ist als „simul iustus et peccator“⁴⁰. Jan Aarts schreibt dazu 1972: „Durch die Teilnahme an der Autorität Christi sind [die Pfarrer] mit Gewalt bekleidet.“⁴¹ Die Stellung des Pfarrers leitet sich also nicht nur von Jesus ab, sie wirkt als auch als Verwiesenheit fort, während der Pfarrer selbst Mensch bleibt.

Und doch könnte man argumentieren, dass es durchaus Luthers Charisma und seine Persönlichkeit waren, die die weitere Entwicklung der Reformation maßgeblich beeinflusst haben. Man könnte etwa an die 1520er Jahre erinnern, als aufständige Bauern und einige andere Bürger gegen die Obrigkeit aufbegehrten, was im sog. „Bauernkrieg“ seinen Höhepunkt fand. Insbesondere der Südwesten Deutschlands gehört zu den wesentlichen Schauplätzen dieser Bewegung, von der es nur wenige gebündelte Forderungskataloge gibt. Der bekannteste sind die „Zwölf Artikel“, die 1525 in Memmingen geschrieben wurden und in denen unter anderem eine Verwendung des Zehnten für kirchliche und soziale Zwecke⁴² gefordert wurde. Als Begründung ihrer Forderungen führten die Bauern dabei die Bibel selbst an und, für uns heute besonders interessant, es wurden Schiedsrichter über eben diese Forderungen benannt. Einer von ihnen war Martin Luther.⁴³

Luther hatte allerdings schon während der gewaltsamen⁴⁴ sog. „Wittenberger Unruhen“ 1522/1523 deutlich erklärt, dass er sehr wenig von Aufruhr und Aufständen gegen die Obrigkeit hielt. Wegen des allgemeinen Chaos⁴⁵, das sogar zu fliehenden Studenten⁴⁶ geführt haben soll, rief der Rat der Stadt in seiner Ratlosigkeit nach Luther, der die Szene beruhigen sollte. Sie fragten nicht nach einer wissenschaftlichen Abhandlung oder nach einem theologischen Rat, sondern nach seiner Präsenz. Der Kurfürst riet ihm davon ab, denn Luther

⁴⁰ „[S]imul iustus est et peccat!“, WA 56,347,3–4.

⁴¹ Aarts, Jan: Die Lehre Martin Luthers über das Amt in der Kirche. Eine genetisch-systematische Untersuchung seiner Schriften von 1512 bis 1525, Helsinki 1972, S. 98.

⁴² Vgl. „Die grundlichen und rechten Hauptartikel aller Bauerschaft und Hinterlassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit von welchen sich beschwert vermainen“, Flugblatt 1525, Artikel 2, S. 4-5.

⁴³ Vgl. Wachsmuth, Ernst Wilhelm Gottlieb: Der deutsche Bauernkrieg zur Zeit der Reformation. Mit dem Bildnisse Thomas Müntzers, Leipzig 1834, S. 45.

⁴⁴ Vgl. Krentz, Natalie: Ritualwandel und Deutungshoheit. Die frühe Reformation in der Residenzstadt Wittenberg (1500-1533), Tübingen 2014, S. 141.

⁴⁵ Vgl. Lohse, Bernhard: Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München²1983.

⁴⁶ Vgl. Schilling, Heinz: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München³2014.

musste sich nach dem Reichstag zu Worms in Reichsacht auf der Wartburg als „Junker Jörg“ versteckt halten und die Umstände schienen zu gefährlich, um ihn unter diesen Umständen wieder nach Wittenbergfahren und dort öffentlich auftreten zu lassen.⁴⁷ Dieser aber gehorchte nicht, sondern erklärte dem Fürsten in seinem Brief vom 5.3.1522, dass er unbesorgt fahren wolle und es dem Kurfürsten wohl an Glauben mangeln würde, wenn er dagegen sei. In besagtem Brief ging er sogar noch weiter, als er auf Herzog Georg von Sachsen zu sprechen kam, einen seiner wichtigen Gegner:

„Wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinreiten, wenn´s gleich (EKFG verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten.“⁴⁸

Dieser erwähnte Herzog Georg gab mit der Konfiskation (beziehungsweise dem Rückkauf) der Ausgaben von Luthers Bibelübersetzung in seinem Land im Jahr darauf wahrscheinlich den entscheidenden Anlass zu Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“, die 1523 veröffentlicht wurde und in dem dieser sein Konzept der zwei eigenständigen Regimente und Reiche Gottes, nämlich des weltlichen und des geistlichen, ausführt. Demnach seien beide zwar Herrschaftsformen Gottes, doch auf Erden dürften diese nicht durch obrigkeitliche Einmischung in Glaubensfragen (wie die obrigkeitliche Konfiskation seiner Bibelübersetzung)⁴⁹ oder religiöse Gewaltvermischt werden.⁵⁰

Den zweiten Aspekt dieser Trennung nannte Luther später auch als ein Hauptargument gegen die Bauern und ihre theologischen Unterstützer, denen er vorwarf, dass sie sich „christliche Vereinigung“ nannten und dadurch „die allergrößten Gotteslästerer“⁵¹ würden und „den Tod an Leib und Seele mannigfaltig verdient“ hätten.⁵² 1525 steigerte er seine Äußerungen in „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ dahingehend, dass diese Bewegung mit obrigkeitlicher Gewalt niederzuschlagen sei. Er formulierte dazu: „Darum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier, erbarmt euch der armen Menschen: steche,

⁴⁷Vgl. WA Br 2, 449-453.

⁴⁸WA Br 2, 455, 62-66.

⁴⁹Grotefeld, Stefan, Neugebauer, Matthias, Strub, Jean-Daniel, Fischer, Johannes (Hg.): Quellentexte theologischer Ethik. Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 123.

⁵⁰Ebd. S. 122.

⁵¹Ebd. S. 129.

⁵²Ebd. S. 128.

schlage, töte hier, wer da kann.“⁵³ Es ist wohl nur eine der auf den ersten Blick seltsam anmutenden Entwicklungen der Geschichte, dass ausgerechnet der eben erwähnte Herzog Georg von Sachsen zu denen gehörte, die im Mai 1525 bei Frankenhausen in der letzten wesentlichen Schlacht dieser Bauernaufstände mehrere Tausend Bauern töteten, Höfe plünderten und damit die Bewegung blutig niederschlugen, wie Luther es gefordert hatte.⁵⁴

Drei Jahre zuvor hatte Luther selbst noch für ein friedliches Ende von Unruhen gesorgt. Damals fuhr nach seinem Brief tatsächlich nach Wittenberg, predigte dort über eine Woche täglich gegen Aufruhr und Fanatismus und verhinderte mit diesen Invokavit predigten wo möglich eine weitere Eskalation. Nun wird es mir kaum gelingen, an dieser Stelle eindeutig zu beweisen, ob es der Inhalt der Predigten war oder doch eher sein Auftreten, das die Menschen beruhigte. Doch deutlich ist, dass der Rat der Stadt seine Präsenz anscheinend für notwendig hielt und er selbst auch, denn den Inhalt und seine Position jemand anderen etwa vorstellen zu lassen, das war wohl trotz Reichsacht keine Option.

Auffällig ist dabei die Kühnheit, die etwa aus seinem Brief an Kurfürst Friedrich zu lesen ist. Er spricht über Unruhen und über Herzog Georg ohne dass man daraus existentielle Sorgen um sich lesen könnte. Darin liegt, so scheint mir, die Antwort auf die Frage, die wir als nächstes an Hannah Arendt stellen müssten: was ermöglicht mir ein Zwiegespräch, beziehungsweise was hat ein solches bei den Nazis verhindert? Mein Vorschlag zur Lösung liegt in Demut zum Ablegen der Angst.

Hiergegen könnten vor allem zwei Einwände vorgebracht werden, denen ich mich im Folgenden widmen und sie nach Möglichkeit entkräften möchte. Erstens ist der Begriff, so könnte man argumentieren, nahezu untrennbar mit dem Philosophen Kierkegaard verbunden, der ihm 1844 sogar einen Buchtitel gewidmet hat, nämlich „Der Begriff Angst“, dessen Position Hannah Arendt allerdings kannte und explizit ablehnte. Zweitens wirkt es vielleicht zunächst paradox, dass ich Grauen wie die des Totalitarismus mit Angst erklären möchte. Es könnte sogar wie eine Verharmlosung verstanden werden, dass ich ausgerechnet den Tätern Angst attestiere, wo doch die Verfolgten es waren, die zuerst um ihren Arbeitsplatz, ihr Sozialleben, ihre Familien, ihr Zuhause und schließlich um ihr Leben fürchten mussten.

⁵³Ebd. S. 129.

⁵⁴Vgl. Gretschel, Karl Christian Kanis: Geschichte des Sächsischen Volkes und Staates, 1. Band, Leipzig 1843, S. 416.

Dem ersten Einwand möchte ich an dieser Stelle mit einem Verweis auf meine Herleitung des Angstbegriffs begegnen. Kierkegaards Verständnis ist das einer Angst als „Möglichkeit der Freiheit“⁵⁵ bzw. „die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit vor der Möglichkeit“⁵⁶. Die Angst nach Kierkegaard ermöglicht Sünde⁵⁷ als „ängstigende Möglichkeit zu können“⁵⁸ und ist damit eng mit der Freiheit des Individuums verknüpft. „Wenn nun die Freiheit die Schuld fürchtet, so fürchtet sie sich nicht davor, sich als schuldig zu erkennen, wenn sie es ist; sie fürchtet sich vielmehr, es zu werden, und darum kommt die Freiheit, sobald die Schuld gesetzt ist, als Reue wieder“⁵⁹, schreibt er und verbindet damit Angst und Reue. Angst ermöglicht nach Kierkegaard erst wirkliches Sünderbewusstsein, weshalb das fünfte Kapitel von „Der Begriff Angst“ die Überschrift trägt: „Die Angst in Verbindung mit dem Glauben, als Mittel der Erlösung“⁶⁰. Darin findet sich sogar die Aussage: „und je tiefer er sich ängstet, desto größer ist der Mensch.“⁶¹

Wenig überraschend hat Hannah Arendt diese Lehre der Sünde und des radikalen Bösen aus Verzweiflung abgelehnt.⁶² Ich hingegen vertrete einen Begriff von Angst als existenziellem Verlorensein, das wie Vertrauen ein innerer Zustand, ein Gefühl oder eine Geisteshaltung, ist, die uns lähmt. Diese Angst ermöglicht gerade kein Sünderbewusstsein und keine Reue, sondern es ist die Angst vor der Existenz oder Nicht-Existenz selbst gemeint, die in der Verhältnislosigkeit des Menschen ihren Grund findet. Ohne größeren Bezugspunkt und dadurch fehlende Verhältnismäßigkeit des eigenen Daseins und Tuns, ist jede eigene Sünde so unendlich groß, dass sie nicht reflektiert und nicht erkannt werden kann. Das Zwiegespräch und Beurteilen des Selbst muss dann aus Selbstschutz unterbleiben. Das Gegenstück ist dann die reflektierende Haltung des Vertrauens, die ich etwa bei Dietrich Bonhoeffer lese, als er wenige Monate vor seiner Hinrichtung am Ende des Krieges noch in der Haft der Geheimen Staatspolizei die Zeilen verfasst: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“⁶³

⁵⁵ Ebd. S. 46.

⁵⁶ Vgl. Schrempf, Christoph: Zur Psychologie der Sünde, der Belehrung und des Glaubens. Zwei Schriften Sören Kierkegaards, Leipzig 1890, S. 38.

⁵⁷ Ebd. S. 42-48.

⁵⁸ Ebd. S. 41.

⁵⁹ Ebd. S. 109.

⁶⁰ Ebd. S. 156.

⁶¹ Ebd.

⁶² Vgl. Arendt, Hannah: Responsibility, S. 73-74.

⁶³ Bonhoeffer, Dietrich in: Gremmels, Christian, Bethge, Eberhard, Bethge, Renate (Hg.): Widerstand und Ergebung (DBW 8), Gütersloh 1998, S. 608.

Vor diesem Hintergrund wird auch die Antwort auf die zweite mögliche Kritik deutlich: Angst als dauerhafter Zustand ist gerade nicht situationsabhängig. Und sie ist nicht Reaktion auf etwas, sondern Ursache von mangelnder Reflektion und wurzellosem Bösen. Ich erinnere mich etwa an die Aussagemeines Vaters, der nach einer Exkursion zu einem von Hitlers Bunkern meinte, er habe den Eindruck gehabt, Hitler müsse wahnsinnige Ängste gehabt haben, sich hinter 15 Metern von Beton zu verschanzen. Zur gleichen Zeit, in der Bonhoeffer sein Gottvertrauen in Worte fasste, litt Hitler unter paranoider Schizophrenie, so heißt es mittlerweile.⁶⁴ Und das scheint eine Gemeinsamkeit mehrerer totalitärer Herrschern zu sein.⁶⁵

Qin Shihuangdi, zum Beispiel, war im 3. Jahrhundert vor Jesus Gründer des chinesischen Kaiserreichs, indem er als König der Qin die weiteren sechs Staaten unterwarf⁶⁶ und dadurch alle sieben zum Reich der Qin machte. Neben der Eroberung, die wir heute auch Einigung nennen,⁶⁷ wurde er vor allem für zwei Dinge bekannt: die außergewöhnlich rücksichtslose und willkürliche Gewalt seiner Herrschaft⁶⁸ und ein Mausoleum, dass zufällig in den 1970er Jahren entdeckt wurde und in dem eine Armee aus menschengroßen Terrakottasoldaten ihn nach seinem Ableben bewachen sollte.⁶⁹ Nach Abschluss der Arbeiten an dieser Terrakottaarmee und dem Grabmal wurde der Eingang verschlossen und damit alle Konstrukteure und Arbeiter der Anlage lebendig begraben. Sima Qian⁷⁰, der Begründer

⁶⁴Vgl. Hyland, Philip, Boduszek, Daniel, Kielkiewicz, Krzysztof: A psycho-historical analysis of Adolf Hitler. The role of personality, psychopathology, and development, in: *Psychology & Society* 4 (2011), S. 61.

⁶⁵Justinian I. wird etwa „cruelty and fear of complots (paranoid script)“ als wesentliches Merkmal zugeschrieben in: Zaharia, Daniela, Stănculescu, Elena, Mihaș-Bohîlțea, Florica, Lung, Ecaterina Gabriela: *Great Reformers. Psychological Analysis Of Their Personality: Justinian, Julius Caesar And Shi Huangdi*, in: *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 140 (2014), S. 212.

⁶⁶Vgl. Yong, Chang, Tong, Li: Application of mercury survey technique over the mausoleum of Emperor Qin Shi Huang, in: *Journal of Geochemical Exploration* 23 (1985), S. 61.

⁶⁷Vgl. Dawson, Raymond: Introduction, in: Brashier, Kenneth (Hg.): *The First Emperor. Selections from the Historical Records*, Oxford 2009, S. xxii und kritischer, aber unter Verwendung des gleichen Ausdrucks etwa Martínón-Torres, Marcos, Li, Xiuzhen Janice, Bevan, Andrew, Xia, Yin, Kun, Zhao, Rehren, Thilo: Making weapons for the terracotta army, in *Archaeology International* 13 (2011), S.65: „he forcibly unified China for the first time“.

⁶⁸ „These visionary reforms, which make the unity and continuity of the state possible, draw him not a well-deserved reputation as the founder of the Empire, but that of an immoral tyrant, destroyer of traditions and obsessed with absolute power.“ Zaharia, Daniela, Stănculescu, Elena, Mihaș-Bohîlțea, Florica, Lung, Ecaterina Gabriela: *Great Reformers*, S. 217.

⁶⁹Vgl. Dawson, Raymond: Explanatory notes, in: Brashier, Kenneth (Hg.): *The First Emperor. Selections from the Historical Records*, Oxford 2009, S. 150 (Nr. 37).

⁷⁰Der Historiker der Han-Dynastie wird auch heute in Fachaufsätzen häufig zitiert. So wird es etwa bezeichnet als “[t]he first comprehensive Chinese historical writing in 130 chapters presented in a series of biographies written by Sima qian and completed in about 109--91 B.C” Yong, Chang, Tong, Li: Application, S. 61 und wie ergänzt werden kann, ist die zeitliche Nähe einmalig unter den erhaltenen Werken: „The Chinese historiographical tradition, in which Records of the Grand Historian [...] is the closest source to Shi Huangdi’s

chinesischer Geschichtsschreibung, erklärt dazu, man habesicherstellen wollen, dass keine Details über den Aufbau der Anlage weitergegeben werden könnten, um das Grab zu schützen.⁷¹

Der Befehl kam demnach also wohl nicht von Qin Shihuangdi selbst, doch scheint er sich nach Allem, was wir wissen, dennoch nahtlos an dessen Leben und Beschlüsse anzufügen. Ausgerechnet (oder, wie ich denke: gerade) der selbsternannte „Erste erhabene Gottkaiser von Qin“, dessen Namen man aber auch als „Erster gottgleicher Herr von Qin“⁷² übersetzen kann, war nämlich besonders bekannt für seine Verfolgungsangst, wegen der er etwa ein Labyrinth in sein Schloss bauen ließ, viel durchs Land reiste und jede Nacht sein Schlafzimmer wechselte.⁷³ Damit verband sich die fehlende Achtung vor dem Leben seiner Untertanen, die man an zahlreichen Hinrichtungsbefehlen erkennen kann, darunter zum Beispiel das lebendige Begraben Hunderter Gelehrter für das Besitzen verbotener Bücher.⁷⁴ Im Laufe der Zeit wurde die Paranoia⁷⁵ immer schlimmer beim Kaiser, der sich auf dem Weg zur Gottheit sah und als solche schon zu Lebzeiten verehren ließ. Der Mann, der wie kaum einer in der Geschichte totalitäre Macht besaß, litt unter vielen Ängsten, vor allem vor dem Tod, weshalb er nach dem Elixier des Lebens und der Unsterblichkeit suchen ließ. Eine der beauftragten Expeditionen erlog bei ihrer Rückkehr Jahre später aus Angst vor Bestrafung wegen Erfolglosigkeit einen Riesenfisch, der erst erlegt werden müsse, um zum Elixier zu gelangen.⁷⁶

Mit riesigen Fischen, teilweise sogar mit Haien, haben heutzutage Surfer gelegentlich zu tun. Gerade erst im vergangenen Sommer wurde ein Wellenreiter während des Finals im

era“, Zaharia, Daniela, Stănculescu, Elena, Mihuş-Bohîlţea, Florica, Lung, Ecaterina Gabriela: *Great Reformers*, S. 217.

⁷¹ Vgl. Qian, Sima: *The Annals of Qin*, in: Brashier, Kenneth (Hg.): *The First Emperor. Selections from the Historical Records*, Oxford 2009, S. 82-83.

⁷² Wenn man in 秦始皇帝 das 帝 auf 皇 bezieht, also eine „gottgleiche Erhabenheit“ darunter versteht.

⁷³ „For this reason, he created a huge labyrinth in his castle, changing the bedroom every night, in order to protect himself from possible murderers.“ Zaharia, Daniela, Stănculescu, Elena, Mihuş-Bohîlţea, Florica, Lung, Ecaterina Gabriela: *Great Reformers*, S. 218.

⁷⁴ Vgl. Qian, Sima: *The Annals of Qin*, in: Brashier, Kenneth (Hg.): *The First Emperor. Selections from the Historical Records*, Oxford 2009, S. 78 und die allgemeinere Anmerkung: „prosecuted intellectuals and opponents“ Martinón-Torres, Marcos, Li, Xiuzhen, Janice, Bevan, Andrew, Xia, Yin, Kun, Zhao, Rehren, Thilo: *Weapons*, S. 65.

⁷⁵ Ebd.: „key moments and circumstances from his life which include: [...] persecutions against his mother [...], two assassination attempts that lead to paranoiac and violent behaviours, including the obsession with acquiring immortality.“

⁷⁶ Qian, Sima: *The Annals of Qin*, in: Brashier, Kenneth (Hg.): *The First Emperor. Selections from the Historical Records*, Oxford 2009, S. 81.

südafrikanischen Jeffrey's Bay (J-Bay) von einem Hai angegriffen, den er allerdings in die Flucht schlagen konnte.⁷⁷ Einigen Surfern sind jedoch die „normalen“ Wellen trotz Haien nicht gefährlich genug, sie reiten die sogenannten „Big Waves“. Über 20 Meter hoch werden etwa die Wellen vor Portugal, nördlich von Lissabon, die jedes Jahr Tausende anziehen. Und wem auch das noch nicht genügte, der konnte 2013/2014 an der Red Bull Storm Chase teilnehmen. Dabei wurden 10 Windsurfer ausgewählt, die 18 Monate lang auf die drei geeignetsten Stürme weltweit warteten, um dort gegeneinander zu surfen. Sie fanden sie im Januar 2013 vor Irland, im August 2013 vor Tasmanien und Anfang 2014 vor Cornwall, UK, allesamt Wettbewerbe bei über Windstärke 10, also schwerem Sturm kurz vor einem Orkan und über 100 km/h. Einzelne Videos davon sind heute noch im Internet zu sehen.⁷⁸ Man kann darin an entlegener und verlassener Küste die unruhige See beobachten, in der sich riesige Wellen aufbauen, die dann über Stege und Spielplätze hinwegfegen. Der Wind peitscht so sehr, dass man unter der weißen Gischt kaum das dunkle Wasser erahnen kann und irgendwo darin ist ein kleiner Punkt: der Surfer. Dieser versucht eine der zahlreichen Wellen zu erwischen, die sich nacheinander und übereinander überschlagen, lässt sich von ihr Meter in die Luft wirbeln, bleibt in der Luft, überschlägt sich dabei und kommt irgendwo dahinter wieder auf – idealerweise stehend.

Fragt man erfahrene Surfer nach grundlegenden Ratschlägen, so haben sie derer vor allem zwei. Erstens, das Meer ist immer mächtiger und stärker als man selbst. Zweitens, man muss immer locker und gehockt auf dem Board stehen. Man muss also vor allem im richtigen Moment entspannt, wenn auch nicht unaufmerksam sein, damit das Board einem nicht nach vorne schnellt und schlimmstenfalls zu einer Gefahr für andere wird, während man schon im Wasser liegt. Gerade weil die Welle und der Wind immer größer sind als man selbst, kann man sich auf dem Board entspannen, wenn man die richtige Position für sich gefunden hat. Versucht man hingegen mit Gewalt, die Welle unter einem zu steuern und zu bezwingen, wird es wirklich gefährlich und kann nicht selten auch mit Verletzungen enden.

Vielleicht kann uns das Surfen lehren, auch im übertragenen Sinne locker auf dem Board zu stehen und darauf zu vertrauen, dass die Welle uns trägt. Außerhalb des Surfens kann das bedeuten, dass wir unsere Menschlichkeit nicht als Übel oder Grund für Fehlerhaftigkeit

⁷⁷Vgl. World Surf League: Shark Attacks Mick Fanning at J-Bay Open, veröffentlicht am 19.07.2015, <https://m.youtube.com/watch?v=xrt27dZ7DOA>.

⁷⁸ Vgl. Red Bull: Wind surfing through hurricane conditions – Red Bull Storm Chase Final 2014, veröffentlicht am 12.02.2014, https://www.youtube.com/watch?v=BuYu_pOqVGM.

verfluchen, sondern dass wir in ihr gerade eine Chance und Grund für Hoffnung sehen. Wenn wir das Einzige, Höchste und Beste wären, worauf dürften wir dann noch vertrauen? Und wenn alle Schicksale der Welt an einem von uns hängen würden, wann dürfte der sich dann fallen lassen? Ich denke, darin liegt ein entscheidender Schritt auf dem Weg zum Personsein, dass wir zu vermeiden versuchen, in etwas zu mächtig oder herrschend zu werden, also zum „Gottkaiser“ etwa des Predigers. Dann ist es deutlich erstrebenswerter, was Johann Gottfried Seume in seinem berühmten „Spaziergang nach Syrakus“ beschreibt: „Ich bin nicht hartnäckig genug, meine eigene Meinung stürmisch gegen Millionen durchsetzen zu wollen, aber ich habe Selbständigkeit genug, sie vor Millionen und ihren Ersten und Letzten nicht zu verleugnen.“⁷⁹

Zeitgleich mit der Erstveröffentlichung dieses Buches wurde mit „Über die Pädagogik“ das letzte Werk des oben bereits erwähnten Immanuel Kant anhand seiner Vorlesungsmaterialien herausgegeben. Jahrzehnte zuvor hatte er in seiner „Kritik der Praktischen Vernunft“ im 34. Kapitel das erläutert, was ich an dieser Stelle als eine Definition von Menschlichkeit verstehen möchte:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“⁸⁰

„Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines tierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens so viel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen läßt.“⁸¹

⁷⁹Seume, Johann Gottfried: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Erster Teil, Braunschweig/Leipzig² 1805, S. IV (Vorrede).

⁸⁰Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft, Riga 1788, S. 288.

⁸¹Ebd. S. 289-290.

Dieses zweifache Verständnis des Menschen als endlichem, unwichtigem Geschöpf und gleichzeitigem Teilhaber an der Unendlichkeit über das moralische Gesetz in ihm möchte ich auch auf das eingangs aufgeworfene Problem von der Bedeutung der Botschaft und des Predigers anwenden. Dann komme ich zusammenfassend zu der Antwort, dass der Prediger sich als Mensch in epistemischer Distanz zu Gott seiner eigenen Nichtigkeit und Fehlbarkeit bewusst sein muss. Gleichzeitig hat er durch dieses Eingeständnis, die Wurzeln, die er dann in sich schlägt und die Botschaft, die er verkündet, Anteil an der unfehlbaren Unendlichkeit, die ihm die Möglichkeit gibt, ohne Angst oder Wut zu dieser Botschaft in persönlicher Demut und Überzeugung zu stehen.

Nach diesem Verständnis kann Paulus voller Mut und Überzeugungskraft sogar als Gefangener in einer stürmischen und einschüchternden Umgebung sprechen, gerade weil er die Botschaft verkündet, die er erfahren hat und die sich bewahrheitet. In Rom wurde die Kirche "San Paolo alle Tre Fontane" dort gebaut, wo man den Ort seines Martyriums vermutete. In dieser, etwas abseits liegenden, Kirche findet man deutlich mehr Bilder, die Paulus zeigen, als Jesus selbst, doch stellt ihn das nicht in einen Widerspruch oder ein Konkurrenzverhältnis. Denn ohne die Botschaft hätte er wohl kaum die Stärke aufgebracht, die heute Grund für seine Verehrung ist.

Der Aufruf zum Ablegen der Angst ist das einzige, was Jesus seinen Jüngern sagt und es ist eine Gemeinsamkeit der beiden eingangs aus der Bibel zitierten Predigten. Wenn wir unsere Menschlichkeit annehmen, sind wir hoffentlich bereit, uns an diese Aussprüche selbst zu erinnern: *Was seid ihr so furchtsam?*⁸² und *Seid unverzagt.*⁸³

⁸²Mk. 4,40 LUT.

⁸³Apg. 27,22 LUT.

Politische Predigt als reformatorische Predigt

Reiner Preul

Politische Predigt hat ihre Zeiten, in denen sie anlassbedingt besonders gefordert ist und auch der homiletische Diskurs sich vermehrt diesem Thema zuwendet. Das gilt etwa für die Zeit der sogenannten Studentenbewegung in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. „Predigen in stürmischer Zeit“: der Titel der Tagung, für die mein Beitrag in seiner ersten Form verfasst wurde, scheint vorauszusetzen, dass wir uns wieder in einer vergleichbaren Situation befinden, auch wenn auf der Ebene homiletischer Theoriebildung m.E. noch keine entsprechende thematische Konzentration wahrzunehmen ist. Aber wie dem auch sei, so ist doch zugleich festzustellen, dass politische Predigt eine *dauerhafte* kirchliche Aufgabe ist. Denn sie ist in der evangelischen Kirche eine *Spezialform der Predigt des Gesetzes*, so wie diese im Sinne reformatorischer Theologie zu verstehen und zu gestalten ist.⁸⁴ Das möchte ich in drei Schritten entfalten. Zunächst Bemerkungen zum Terminus „politische Predigt“. Darauf folgen einige Ausführungen bezüglich der reformatorischen Grundsätze zur politischen Predigt und zu deren Gestalt bei Luther. Und drittens werde ich etwas sagen zur politischen Predigt in der Gegenwart, speziell unter den demokratischen Bedingungen.

1. Was ist politische Predigt?

Was meinen wir oder sollten wir meinen, wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen? Was eine Predigt ist, brauche ich in diesem Zusammenhang nicht zu erklären, wohl aber, was „politisch“ bzw. „Politik“ bedeutet.

Ich setze an beim Begriff *politisches Handeln*, das ja der eigentliche Gegenstand der politischen Predigt ist. Da Politik „betrieben“ wird, dürfen wir „Politik“ durch den präziseren Ausdruck „politisches Handeln“ ersetzen. Dieses Handeln tritt in zwei Grundformen auf: als *direktes* und als *indirektes* politisches Handeln, wie ich es nennen möchte.⁸⁵

84 Schon Manfred Josuttis, Gesetz und Gesetzlichkeit im Politischen Nachtgebet, in: EvTh 33/1973, 566, hat das ähnlich gesehen: Man könne die politische Predigt „als eine moderne Form der aufdeckenden Gesetzespredigt verstehen“. Im Unterschied dazu möchte ich aber politische Predigt nicht nur als moderne, sondern als eine reguläre Form der Gesetzespredigt, und auch nicht nur in ihrer die Sünde aufdeckenden Funktion verstanden wissen.

85 Ausführlicher zu diesem ganzen Abschnitt: Reiner Preul, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche, Berlin / New York 1997, 332-336. Zur Geschichte und zur Vielfalt des Politikbegriffs sei auch verwiesen auf die Artikel „Politik“ und „Politisch / das Politische“ in: HWPh, Bd. 7, Darmstadt 1989, 1038-1075.

Das *direkte* politische Handeln wird von rechtlich befugten Personen in ebenfalls rechtlich, besonders verfassungsrechtlich, vorgesehenen Institutionen und Ämtern vollzogen. Die Auswirkungen oder Folgen solchen Handelns erstrecken sich auf das gesamte rechtlich geordnete Gemeinwesen, indem sie entweder unmittelbar alle Bürger und Bürgerinnen – so etwa bei einer Geldabwertung oder einer Änderung der Straßenverkehrsordnung oder auch, um den Extremfall zu nennen, bei einer Kriegserklärung – oder aber bestimmte Personengruppen betreffen, etwa die Steuerzahler oder die Steuerhinterzieher und andere straffällig gewordene Personen oder die Raucher, die Autofahrer, die Hausbesitzer usf. Das geschieht in der Regel dadurch, dass ein Gesetz oder eine Verordnung beschlossen und in Kraft gesetzt wird, was nun gilt, ob es den Betroffenen passt oder nicht. Und das gilt und vollzieht sich jeweils im größeren oder kleineren Rahmen des geordneten Gemeinwesens, sei es die ganze Republik oder ein Bundesland oder eine Kommune. Politisches Handeln in diesem direkten und exekutiven Sinne schafft also einen für die jeweilige Gesamtheit gültigen, neuen und relativ dauerhaften Tatbestand.

Direktes politisches Handeln regelt auf verbindliche Weise die Handlungsmöglichkeiten und Handlungserwartungen von Individuen, Gruppen, Verbänden und Institutionen, indem es deren Ansprüche für sie selbst und gegeneinander in die Form von Rechten und Pflichten bringt. Um den staatlichen Regelungen Durchsetzungskraft zu verleihen, sind sie zumeist mit Sanktionen, positiven und vor allem negativen, versehen. Unbeschadet des demokratischen Grundsatzes „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“⁸⁶ ist der Staat alleiniger Inhaber des Gewaltmonopols, kraft dessen er Gesetzesverstöße ahndet und damit Rechtssicherheit gewährleistet. Insofern ist das gesamte Rechtswesen mit diesem politischen Handeln verknüpft.

Es ist das positive Ziel allen direkten politischen Handelns, den individuellen und korporativen Handlungssubjekten, wie sie in den verschiedenen Leistungsbereichen der Gesellschaft in Erscheinung treten (Wirtschaft und Handel, Bildungswesen, Wissenschaft, Gesundheitswesen, Religion und Weltanschauung, Medien, Recht, Verwaltung etc.), so zu optimaler Entfaltungsmöglichkeit zu verhelfen, dass damit zugleich dem Gemeinwohl

86 Art. 20. 2 GG.

(*bonum commune*) gedient ist.⁸⁷ Bei allen inhaltlichen Verständigungen über das Gemeinwohl spielt die Diskussion über die Vorstellung und Verwirklichung von „sozialer Gerechtigkeit“ eine herausragende Rolle.

Das *indirekte* politische Handeln, das nichts verbindlich in Kraft setzt, ist nicht weniger wichtig, weil ohne es so etwas wie Demokratie nicht möglich ist. Das indirekte politische Handeln beruht auf dem Interesse am Gemeinwohl, wie es nicht nur den Politikern, sondern jedem Mitglied der Gesellschaft zugemutet wird, so jedenfalls in der modernen Demokratie; ob die Individuen dieser Erwartung entsprechen, ist eine andere Frage. Das indirekte politische Handeln besteht darin, dass der Einzelne, auch ganz ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, sich eine politische Meinung bildet und diese äußert – mehr oder weniger nachdrücklich –, um dadurch das direkte politische Handeln zu beeinflussen: durch Kritik, aber auch durch Zustimmung. Die Politiker sind auf dieses kritisch-solidarische Gegenüber angewiesen, was natürlich nicht heißt, dass sie sich von Stimmungen leiten lassen sollen. Die Medien als vornehmlicher Ort indirekten politischen Handelns haben hier eine wichtige Rolle.

Beide Formen politischen Handelns können natürlich auch in vielfältiger Weise missbraucht und korrumpiert werden: das direkte, indem es nicht zum Wohle der Allgemeinheit und der Schwachen, sondern etwa zum Zwecke eigener Herrschaftssicherung oder zum Nutzen einer Clique ausgeübt wird, das indirekte, wenn es, statt sich der Argumentation, Meinungsbekundung, Demonstration und anderer legaler Mittel zu bedienen, zu Mitteln der Verleumdung, Erpressung oder Bestechung greift.

Zur Vervollständigung der hier getroffenen terminologischen Regelung ist noch zu bemerken, dass der Bürger durch die Ausübung seines Wahlrechts, aber auch nur dadurch, selbst ohne spezielles politisches Amt auch am direkten politischen Handeln beteiligt ist, weil durch das Wahlergebnis ein für das Gemeinwesen politisch relevanter neuer Tatbestand geschaffen wird. Indirektes politisches Handeln hat es auch schon, wenschon in geringerem Ausmaß, in nichtdemokratischen Staatsformen gegeben, etwa durch politische Schriftstellerei. Die Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass – erstens – dem politischen Interesse und

⁸⁷ Zu den für das Gedeihen jeder Gesellschaft notwendigen Leistungsbereichen und ihrer neuzeitlichen Differenzierung vgl. das von Eilert Herms entwickelte Schema in: ders., Kirche in der Zeit, in: ders., Kirche für die Welt. Lage und Aufgabe der evangelischen Kirchen im vereinigten Deutschland, Tübingen 1995, 231-317. Zum Thema des Gemeinwohls vgl. die Beiträge in MJTh XXVI / 2014, bes. den von Herms: Gemeinwohl – Zielperspektive des menschlichen Zusammenlebens und Leitbegriff der Sozialethik, aaO. 17- 40.

Engagement der Bürger ein hoher Stellenwert gegeben, also nicht nach der zynischen Devise verfahren wird: „Ihr dürft über alles rasonieren, aber die Entscheidungen treffen wir“, und dass es – zweitens – freie und geheime Wahlen gibt, denen eine ausschlaggebende Bedeutung für den politischen Kurs zukommt.

Das politische Handeln in beiden Formen – abgekürzt: was die Politiker tun und was die Bürger diesbezüglich denken und äußern, natürlich einschließlich der jeweils handlungsleitenden Motive und Einstellungen – ist der faktische Gegenstand politischer Predigten, auch wenn die Prediger nicht diese Systematik und Terminologie im Bewusstsein haben. Dabei ist die politische Predigt selbst ein Fall indirekten politischen Handelns, der sich aber als Predigt durch einen bestimmten inhaltlichen und stilistischen Zuschnitt von anderen Weisen politischer Meinungsbildung und Einflussnahme abhebt. Dem werden wir gleich noch nachgehen, indem wir auf reformatorische Einsichten zu Staat bzw. „Obrigkeit“, Gesellschaft, Gemeinwesen und Gemeinwohl zurückgreifen. –

Zuvor ist hier aber nach der Differenz von direktem und indirektem politischem Handeln noch eine Differenz auf Seiten der politischen Predigt herauszustellen: nämlich die zwischen *thematischer* und *funktionaler* politischer Predigt. Die thematisch-politische Predigt bezieht sich ausdrücklich auf politische Probleme, sowohl die der Politiker als auch die der engagierten Bürger. Darüber darf aber nicht übersehen werden, wird es aber oft, dass Predigten, die das nicht tun, sondern anderes thematisieren, und das ist die große Mehrheit der Predigten, ebenfalls eine politische Auswirkung bzw. Funktion haben. Und das ist sogar wichtiger, weil grundlegend, als die pointierte Stellungnahme zu diesem oder jenem einzelnen politischen Problem oder Ereignis. Jede Predigt, die vom Heil und Verderben des Menschen und seiner Seele handelt, ist auch politisch bedeutsam, ist für das Wohl des Gemeinwesens von Belang, hat also eine wenn auch zumeist unausgesprochene politische Funktion; und die kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn es ist für den Staat, für die ganze politische Kultur und für das ganze Zusammenleben nicht belanglos, aus was für Menschen das Gemeinwesen besteht, wie diese Bürgerinnen und Bürger innerlich ausgerichtet sind. Es ist vielmehr entscheidend für das Wohl der Allgemeinheit und für ihre politischen Akteure, was für ein Menschenbild die Leute in ihren Köpfen und Herzen haben, ob sie z.B. ihr Selbstwertgefühl allein aus dem schöpfen, was sie selber zustande bringen und wie das honoriert wird, oder ob ihnen noch eine Kraftquelle ganz anderer Art zugänglich und vertraut ist, ob sie sich in ihrem Gewissen vor Gott verantwortlich wissen oder allein vor einem

menschlichen Forum und damit nicht wirklich frei sind, ob sie ideologieanfällig sind oder ob sie über ein hinreichendes Maß an Souveränität und ethischer Urteilsfähigkeit verfügen, ob sie zur Liebe und Gemeinschaftlichkeit fähig sind oder ob sie einem Selbstverständnis folgen, das auf Konkurrenz und Rivalität und ein Siegenwollen um jeden Preis gepolt ist. Das alles ist schon deshalb so entscheidend, weil auch die explizite, thematisch-politische Predigt ihre Hörer genau auf diese Punkte anspricht. Sind die Menschen Christen, so sind sie bei den genannten Alternativen bzw. Polaritäten jeweils auf der richtigen und damit gemeinwohldienlichen Seite – womit natürlich nicht behauptet wird, dass nur sie sich dort befinden können; aber die christliche Predigt versucht jedenfalls, ihnen auf diese Seite zu verhelfen. Und das auch nicht nur als Gesetzespredigt, sondern ebenso und mehr noch als Predigt des Evangeliums. Schon aus diesen Bemerkungen zur politischen Funktion jeder Predigt erhellt, dass die gelegentlich von Politikern, insbesondere sofern sie sich kritisiert sehen, erhobene Forderung, die Pastoren und Pastorinnen sollten sich aus allem Politischem heraushalten und sich allein dem Seelenheil der Gemeindeglieder widmen, sachlich völlig fehl am Platze ist⁸⁸

Es gibt also die explizit thematische und die implizit funktionale politische Predigt, wobei die letztere die Grundlage der ersteren ist.

Soviel zum Begriff der politischen Predigt. Sie bezieht sich auf das direkte und das indirekte politische Handeln und zwar als explizite und als implizite politische Predigt.

2. Reformatorische Prinzipien für die politische Predigt

Wir konzentrieren uns hier auf die explizit politische Predigt, also die Predigt, die das politische Handeln zum Thema macht. Daran denkt man ja auch in der Regel, wenn der Ausdruck – oder das Reizwort? – „politische Predigt“ fällt. Deren Eigenart wollten wir ja auch in Abhebung von anderen Formen indirekten politischen Handelns bestimmen.

⁸⁸ Schon Schleiermacher hat sich, ohne den Ausdruck der politischen Predigt zu verwenden, gegen diese damals als Warnung vor dem „Politisieren“ vorgebrachte Forderung zur Wehr gesetzt. Der Geistliche „muß aber die politischen Fehler eben so gut behandeln wie andere Fehler auf dem sittlichen Gebiet, und besonders hier keine Ungelegenheit scheuen, sondern sein Gewissen reden lassen.“ Friedrich Schleiermacher, *Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, hg. v. Jacob Frerichs, Berlin 1850, 212. Auch für Schleiermacher war also die politische Predigt ein integraler Bestandteil der evangelischen Gesetzespredigt.

Um solche politische Predigt theologisch zu fundieren, bedarf es nicht einer ganz neuen sogenannten politischen Theologie. Was unter diesem Titel auftritt, ist nichts anderes als eine Erinnerung an das, was in der für das evangelische Kirchtum maßgeblichen reformatorischen Theologie schon enthalten ist, nur vielleicht – nein tatsächlich – weithin vergessen worden ist.

Was für die politische Predigt theologisch entscheidend ist, ist vorab in der reformatorischen Lehre vom *Gesetz* – natürlich in Einheit mit der Lehre vom Evangelium – enthalten, sowie dann auch in reformatorischen Vorstellungen zur sachgemäßen Ausrichtung des Gesetzes in der Verkündigung. Und zwar geht es in unserem Zusammenhang in erster Linie nicht um den sogenannten

theologischen *usus legis*, also darum, dass das Gesetz uns als Sünder identifiziert und anklagt und damit zum Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes treibt. Sondern im Focus ist der sogenannte *usus civilis legis*, also das, was nach dem Willen Gottes durch das Handeln der Menschen und so auch von Christenmenschen in der Welt zu deren Besten geschehen soll. Und das sagt uns das Gesetz. Es sagt, was zu tun und was zu lassen ist. Freilich ist darauf zu achten, dass die Gesetzespredigt, die zum Tun der guten Werke anleitet, nicht unversehens zu einer gesetzlichen Predigt mutiert, sodass man anfängt, sich aus seinen Werken, aus seiner Bildung, aus seiner eigenen Kraft und aus allem, was man zustande bringt, selbst zu rechtfertigen und zu rühmen vor Gott, vor sich selbst und vor den Anderen.⁸⁹ Freuen darf man sich am Gelingen und am Erfolg, aber nicht sich rühmen, als habe man alles nur sich selbst zu verdanken. Damit ein solches Umkippen vom Gesetz in Gesetzlichkeit nicht passiert, darf daher der *usus theologicus legis* nicht völlig ausgeblendet werden, auch wenn er nicht im Brennpunkt steht.

Hier eine Zwischenbemerkung. Es ist die Eigenart der Predigt als besonderer kirchlicher Kommunikationsform (neben Gespräch, Unterricht und Liturgie), dass sie unbeschadet ihrer jeweiligen speziellen Thematik und ihres jeweiligen Textes immer das systemische Ganze des christlichen Wirklichkeitsverständnisses im Blick hat und auch so oder so wenigstens andeutungsweise aufscheinen lässt.⁹⁰ Die Predigt hat es z.B. mit den großen zur *conditio*

89 Nach Wilfried Engemann, Einführung in die Homiletik, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage Tübingen 2011, 297, ist das „Ableiten in Gesetzlichkeit“ die „Hauptgefahr politischer Predigt“.

90 Zur Eigenart der Kommunikationsform Predigt und zu ihrem Zusammenhang mit den Formen Gespräch, Unterricht und Liturgie vgl. Reiner Preul, Die soziale Gestalt des Glaubens. Aufsätze zur Kirchentheorie, Leipzig 2008, 273-277 sowie ders., Evangelische Bildungstheorie, Leipzig 2013, 301-311.

humana gehörenden Polaritäten des Lebens zu tun: mit Schuld und Vergebung, Verzweiflung und Hoffnung, Angst und Lebensmut, Schmerz und Freude, Einsamkeit und Gemeinschaft und noch etliches mehr. Und da muss sie natürlich immer von dem einen Pol, den sie schwerpunktmäßig im Blick hat, auf den anderen verweisen. So ist es auch mit der Predigt des Gesetzes: auf das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes, die sich des vom theologischen *usus legis* überführten Sünders annimmt, muss jedenfalls verwiesen werden. Die ganze Theologie hat ja nach Luther den doppelten Gegenstand schuldiger und verlorener Mensch und rechtfertigender und rettender Gott („*homo peccatoreus ac perditus et deus iustificans ac salvator hominis peccatoris*“⁹¹).

Was aber *vermittelt* nun die reformatorische Gesetzespredigt? Was bringt sie ihren Hörern bei? Naheliegende Antwort: die *Gebote*, insbesondere die zehn Gebote als Wille Gottes. Aber mit dieser natürlich zutreffenden und schon durch die Katechismen gerechtfertigten Antwort macht man es sich doch etwas zu einfach, wenn damit schon alles gesagt sein soll. Denn das Gesamtbild der reformatorischen Gesetzespredigt wird dadurch noch nicht anschaulich. Schon Luthers Auslegung des Dekalogs im „Sermon von den guten Werken“ (1520) zeigt, dass es ihm nicht einfach um Anweisungen von Fall zu Fall geht, sondern um die *Vermittlung eines ganzen Ethos*, von dem alle Lebensbereiche betroffen sind. Diese Lebensbereiche werden oft als ein Interaktionsgefüge in den Blick genommen, wobei die ethischen Belehrungen sich dann auf die Verantwortung und Pflicht *aller* hier jeweils zusammenwirkenden Personen richtet. Das wird besonders bei der Auslegung des vierten Gebotes deutlich⁹², die sich eben auch an die Eltern sowie an weltliche und geistliche „Oberpersonen“ wendet: der Gehorsam der Kinder und der Untertanen ist sachlich darin begründet und findet gelegentlich auch darin seine Grenze, dass die Eltern und Oberpersonen ihrerseits tun, was ihres Amtes ist und ihre Befugnisse nicht überschreiten.⁹³ Von blindem Gehorsam, den man dem Luthertum oft anzuhängen versucht hat, kann überhaupt keine Rede sein. Luther schärft also die Gebote nicht einfach ein, sondern erklärt zugleich, inwiefern sie heilsam sind als Bestandteile eines Ethos für die Gemeinschaft von Christenmenschen.

91 WA 40/II, 328.

92 WA 6, 250-265.

93 Zum Eltern-Kind-Verhältnis vgl. WA 6, 253: „Wenn nun die Eltern so unvernünftig sind, dass sie ihre Kinder weltlich erziehen, so sollen die Kinder ihnen keineswegs gehorsam sein, denn man muss Gott in den ersten drei Geboten höher achten als die Eltern.“ (Zitiert nach Martin Luther. Deutsch-deutsche Studienausgabe, Bd. 1, Leipzig 2012, 207.) Luther erklärt dann zwar, was er mit „weltlich erziehen“ meint, nicht aber, wie ein Kind merken können soll, dass die Eltern es so erziehen. Für das Verhältnis zur Obrigkeit ist vorab die Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523) einschlägig.

Wir halten als *Erstes* fest: Es geht bei der Gesetzespredigt einschließlich politischer Predigt um die Vermittlung eines *umfassenden Ethos*. Dass es so ist, zeigt sich auch darin, dass Luther so etwas wie eine Struktur in den Dekalog bringt. Die Erfüllung des ersten Gebotes – Gott zu lieben, d.h. sein Herz an ihn zu hängen und ihm zu vertrauen in allen Lebenslagen – ist die Voraussetzung für die rechte Befolgung aller anderen Gebote und für die daraus folgenden guten Werke. Ohne das erste Gebot, sagt Luther, ist allen Geboten „der Kopf ab“.⁹⁴ Und das vierte Gebot, in dessen Auslegung Luther von der Erziehung handelt, ist das grundlegende Gebot der zweiten Tafel des Dekalogs.⁹⁵ Misslingt die Erziehung, läuft alles aus dem Ruder. – Bleiben wir noch einen Augenblick beim Stichwort „Ethos“! Jedes gelebte Ethos hat gleichsam vier Ebenen, die auch bei Luther aufscheinen. Da sind konkrete Handlungsanweisungen, wie sie besonders durch die jeweilige Sitte gegeben sind. Darüber gibt es Prinzipien als Grundausrichtung der Gesinnung, nach denen die konkreten Anweisungen beurteilt und gegebenenfalls auch korrigiert werden. Diese Prinzipien oder Maximen wie etwa Barmherzigkeit und Solidarität (im negativen gegenteiligen Fall etwa das Recht des Stärkeren) gründen ihrerseits in bestimmten Sinn- und Werterfahrungen, wie sie z.B. im Glauben gegeben sind. Und diese hängen eng zusammen mit religiösen oder philosophischen Einsichten, was wahr und wirklich und verlässlich ist. Es entspricht diesen vier Ebenen des Ethos, wenn Luther, freilich in umgekehrter Reihenfolge, sagt: „Das Wort Gottes ist von allem das Erste, dem folgt der Glaube, dem Glauben folgt die Liebe, und die Liebe alsdann tut alle guten Werke...“ („Verbum Dei omnium primum est, quod sequitur fides, fidem caritas, caritas deinde facit omne bonum opus ...“⁹⁶).

Wir halten als *Zweitens* fest: Die Predigt des Gesetzes einschließlich politischer Predigt ergeht für Luther in eine soziale Erlebniswelt, in der es bestimmte *Lebensbereiche* (wie Ehe und Familie, Stände, Zünfte etc.) gibt, die durch *Positionen* und *Ämter* mit je bestimmten Zuständigkeiten und Aufgaben strukturiert sind. Luther spricht die Personen in diesen Positionen und Ämtern an und behaftet sie bei ihrer jeweiligen Aufgabe, Pflicht und Verantwortung vor Gott und den Menschen, wobei er das Wissen um das, was zu tun ist, zumeist bei den Adressaten schon voraussetzt, sie also nicht im Einzelnen belehrt. Aber ein Prediger redet allen ins Gewissen⁹⁷, gerade auch den Fürsten und Magistraten, wofür es bei

94 WA 6, 205.

95 WA 6, 250.; 30/I, 147.

96 WA 6, 514.

97 WA 30/II, 537: Ein Prediger tut „an der Welt lauter große, mächtige Werke, nämlich, dass er alle Stände unterrichtet und unterweist, wie sie äußerlich in ihren Ämtern und Ständen sich verhalten sollen, damit sie vor Gott recht tun ...“

Luther genügend Beispiele gibt. Dabei hat er die Vorstellung, dass, wenn jeder nur an seiner Stelle tut, was seines Amtes ist, alle so erbrachten guten Werke zusammenwirken zum bonum commune, zum Gedeihen des ganzen Gemeinwesens. Dabei ist übrigens die Erziehung in Elternhaus, Schule und Kirche der wichtigste Faktor. Diese Konzeption von Gesetzespredigt und ihrem Gegenstand setzt freilich voraus, dass das gesamtgesellschaftliche Ämtergefüge klar und sinnvoll bestimmt und hinreichend überschaubar ist. Diese Voraussetzung können wir heute im Zeichen der „neuen Unübersichtlichkeit“ nicht mehr machen, weshalb wir uns zu gesellschaftlichen und politischen Einzelfragen stärker hypothetisch äußern müssen (Wenn diese oder jene Diagnose richtig ist, dann) Für Luther aber war die Kanzel der zentrale Ort, von dem aus die soziale Welt überschaut wird. Festzuhalten ist auf jeden Fall: Gesetzespredigt sowie die politische Predigt als ihr Spezialfall verlangt vom Prediger ein überdurchschnittliches Maß an Einsicht in gesellschaftliche Funktionszusammenhänge; seine Predigt muss die Sachlage hinlänglich treffen, andernfalls blamiert er sich und die Kirche.

Noch ein *Drittes* ist hier anzufügen und als maßgeblich festzuhalten. Luther kann die Ämter der Gesellschaft – „Amt“ darf hier als Synonym mit unserem Wort „Beruf“ genommen werden, umfasst aber auch einiges, das wir nicht „Beruf“ zu nennen pflegen wie z.B. das Elternamt oder die Positionen von Knechten, Mägden, Saisonarbeitern etc. – auch in seine *Lehre von den zwei Reichen oder Regimenten Gottes* einordnen. Bester Beleg dafür ist seine Schrift „Eine Predigt, dass man Kinder zur Schulen halten solle“ (1530), in der Luther den Eltern das gesamte Spektrum von Ämtern im weltlichen und geistlichen Bereich vorführt, die zum Wohle des Ganzen und jedes Einzelnen nötig sind und daher besonderer Bildung bedürfen. Durch diese Zuordnung der Ämter zu den beiden Regierweisen Gottes, die auf die Erhaltung und Erlösung der Welt gerichtet sind, wird das Handeln des Menschen samt den entsprechenden guten Werken in das Handeln des Schöpfers selber einbezogen, ein Handeln, das auf ein gutes Ende aller Dinge hinausläuft. Dadurch wird dem durch die Gesetzespredigt angeleiteten Tun der Menschen eine nicht zu überbietende Sinntiefe verliehen. Ihr Handeln wird über jeden unmittelbaren Nutzen hinaus in eine ewige Perspektive hineingenommen. Das gilt für jeden Christenmenschen, wird aber von Luther insbesondere für das Handeln der Obrigkeit, also das politische Handeln, ausformuliert („Fürstenspiegel“, Sendbrief zur Wurzener Fehde und vieles mehr). Der Mensch erreicht seine irdische Bestimmung als Werkzeug göttlichen Wirkens, als cooperator Dei.

Eine der eindrucksvollsten Veranschaulichungen für politische Predigt im Sinne des Reformators ist Luthers eben genannter Sendbrief zur sogenannten Wurzener Fehde.⁹⁸ Mit diesem Beispiel möchte ich den „reformatorischen Teil“ beschließen. 1542 stritten sich das albertinische und das ernestinische Sachsen um das relativ unbedeutende Stift Wurzen, das früher von beiden Seiten verwaltet wurde, nun aber von Herzog Moritz und Kurfürst Johann Friedrich, beide evangelisch, jeweils ganz beansprucht wurde. Zwei kleine Heere lagen sich kampfbereit gegenüber. Luther geht mit den Fürsten hart ins Gericht. Sie benähmen sich wie zwei Raufbolde in der Kneipe und böten den Papisten ein ergötzliches Spiel. Für solche Streitfragen gebe es doch das Reichskammergericht. Friedrich der Weise habe seinerzeit auf die gewaltsame Einnahme der Stadt Erfurt, was ein ganz anderer „Braten“ war, verzichtet, da er nicht das Leben auch nur eines Soldaten aufs Spiel setzen wollte. Luther: „Das war ein Fürst!“ Dann wendet er sich auch an die Kriegsleute und schärft jedem ein: Wenn die andere Seite ihn angreift, muss er sich tapfer verteidigen. Wenn aber der eigene Fürst den Anfang macht, dann solle er seine Sachen nehmen und „aus dem Felde laufen, was er laufen kann“, also desertieren!! Dank der Vermittlung durch den Landgrafen Philipp von Hessen kam es nicht zum Ausbruch des Krieges.

Noch eine formale Bemerkung: „Predigt“ bedeutet für die Reformation zwar vorab die Kanzelrede, schließt aber auch die ganze deutschsprachige Gattung von Sermonen, Traktaten und Sendschreiben ein. Entsprechend ist im folgenden Teil auch an kirchliche Verlautbarungen, Denkschriften und dergleichen zu denken.

3. Politische Predigt in der Gegenwart

Ich kann nur in einigen Punkten und ohne Anspruch auf Vollständigkeit⁹⁹ knapp skizzieren, was mir auf der Linie der reformatorischen Predigt des Gesetzes für die politische Predigt in der Gegenwart wichtig zu sein scheint.

(1) Wir unterscheiden uns von anderen Äußerungen zu politischen und gesellschaftlichen Fragen dadurch, dass wir *nicht nur für oder gegen etwas* Stellung beziehen, wobei wir uns in der Regel mit vielen vernünftigen und humanistisch gesinnten Zeitgenossen einig sein

98 Verwiesen sei auf die Wiedergabe des Textes in modernem Deutsch und auf dessen Interpretation bei Wilfried Härle, Zum Beispiel Golfkrieg. Der Dienst der Kirche in Krisensituationen in unserer säkularen Gesellschaft, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1991, 47-59.

99 Zur Ergänzung verweise ich auf den Abschnitt „Zur Funktion der politischen Predigt“ bei Wilfried Engemann, aaO. (s. o. Anm. 6) 299-303, in welchem auch auf das Genus der prophetischen Predigt Bezug genommen wird.

dürften, auch nicht dadurch, dass wir einfach ethische Forderungen stellen, die so meistens auch von anderen geteilt werden. Vielmehr müssen wir klarmachen, *weshalb* wir gerade als Christen so oder so Stellung nehmen und bestimmte Forderungen an Regierende und an die Allgemeinheit stellen. Das heißt aber, wir müssen die jeweils anstehenden Handlungsalternativen durch *Rückbezug auf unser in Offenbarung und Glaube begründetes Ethos* beurteilen und nach Möglichkeit auch entscheiden, weshalb dieses Ethos auch *in seiner strukturellen Ganzheit*, so weit es irgend geht, *mit zu vermitteln ist*. Dabei darf man sich nicht dadurch beirren lassen, dass die Presse (und die ihr folgende breite Öffentlichkeit) sich für solche Hintergründe und Sinndimensionen so gut wie nicht interessiert, sondern nur zu berichten pflegt, wofür oder wogegen prominente Kirchenvertreter, etwa in ihren Weihnachtspredigten, sich ausgesprochen haben. Die Kirchen werden dadurch auf die Rolle von bloßen Meinungsverstärkern reduziert.

(2) Wir appellieren zwar auch an die Gefühle und moralischen Grundeinstellungen von christlichen und anders orientierten Zeitgenossen, schöpfen aber nicht einfach aus der Fülle unseres Gemüts. Wir empfangen Orientierung und Impulse aus der theologischen Wissenschaft, besonders aus der *Sozialethik*, die das christliche Ethos durchdenkt und aktualisiert. *Politische Predigt bedarf sozialethischer Kompetenz*. Die theologische Sozialethik entwickelt Handlungsmöglichkeiten und -empfehlungen, indem sie zunächst – wie auf seine Weise schon Luther – die Funktionsweise und das (konfliktreiche) Zusammenspiel der gesellschaftlichen Institutionen und Kräfte, durchaus unter Inanspruchnahme außertheologischer Forschung, durchleuchtet, dabei als Signum der Gegenwart besonders die Wirtschaft und deren Einfluss auf andere Leistungsbereiche (Staat, Bildungssystem, Medien, Gesundheitswesen) kritisch im Blick hat und alsdann eine konkrete Vorstellung vom Gemeinwohl in christlicher Perspektive entwickelt. Diese Gemeinwohlkonzeption muss auch das friedliche und gedeihliche Zusammenleben mit Andersgläubigen und kulturell anders sozialisierten Menschen einschließen. Dabei kann und muss ausgehend von reformatorischen Grundeinsichten den Predigthörern verdeutlicht werden, dass die Toleranz von Christenmenschen dem Wesen des christlichen Glaubens selber entspricht und aus ihm resultiert, also nicht nur eine von außen kommende Forderung ist, der man in der Situation pluralistischer Gesellschaften notgedrungen Folge leistet.¹⁰⁰

100 Mehr zu diesem Punkt im Kapitel „Gebildetes Christsein im pluralistischen Kontext“ in meiner Bildungstheorie, aaO. (s. o.Anm. 7), 381-399. Vgl. Weiter Eilert Herms, Pluralismus aus Prinzip, aaO. (s. o.Anm. 4) 467-485; ders, Vom halben zum ganzen Pluralismus, ebd. 388-431; sowie Christoph Schwöbel, Gott im Gespräch. Theologische Studien zur Gegenwartsdeutung, Tübingen 2011, darin bes. die Aufsätze 2-8.

(3) Die Gemeinwohlorientierung ist für kirchliche Äußerungen zu politischen Fragen zentral und formgebend. Die Kirche muss selbstverständlich für die Schwachen, die Benachteiligten eintreten. Aber sie tut es nicht im Sinne einer parteilichen Interessenvertretung, sondern im Rahmen einer alle Mitglieder der Gesellschaft berücksichtigenden Gemeinwohlvorstellung. Es geht ihr wie der reformatorischen Predigt grundsätzlich um *das gedeihliche Zusammenwirken aller zum Wohle aller*. Dabei steht es ihr gut an, die Geltung dieses Gemeinwohlgedankens auch über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus zu betonen und entsprechendes politisches Handeln direkter und indirekter Art anzuregen. Das korrespondiert ihrem Selbstverständnis als in die Welt gesandter Gemeinschaft mit einer alle Menschen betreffenden Heilsbotschaft.

(4) Wenn politische Predigt primär dem richtigen, d.h. gemeinwohlgerechten, direkten und indirekten politischen Handeln dienen will, dann muss sie auf der Grundlage des ihr eigenen christlichen Ethos auch die derzeitigen *Voraussetzungen politischen Handelns* thematisieren. Dazu gehören einerseits die Mentalität und konkrete Motivation der handelnden Subjekte, andererseits die äußeren institutionellen Rahmenbedingungen beider Formen des politischen Handelns. Bezüglich der Mentalitäts- und Motivationskritik muss die Predigt die gegenwärtig wahrnehmbaren Prinzipien, Denkmuster und Stimmungen zwar klar benennen und verdeutlichen, ob und wieweit sie dem christlichen Ethos widersprechen oder mit ihm vereinbar sind, sie muss auch konkrete Auswüchse kritikwürdiger Mentalitäten aufs Korn nehmen, sie muss sich aber im Blick auf einzelne Personen vor allzu massiven und direkten Unterstellungen hüten. Ein Verdacht – etwa dass es diesem oder jenem Politiker nur um die Macht oder um persönlichen Vorteil gehe – ist leicht in die Welt gesetzt und ist als Verdacht niemals gerecht, denn die Gesinnung einer Person ist nicht unmittelbar erkennbar. Stattdessen sind, Luther folgend, die handelnden Personen auf ihre jeweilige, mit ihrem Amt gegebene Pflicht und Verantwortung anzusprechen.¹⁰¹ Und hier ist dann gegebenenfalls auch das Gefüge der Ämter und Institutionen im Blick auf deren Gemeinwohldienlichkeit zu

101 Man kann den hier angesprochenen Punkt mit Albrecht Grözinger theologisch noch vertiefen: Die der reformatorischen Zuspitzung der Rechtfertigungslehre inhärente Unterscheidung von Person und Werk befähigt die evangelische Predigt, dem in der Mediengesellschaft herrschenden Hang zur Personalisierung politischer Auseinandersetzungen entgegenzuwirken. „Eine Politische Predigt, die in politischen Kontroversen konsequent die Unterscheidung der Person von ihrem Handeln und von ihren Überzeugungen namhaft macht, kann zu einer Versachlichung dieser Kontroversen beitragen. Sie leistet damit zugleich einen Beitrag zur Befriedung einer Gesellschaft, und zwar zu einer Befriedung, die Kontroversen und Konflikte nicht einfach unter den Tisch kehrt, sondern ermöglicht, diese auf humane Weise zu benennen und auszutragen.“ Albrecht Grözinger, Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie Bd. 2, Gütersloh 2008, 325f.

hinterfragen. Politische Predigt impliziert daher auch die Kritik an den Ordnungen und Institutionen, in denen das Erleben und Handeln der Individuen sich vollzieht.

(5) Die oft gestellte Frage, ob und in welchem Maße ein Prediger seine persönliche Meinung zu politischen Problemen und damit auch sein Verhältnis zu diesbezüglichen parteipolitischen Positionen auf der Kanzel klar aussprechen darf, ist nicht ein für allemal so oder so, etwa im Sinne der Empfehlung grundsätzlicher politischer Neutralität bzw. Zurückhaltung, zu beantworten, sondern muss der praktisch-theologischen Urteilskraft des Pastors oder der Pastorin vor Ort überlassen bleiben.¹⁰² Die Neutralitätsempfehlung wird oft damit begründet, dass Gottesdienstbesucher, die eine andere parteipolitische Option als der Prediger befürworten, sich exkludiert fühlen könnten, die Kirche, zumal die Volkskirche, sei aber für alle offen. Letzteres ist natürlich richtig und muss auch immer wieder betont werden, nicht zuletzt in einer politischen Predigt, in deren Gegenstandsbereich ja auch die Rolle der Kirche in der Gesellschaft fällt. Nun muss in der Kirche aber Klarheit darüber herrschen bzw. gegebenenfalls hergestellt werden, dass der Glaube eine Gemeinschaft zwischen den Menschen stiftet, die jede andere Gemeinschaft und entsprechend auch Differenz – sie sei politischer, ethnischer, kultureller, milieuspezifischer, in gewisser Weise auch konfessioneller Art – zwar keineswegs in die Bedeutungslosigkeit, wohl aber auf den zweiten Rang verweist.¹⁰³ Um das erfahrbar zu machen, müssen solche Differenzen aber im Gottesdienst auch präsent sein und benannt werden. Daher ist auch die dezidierte politische Meinungsäußerung grundsätzlich zuzulassen. Toleranz ist auch, ja gerade durch den Gottesdienst als Erlebnisraum zu lernen.¹⁰⁴ Hüten muss sich jeder Prediger jedoch vor dem

102 Ob Pfarrerinnen und Pfarrer überhaupt ein politisches Interesse und Engagement (einschließlich Mitgliedschaft in einer politischen Partei) entwickeln dürfen, ist auf der Grundlagen zu bejahen, dass die Reformation die Weichen zur vollständigen bürgerlichen Existenz des geistlichen Standes gestellt hat. Das geschah durch die Aufhebung des Zwangszölibats und durch die Forderung, dass Kleriker der weltlichen Gerichtsbarkeit zu unterstellen sind. In seiner siebten Augustanapredigt „Vom öffentlichen Dienst am göttlichen Wort“ (Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. Zweite Abtheilung Predigten. Zweiter Band, Berlin 1843, 692-709) würdigt Schleiermacher diese Errungenschaft der Reformation unter dem Gesichtspunkt ihres großen Nutzens für die Berufsausübung des Geistlichen und fügt hinzu, dass der Pfarrer, weil die Familie die Pflanzstätte aller bürgerlichen und patriotischen Tugenden sei, auch gesellschaftliches und politisches Interesse an den Tag legen müsse. Vgl. dazu auch Reiner Preul, Überlegungen aus lutherischer Sicht zur bürgerlichen Existenz des Pfarrers / der Pfarrerin und zum Pfarrhaus, in: Christian Albrecht / Eberhard Hauschildt / Ursula Roth (Hg.), Pfarrhausbilder. Literarische Reflexe auf eine evangelische Lebensform, Tübingen 2016, XXX

103 Die familiäre Gemeinschaft ist hier bewusst ausgelassen, denn es wäre eine Verkennung der menschlichen Natur zu behaupten, man fühle sich anderen Christenmenschen enger verbunden als dem nichtchristlichen Ehepartner.

104 Untersuchungen zu der Frage, wie Menschen den Gottesdienst erleben, sind um den Gesichtspunkt zu erweitern, was sie *durch* ihn erleben und damit lernen. Erst so entsteht ein vollständiges Bild vom Gottesdienst als einem Bildungsmedium. Vgl. Uta Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum

stets drohenden Missbrauch der Kanzel. Die Predigt ist eine Kommunikationsform, in der ein sofortiger offener Widerspruch als Störung des Gottesdienstes erlebt würde und daher allenfalls in einem Predignachgespräch möglich ist. Daher muss man sich aus Respekt vor dem Hörer fragen, ob bestimmte politische Äußerungen nicht besser in einem Widerspruch und Diskussion ermöglichenden kommunikativen Rahmen erfolgen sollten. Auch darf eine solche Äußerung, die stets individuell ist, nicht mit dem Eindruck verbunden werden, man müsse als Christ genau zu dieser bestimmten Meinung kommen. Eindeutigkeit und Bestimmtheit ist in Verneinungen möglich und auch geboten: dies und das darf aus christlicher Sicht und unter Christenmenschen nie und nimmer akzeptiert werden. Was aber positiv sein bzw. als konkrete Handlung geschehen solle, ist in der Regel nur als Empfehlung und Anregung vorzubringen.

(6) In der *Demokratie* muss politische Predigt sich in spezifisch anderer Weise gestalten als in dynastischen oder vom Adel oder anderen Personengruppen regierten Staaten. Die Demokratie ist auf das politische Interesse und Engagement ihrer Bürger und Bürgerinnen angewiesen, und zwar auf ein solches Interesse, das nicht einfach am Eigennutz sondern an Vorstellungen vom Wohl des Ganzen orientiert ist. Sie muss daher Gemeinsinn als Kennzeichen mündiger Staatsbürgerschaft unterstellen, selbst wenn sich das zu weiten Teilen als kontrafaktisch erweisen sollte. Indem man übrigens immer neue Quoten per Gesetz einführt, denn „anders gehe es ja nicht“, revoziert man dieses Vertrauen in den mündigen Staatsbürger wieder schrittweise. Die politische Predigt jedoch wird gut daran tun, wenn sie es nicht mit den Zynikern hält, sondern auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes, Ethos und Gemeinschaftsverständnisses an der Vorstellung vom mündigen, urteilsfähigen und am Gemeinwohl (sogar über den nationalen Bereich hinaus) orientierten Bürger festhält und alles tut, was sie ihrerseits für die Bildung solcher Subjektivität leisten kann. Diese Leistung wird nicht allein durch thematische politische Predigten, sondern durch jede biblisch und reformatorisch fundierte Predigt sowie durch die gesamte Bildungsarbeit der Kirche erbracht.

(7) An diesem Bild des Bürgers festzuhalten und zugleich an seiner Bildung zu arbeiten hat Auswirkungen auf den *Stil der politischen wie jeder Predigt*. Wir nehmen ihm das politische Urteil nicht ab, sondern geben nur Gesichtspunkte zu dessen selbständiger Bildung, zumal ohnehin in jede politische Option auf Seiten des Predigers wie auf Seiten des Adressaten viel

individuelle Wahrnehmung und Abwägung in Bezug auf das jeweilige Problem oder Ereignis einfließt.¹⁰⁵ Ein Beispiel dafür ist der Kauf oder Nichtkauf von Billigwaren, die durch Ausbeutung von Arbeitskräften hergestellt wurden. Soll man die Ausbeutung durch Kauf unterstützen, oder soll man durch Boykott riskieren, dass die Ausgebeuteten noch weniger Lohn erhalten? Hier ist es Aufgabe der Politik, darauf hinzuwirken, dass dieses Dilemma als solches verschwindet. Das anzumahnen ist hier auch die vorrangige Aufgabe politischer Predigt. – Die Urteils-, Gewissens- und Handlungsfreiheit des Hörers bleibt unangetastet. Er wird also nicht genötigt, nicht geschulmeistert, auch nicht grob provoziert oder aufgescheucht und mit diffusen Schuldgefühlen infiziert. *Er wird nicht instruiert, sondern gebildet.* In diesem Zusammenhang erweist sich auch die alte Rede vom „Wächteramt der Kirche“ als unangemessen und missverständlich. Richtig daran ist, dass die Kirche alles Geschehen im öffentlichen Raum wachsam beobachten muss; aber die Kirche ist keine Kontrollinstanz, auch nicht die Gouvernante der Nation, sondern eine Bildungsinstitution mit Tradition und von Rang.

(8) *Inhaltlich* wird die politische Predigt auf der Linie Luthers ihr *eigenes Programm* zur Gestaltung des christlichen und gesamtgesellschaftlichen Lebens stark machen. Sie wird auf die Logik, Kraft und strategische Kunst der Liebe zu Gott und den Menschen setzen, die „jedes gute Werk tut“ (s.o. Luther), dabei auch Individuelles und Differenzen achtend – im Gegenzug zur Logik und Strategie expansiven Gebarens, rücksichtsloser Selbstdurchsetzung und gedankenloser Erfolgsverherrlichung. Reinhard Schmidt-Rost kann zu diesem „anderen Programm“, wie er es genannt hat, noch mehr sagen.¹⁰⁶ Seine Ausführungen lassen sich mit den hier vorgetragenen Überlegungen zur Gemeinwohlorientierung der politischen Predigt als reformatorischer Predigt sehr gut verbinden.

105 Dieser Gesichtspunkt zur politischen Predigt findet sich auch regelmäßig in den homiletischen Lehrbüchern. So etwa bei Hans Martin Müller, *Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre*, Berlin / New York 1996, 253: „In der politischen Predigt kann es nicht darum gehen, die tagespolitischen Auffassungen des Predigers, der Synodenmehrheit oder der kirchenamtlichen Denkschriften zu propagieren. Vielmehr soll der Hörer angeleitet werden, zu einer selbständigen, im Gewissen verantworteten Entscheidung in den Fragen dieser Welt und im Leben mit anderen zu gelangen.“ Damit verbindet sich zumeist auch die Warnung vor (partei)politischer Selbstinstrumentalisierung von Gottesdienst und Predigt. Vgl. Müller, aaO. 254.

106 Reinhard Schmidt-Rost, *Massenmedium Evangelium: Das „andere“ Programm*, Amt der VELKD, Hannover 2011; ders., *Programmwechsel. 14 Beispiele zur Praxis des „anderen“ Programms*, CMZ-Verlag Rheinbach 2011.

Kriegs-Predigten?

Karsten Matthis

Im Juli 1914 überschlagen sich die außenpolitischen Ereignisse. Mit der Kriegserklärung Österreichs-Ungarns an Serbien am 28. Juli folgen weitere Kriegserklärungen, die das Deutsche Kaiserreich gegenüber Frankreich ausspricht. Die Kriegserklärungen beruhen nicht nur auf der Ermordung des österreichischen Thronnachfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914, sondern es entladen sich zwischen den europäischen Großmächten Spannungen, die sich über Jahrzehnte zwischen den Mächten angestaut hatten. In den Strudel der Kriegsbegeisterung insbesondere in der Reichshauptstadt Berlin und anderen Städten werden evangelischen Kirchen hineingezogen. Das Recht und die Pflicht in den Krieg für das deutsche Vaterland zu ziehen, stehen bei der großen Mehrheit der Theologen und Pfarrern nicht zur Debatte.

Der deutsche Kaiser bedient sich in seiner Rede vom 01. August 1914 vom Balkon des Berliner Schlosses einem Bild von Kirche, in der die Vergewisserung des gerechten politischen Handels geschieht. So heißt es am Ende seiner Rede: „Dem Gegner werden wir zeigen, was es heißt, Deutschland in so niederträchtiger Weise zu reizen, und nun empfehle ich euch Gott. Geht hin in die Kirche, betet zu Gott, dass er dem deutschen Heere und der deutschen Sache den Sieg verleihen möge.“

Als *summus episcopus* eines landesherrlichen Kirchenregimentes der Preußischen Landeskirche verfügt der Kaiser einen Erlass über die Abhaltung eines außerordentlichen allgemeinen Bettages, 05. August 1914. In den Predigten protestantischer Prediger setzt sich ein nationalpolitisches Credo durch:

- Deutschland ist schuldlos am Ausbruch des Krieges.
- Der Kaiser ist ein Friedenskaiser.
- Der Krieg ist ein Verteidigungskrieg.
- Appelle an das Treueverhältnis Kaiser/Volk in der Tradition der Freiheitskriege 1813 und des deutsch-französischen Krieges 1870/71 greifen die Predigten auf.

Die Kirchen leisten Unterstützung an der Heimatfront und halten Gottesdienste und Andachten bei Siegen und Niederlagen, führen Kriegsgebetstunden und vielfältige sozialdiakonische Aktivitäten durch.

Der kaisertreue Hofprediger Bruno Doehring (1879-1961),¹⁰⁷ späterer Professor für Praktische Theologie in Berlin, predigt: „Wir müssen zurück zum lebendigen Gott, um von ihm aus unseren Feldzug zu unternehmen!“ Unter einem „zurück zu einem lebendigen Gott“ versteht Doehring eine Absage an eine liberale und aufgeklärte Theologie. Doehring und andere nationalkonservative Prediger befürworten ein nationalistisches Luthertum und glauben an eine kulturelle Überlegenheit des Deutschtums. Weite Teile der evangelischen Pfarrerschaft glauben durch den Krieg an eine willkommene Möglichkeit einer Mission breiter Schichten und damit verbunden eine Stärkung der Volkskirche. So setzen vielfach zu Beginn des 1. Weltkriegs auf den Kanzeln religiös patriotische Reden ein, die im eigentlichen Sinne keine Predigten mehr sind, sondern geschichtliche Interpretationen und Zeitansagen. Karl Barth bewertet diese Predigten als eine uniforme Kriegstheologie in einem nationalkonservativen Geschichtsverständnis.

So predigt Ernst von Dryander (1845-1922) in seinem Amt als Oberhofprediger zur Eröffnung des Reichstages am 04. August 1914: „Tage, in denen die Brücken sich schlagen von Herz zu Herz, von Partei zu Partei, in denen die Fürsten und Völker einander die Bruderhand reichen und nichts, nichts sein wollen als Deutsche Kinder eines Vaterlandes, Söhne eines Reiches.“¹⁰⁸

In den Predigten wird ein Gott verkündet, der in den Tagen des Krieges für alle Menschen sichtbar ins Weltgeschehen eingreift. So wird der Kriegsausbruch zu einem Offenbarungsereignis. So verkündet zum Ausgang seiner Predigt ein Militärpfarrer: „Gewaltig ist das Schicksal, das wir erleben. Gottes formende, gestaltende Hand greift in unser Sein. Da soll nicht die ängstliche Frage auf unseren Lippen liegen: Was machst du?“ Gott ist es, der im Schicksal des Krieges an einzelnen Menschen handelt. Protestantische Theologen hoffen, dass es durch den Krieg zu einer religiösen und nationalen Wiedergeburt kommt. Eine nationale Geschichtstheologie steht im Zentrum der Predigten und Gebete, nicht Christus, nicht die Rechtfertigung oder die Gnade Gottes machen den Kern vieler Predigten aus.

Verschiedene Predigten geraten dazu, politische Dekrete zu interpretieren und die Politik des Kaisers und der Generalität zu unterstützen. Pfarrer lic. Dr. Johann Rump, gleichzeitig

¹⁰⁷ Doehring, Bruno: Eine feste Burg. Predigten und Reden aus eherner Zeit, 2 Bde., Berlin 1914. Schneider, Julius: Bruno Doehring und seine Predigt, Berlin 1965.

¹⁰⁸ Vgl. Brakelmann, Günter: Eine kleine Zeitreise durch Kriegspredigten und Kriegsschriften 1914/ 15, online unter www.denk-mal-gegen-krieg.de: Vortrag auf der Tagung der Evangelischen Akademie der Nordkirche, 14. Juni 2014.S. 3.

Verfasser völkischer Romane, sieht den deutschen Kaiser als eine ideale Gestalt in der Geschichte: „So sieht die Welt unseren Kaiser, eine Reckengestalt, einen Ritter fürwahr „von Gottes Gnaden“, beides König und Prophet, Herzog und Diener seinem Volke nicht der siegeswilligen Feldherr nur, auch der betenden Hauspriester, der alle eigene und des Volkes Sorge niederlegt unter dem Herzen Gottes.“

Dem Kaiser werden christologische Hoheitstitel zugeschrieben und ihm eine Mittlerrolle zwischen Gott und deutschen Volk zugesprochen. Diese vaterländischen Kriegsgottesdienste wenden sich gegen alle Kritiker des Kaisers. Predigten sprechen sogar von einer Schuld des Volkes gegenüber den Kaiser. Schuldig haben sich Liberale, Sozialdemokraten und Katholiken gemacht, wenn sie es wagten, Zustände im Reich zu kritisieren. Es lassen sich Predigten finden, die Kriegserlebnisse vertiefen, indem sie als Heldentaten gleich biblischer Personen der Geschichte Israels dargestellt wurden.

Als der Krieg immer mehr Opfer forderte, wurden diese Opfer als Opfer im Dienst der heiligen nationalen Sache hingestellt: „Wir danken Euch, ihr Eltern, Geschwister, Gattinnen, Bräute, die ihr sie hergegeben habt. Mag in Eurem Herzen auch Trauer sein, mögen in Euren Augen auch Tränen treten, ein stolzes Gefühl, dass Ihr gewürdigt werdet, solche Opfer darzubringen auf dem Altare des Vaterlandes....“

Predigten im 2. Weltkrieg am Beispiel Paul Althaus (1888-1966)

Paul Althaus geboren 1888 im niedersächsischen Celle, gestorben 1966 in Erlangen, war Zeit seines Lebens geachtet bei konservativen Lutheranern und wiederum umstritten nicht nur bei Anhängern Karl Barths und der dialektischen Theologie. Mit seiner Dogmatik „Die Christliche Wahrheit“ als Gegenentwurf zur Offenbarungstheologie Karl Barths prägte er viele lutherische Pfarrer.¹⁰⁹ Althaus Lehre der Uroffenbarung knüpft an die Tradition der natürlichen Theologie an. Als Luther-Forscher und jahrzehntelanger Vorsitzender der Luther-Gesellschaft von 1926 bis 1964 war er in den lutherischen Landeskirchen einflussreich. Als Erlanger Universitätsprediger und Kurseelsorger predigte er häufig.

Umstritten ist Althaus vor allem wegen seiner zunächst positiven Bewertung des NS-Staates. Der lutherische Theologe vertrat immer wieder nationalistische und völkische Positionen, seine antisemitischen Äußerungen wurden nach dem Krieg scharf kritisiert. Ebenso sein Eintreten für den Arier-Paragraph in der evangelischen Kirche. Wie Werner Elert unterzeichnete Althaus den Ansbacher Ratschlag, eine Erklärung einer Theologie von DC-

¹⁰⁹Althaus, Paul: Die Christliche Wahrheit, Lehrbuch der Dogmatik, 8. Aufl. Gütersloh 1969.

Pfarrern, die sich offen zum Nationalsozialismus und ihrem Führer bekannte. Wenig später distanzierter er sich wiederum von den Deutschen Christen auf der Bekenntnis-Synode in Berlin-Dahlem Oktober 1934 vom Ansbacher Kreis.

So predigt Paul Althaus am 22.Mai 1940 Leipziger Missionskonferenz: „Wer mag ermessen und heute schon sagen, worauf Gott hinaus will? Wir Deutschen meinen, bei aller Scheu seines Geheimnisses, so viel zu sehen: das Ringen geht zunächst um die Sühne und den völligen Abbau des frevelhaften Werkes von Versailles, das heißt aber: um besseren Frieden, um Entgiften, um gesünderer Ordnung der Welt. So möchten wir diese gewaltige Stunde verstehen.“

Der Historiker Gotthard Jasper beschreibt Althaus in seiner Biografie als einen Prediger, der seine Hörer bei den aktuellen Fragen der Zeit abholen wollte und seinen Predigtdienst als einen „Dienst an der Zeit“ verstand. Althaus begriff Gott als Herrn der Zeit, der Geschichte, der den Menschen in Zeiten des Krieges und der Not als verborgenen Gott gegenübertritt. In der Zeit des Krieges haben die Menschen auf den verborgenen Gott zu hören.

Ein Umdenken bahnt sich bei Paul Althaus durch sein persönliches Schicksal an: Sein Sohn fiel im 2. Weltkrieg. Nun begreift Althaus wie schrecklich und menschenverachtend die NS-Schergen regierten und handelten. Die Ausmaße der Verbrechen des NS-Staates wurden ihm bewusst durch einen Bericht eines Feldwebels in Bad Wiessee. Bei einem Dienst als Kurseelsorger erfahren er von jenem Soldaten in einem Seelsorgegespräch über Konzentrationslagern im Osten und die massenweise Tötung von Juden und Minderheiten in Lagern.¹¹⁰

So kommt der Theologe Althaus zu einer Revision seiner Bewertung über den 2. Weltkrieg. Aus einer Predigt am 1. Christtag 1943:

„In dieser Weltgeschichte entlädt sich auch der dunkle Hass der Rassen und Völker gegeneinander, die leidenschaftliche Gier nach Macht und Reichtum. Das alles kennt keine Rücksicht und keine Gebote. Die Mitmenschlichkeit wird begraben(...) Die Marschmusiker können nicht übertönen die Todesschreie der Zertretenen und Gemordeten.“¹¹¹

Auch seine Karfreitagspredigt von 1944 zeigt einen nachdenklichen Prediger: „Wir durchleben heute ja eine furchtbare Leidensstunde der Menschheit, eine Menschheitskatastrophe ohnegleichen. Die Völker (...) kreuzigen sich einander (...)Haben wir wirklich recht, wenn wir zweifelnd oder aufbrausend fragen: Schweigt denn Gott? Spüren wir

¹¹⁰Jasper, Gotthard: Paul Althaus (1888-1966) Professor, Prediger und Patriot seiner Zeit, Göttingen 2013.S. 303ff.

¹¹¹Althaus, Paul: Der Trost Gottes. Predigten in schwerer Zeit, Gütersloh 1946. Augustus und Christus, Luk. 2, 1-14, S. 140.

denn nicht, dass er furchtbar gewaltig redet? Das geht durch die Herzen der Menschen immer deutlicher...“¹¹²

Aus den wenigen Beispielen von Kriegspredigten lässt sich erkennen, dass sich vergleichbare theologische Passagen (Stereotypen) in verschiedenen Predigten aus Zeiten des 1. und 2. Weltkrieges finden:

- Die Predigten knüpfen jeweils an einem übersteigerten Nationalismus an, an eine vorhandene mentale Disposition vieler Menschen zu Beginn des 2. Weltkrieges
- Die Christologie, die Rechtfertigungs- und Gnadenlehre ist die zentralen reformatorischen Erkenntnisse geraten fast völlig in den Hintergrund.

Der Krieg wird und die vielen Opfer werden im Sinne der nationalen Sache gerechtfertigt. Es erfolgt eine Vermischung von profaner Geschichte und Heilsgeschehen sowie eine Moralisierung und Ideologisierung des Christentums

Gab es dem Evangelium gemäße Predigten, Predigten in einem anderen Geist? Nicht nur prominente Namen wären zu nennen. Es ist ebenso von unbekanntem Predigern auszugehen.

Ich nenne bekannte Namen: Otto Baumgarten in Kiel (1858-1934), einer der ersten Theologen, der öffentlich zum Widerstand gegen die Nazi-Ideologie aufrief: „Richtig gedeutet sind die Symbole Kreuz und Hakenkreuz einander ausschließende Gegensätze.“

Otto Baumgarten war Mitglied der linksliberalen DDP und ab 1919 ein Mahner für den Frieden. Bereits 1926 forderte Baumgarten eine klare Abgrenzung vom Nationalsozialismus: „Es kann... keine Frage sein, dass christliche Prediger des Kreuzes, der Buße, der Selbstverleugnung, der Erneuerung das Hakenkreuz als Ausgeburt der Selbstgerechtigkeit äußersten Fleißes zu bekämpfen haben...“¹¹³

Ich nenne Paul Schneider (1897-1939), den Prediger von Buchenwald und natürlich Dietrich Bonhoeffer, der zum Widerstand bis in den Tod im KZ bereit war.

- Helmut Thielicke (1908-1986), der in seinen Vorträgen und Predigten vor dem Nationalsozialismus warnte.¹¹⁴
- Hans-Joachim Iwand (1899-1960), Leiter des illegalen Predigerseminars in Blösten (Ostpreußen), ab 1936 mit einem Reichsredeverbot belegt.
- Günther Dehn (1882-1970), ein erstes Opfer der NS-Propaganda, später Professor in Bonn (1946-1954).

¹¹²Althaus, Paul: Der Trost Gottes. Predigten in schwerer Zeit, Gütersloh 1946. Karfreitag, 07. April 1944, Luk. 23, 39-43, S.151.

¹¹³Zitat nach Graf, Friedrich Wilhelm: Lex Christi und Eigengesetzlichkeit. Das Grundproblem der ethischen Theologie Otto Baumgartens (in) Wolfgang Steck: Otto Baumgarten. Studien zu Leben und Werk, Neumünster 1986, S. 36.

¹¹⁴Thielicke, Helmut: Der Glaube der Christenheit. Unsere Welt vor Jesus Christus. Göttingen 3.Aufl. 1955.

Die politische Wirkung von Predigten

Jonas vom Stein

1. Einleitung

Die Beiträge dieser Tagung haben sich mit der Frage auseinandergesetzt, in welcher Form Predigten politischen Inhalt haben. Aktuelle und historische Beispiele haben verdeutlicht, dass Predigten sowohl explizit als auch implizit politische Themen zum Inhalt haben können. Um einen weiteren Aspekt des Themenkomplexes „Predigen in stürmischen Zeiten“ zu beleuchten beschäftigt sich dieser Beitrag mit der Hörerperspektive und wirft die Frage auf:

Welche politische Wirkung haben Predigten bzw. welche politische Wirkung können Predigten haben. Die Frage, die sich dabei stellt, ist vor allem diese: Ob und wie Predigten Einfluss auf die politische Meinungsbildung und das politische Handeln ihrer Hörer haben.

Politikwissenschaftliche Untersuchungen über die politische Rolle der Predigt liegen bisher nicht vor. Auch muss festgehalten werden, dass die Frage nur bedingt durch politikwissenschaftliche Erkenntnisse beantwortet werden kann. Hierfür wären sicherlich ausführliche empirische Untersuchungen nötig, wobei zu diskutieren wäre, ob und wie dadurch beantwortet werden könnte, welche Rolle eine Predigt unter den vielen Faktoren der politischen Meinungsbildung spielt. Um einen ersten Einblick darüber zu bekommen, welchen politischen Stellenwert Predigten einnehmen, werden hier einige historische Beispiele dargestellt.

2. Die politische Wirkung von Religion

Wie bereits erwähnt, liegen zur Thematik der politischen Wirkung von Predigten kaum Arbeiten vor. Offensichtlich ist die Frage nach der politischen Wirkung von Predigten verbunden mit der Frage nach der politischen Wirkung von religiösen Überzeugungen im Allgemeinen. Deswegen soll hier darauf kurz eingegangen werden.

Die meisten Arbeiten hierzu schreiben der Religion eine gewisse Rolle für die politische Meinungsbildung zu, bleiben aber unklar im Bezug darauf, wie sich dieser Einfluss manifestiert und wie genau er wirkt. So schreiben Pastore und Kenis beispielsweise über den Einfluss von Kirchen auf die Politik seit dem zweiten Weltkrieg: „In reality churches played a major part in politics again, [...], albeit not as constituent component of state power but via the personal beliefs of rulers, politicians and administrations or via confessional

political parties [...].”¹¹⁵ Politische Wirkung und Relevanz erhält Religion also durch die Gläubigen, die tätig sind in Regierung, Verwaltung und Parteien.

Im Bezug auf die politische Meinungsbildung und das sich darauf beziehende Wahlverhalten formuliert Gert Pickel: „Religiöse Überzeugungen besitzen zwar – obwohl sie manchmal teilweise bereits totgesagt wurden – noch immer eine nicht unwesentliche Bedeutung für das Wahlverhalten, allerdings nach- oder eingeordnet in viele andere Themenkomplexe. Der Wähler benötigt weder eine Wahlaussage seitens der Kirchen für seine Auswahl, noch spielen explizit religiöse Themen eine entscheidende Rolle für sein Wahlverhalten.“¹¹⁶ Auch hier erscheint Religion als hintergründiger Faktor, die Art und Weise wie sie politisch wirkt wird nicht näher beleuchtet. Die Predigt bleibt hier als politischer Faktor ebenso unerwähnt und scheint wenn überhaupt eher unterbewusst, als Teil der religiösen Überzeugungen politische zu wirken.

3. Die politische Wirkung von Predigten

Aus historischer Sicht, lässt sich die Predigt als Massenmedium bezeichnen. Doch während andere Medien wie Radio, Zeitungen oder das Fernsehen in Bezug auf ihre politische Wirkung auch aus historischer Perspektive untersucht worden sind, ist das für Predigten so gut wie kaum geschehen.¹¹⁷ Hier stellt sich ein klar methodisches Problem: Der überwiegende Großteil aller je gehaltenen Predigten steht als Quelle nicht mehr zur Verfügung. Dies gilt natürlich nicht für einzelne bedeutende Predigten, wie die von Otto Dibelius am Tag von Potsdam gehaltene. Doch um zu weitergehend Aussage darüber zukommen wie Predigten auf die politische Meinung ihrer Hörer wirken müssten viele Predigten untersucht werden, gerade auf Gemeindeebenen. Hierfür fehlt häufig der Quellenfundus.

Um zu Aussagen zukommen wie Predigten wirken oder besser formuliert: Wie sie gewirkt haben, wird man auf die Wahrnehmung der Zeitgenossen zurückgreifen müssen.

¹¹⁵Vgl. Pasture, Patrick und Kenis, Leo: The Transformation of Christian Churches in Western Europe, An Introduction. In: In: Pasture, Patrick u.a. (Hrsg.): The Transformation of the Christian Churches in Western Europe 1945- 2000, Löwen 2010, S. 7-20. S. 8.

¹¹⁶ Vgl. Pickel, Gert: Die Situation der Religion in Deutschland – Rückkehr des Religiöse und voranschreitende Säkularisierung. In: Pickel, Gert (Hrsg.): Religion und Politik im vereinigten Deutschland, Was bleibt von der Rückkehr des Religiösen? Wiesbaden 2013. S. 65-102. S. 87.

¹¹⁷ Die Überlegungen Seressens skizzieren den Rahmen für solch eine Untersuchung: „Die Politische Bedeutung der Predigt in der Geschichte ist noch unzureichend erforscht. So viel lässt sich jedoch sagen: Ihr politisches Potential liegt zum einen in ihrem Charakter als Massenmedium begründet, zum anderen in dem Anspruch der Prediger, im Namen Gottes zu sprechen. Politik war und ist im Regelfall nicht der Hauptgegenstand des Predigtalltags; gleichwohl werden durch Predigt Vorstellungen von Herrschaft und Gesellschaft vermittelt, allein schon die die Vermittlung christlicher Ethik. In besonderen Fällen sind Predigten von vorneherein und explizit politisch, sei durch die Stellung der Prediger, sei es durch einen offiziellen politischen Anlass, sei es durch einen aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Konflikt. Durch Predigt wird Politik religiös gedeutet und auf diese Weise beeinflusst.“ Vgl. Seresse, Volker: Kirche und Christentum, Grundwissen für Historiker, Paderborn 2011.S. 122-123.

Ein Beispiel dafür liegt uns aus dem englischen Bürgerkrieg vor. Ohne tiefer in dessen Geschichte einzutauchen sei hier nur vermerkt, dass dieser neben politischen sicherlich auf konfessionelle Hintergründe hatte. Verbunden mit der Kritik an König und der englischen Verfassung war auch die Kritik an dem Zustand der anglikanischen Kirche, deren Oberhaupt der König war.¹¹⁸ Puritanische Prediger waren häufig Gegner des Königs und formulierten dies auch in Predigten: Ein kleiner Leckerbissen aus einer puritanischen Predigt vor dem Parlament: „Alle Sünden im Königreich, die durch Eure stillschweigende Duldung oder Erlaubnis begangen werden, sind die des Parlaments selber und sie bedürfen der Reue des Parlaments.“¹¹⁹ Unüberhörbar wird hier zum Handeln aufgerufen, auch wenn es in erste Linie um den Zustand der Kirche geht.

In der Tat gehörten solche und ähnliche puritanische Predigten zu den Beweggründen, sich gegen den König am Bürgerkrieg zu beteiligen. Auch wenn sie sich in der Hauptsache auf religiöse Punkte bezogen, wurde aus diesen Predigten ein Aufruf zum politischen Handeln, in diesem Falle zum Aufruhr, der auch gehört und befolgt wurde. Deutlicher noch wird dies durch ein Votum der Gegenseite, ein royalistischer Gegner der Puritaner formuliert wie folgt: „Diese Leute flößten den Herzen die Gefühle des Aufruhrs gegen die Regierung ein. Sie hielten sich an keine Grenzen und zogen über die Person des Königs her, um das Volk gegen seinen allergnädigsten Souverän aufzureizen.“¹²⁰

Zwei wichtige Aspekte verdeutlichen sich an diesem Beispiel: Intendierte und tatsächliche Wirkung einer Predigt gehen auch in Hinsicht auf deren politischen Gehalt zum Teil auseinander, die Kritik an der anglikanischen Kirche wird auch oder sogar ausschließlich als Kritik an ihrem Oberhaupt, dem englischen König, verstanden.

Noch entschiedener ist hier die Darstellung der Gegenseite: Die Beschwerde richtet sich explizit gegen die Prediger selbst, hier einfach nur als „diese Leute“ bezeichnet. Die Predigt selbst bleibt unerwähnt. Es wird nicht unterschieden ob sie sich im Rahmen einer Predigt oder einfach an der Kirchenpforte so über den König äußerten. Fand der Aufruf zum Aufruhr also nur in Predigten statt? Oder auch bei gesellschaftlichen Ereignissen, bei Presbyteriums Sitzungen und Bibelkreisen statt?

4. Verbindung von Predigt und Pfarrer

Dieses Beispiel aus dem englischen Bürgerkrieg leitet fließend zur These dieses Beitrages über:

¹¹⁸Auf den Englischen Bürgerkrieg kann hier nicht näher eingegangen werden.

¹¹⁹Zitiert nach Seresse, Volker: Kirche und Christentum, Grundwissen für Historiker, Paderborn 2011.S. 121.

¹²⁰Ebd.

Die Politische Wirkung der Predigt lässt sich nur im Zusammenhang mit der gesamten Tätigkeit des Predigers begreifen. Sowohl im Zusammenhang mit anderen von ihm oder ihr gehaltenen Predigten als auch im Zusammenhang mit seinem übrigen Wirken. Denn auch die übrige Tätigkeit des Predigers kann politische Wirkung entfalten: Publizistische Äußerungen, öffentliche Auftritte und auch das eher zufällige Gespräch an der Kirchenpforte. Bei all diesen Gelegenheiten kann seine politische Auffassung hintergründig oder *expresis verbis* zum Thema werden. Die einzelne Predigt ist also ein Teil der gesamten politischen Wirkung des Predigers und in diesem Rahmen kann man auch ihre politische Wirkung näher beschreiben.

Auch einzelner Predigten können aufgrund ihrer spezifischen historischen Situation schon für sich genommen politische Wirkungen entfalten. Ein Beispiel wäre sicherlich auch hier die Predigt von Dibelius am Tag von Potsdam, doch sowohl in ihrem Inhalt als auch in ihrer Wirkung stellt sie nur den prominentesten Vertreter für eine Vielzahl Evangelischer Predigten im Jahr 1933 dar. All diese Predigten zusammengenommen entfalten eine politische Wirkung, die Legitimierung der neuen Regierung und werden so auch als historischer Faktor greifbar.¹²¹

Die hier aufgestellte These schreibt Predigern ganz allgemein eine politische Wirkung zu. Diese resultiert aus ihrer Funktion und Stellung in Kirche und Gesellschaft, welche ohne Frage zwischen Epochen, Wirkungsort, kultureller Umgebung und sozialen Milieus erheblich variieren. Gerade deswegen empfiehlt es sich ihre Wirkung anhand von 3 Beispielen zu untersuchen, eine ganz allgemeine epochenübergreifende Zuschreibung würde den Rahmen dieses Beitrages ohne Frage überschreiten.

5. Die politische Wirkung von Predigern

5.1 NSDAP und ländliches Milieu.

Das erste Beispiel verdeutlicht die Suggestivkraft, die von Predigern, in diesem Falle Pfarrern, in politischen Angelegenheiten ausgeht und wie dies auch von politischen Kräften ausgenutzt wird.

Die Ergebnisse der historischen Wahlforschung sind eindeutig: Die NSDAP erlangte vor allem in Gebieten mit hohem evangelischen Bevölkerungsanteil hohe Stimmanteile. Dafür

¹²¹ Zur protestantischen Reaktion auf die nationalsozialistische Machtergreifung, mit besonderem Fokus auf die Tätigkeit protestantischer Prediger siehe: Becker, Frank: *Protestantische Euphorien 1870/71, 1914 und 1933* in: Gailus, Manfred und Lehmann, Hartmut: (Hrsg.) *Nationalprotestantische Mentalitäten, Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes*, Göttingen 2005, S. 19-45. Brakelmann, Günther: *Hoffnungen und Illusionen evangelischer Prediger zu Beginn des Dritten Reiches: Gottesdienstliche Feiern an politischen Anlässen*. In: Peukert, Detlev u.a.: (Hrsg.) *Die Reihen fast geschlossen, Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus*. Wuppertal 1981, S. 129-149.

gibt es vielfältige Erklärungen: Antidemokratische Traditionen, Angst vor dem Kommunismus oder das Fehlen einer evangelischen Partei. Wolfram Pyta hat sich systematisch dem ländlichen evangelischen Milieu gewidmet, um die Erfolge der NSDAP in diesem Bereich zu erklären. Denn gerade hier wurden von den Nationalsozialisten die höchsten Wahlergebnisse erzielt. Auch für das ländliche evangelische Milieu gibt es viele Erklärungen für den Erfolg der NSDAP: Die Agrarkrise oder das Unterwandern agrarischer Interessenverbände. Doch Politik ist keine reine Vernunft Entscheidung, häufig spielen Faktoren wie Traditionen eine größere Rolle als aktuelle Themen und genau hier setzen die Untersuchungen von Pyta an.¹²²

Nach den Ergebnissen Pytas basieren die Erfolge der NSDAP zu einem erheblichen Teil auf der Gewinnung der lokalen Eliten.¹²³ Für das ländliche Milieu waren dies die Dorflehrer und die Dorfpfarrer, zumindest dort wo es keine Großgrundbesitzer mehr gab. Dorfpfarrer galten als Autorität in politischen Fragen und waren integraler Bestandteil der Dorfgemeinschaft.¹²⁴ Dadurch dass gerade sie mit der NSDAP sympathisierten erschien auch diese Partei als Vereinbar mit der eigenen sozialen Umfeld, die beschriebene Volksgemeinschaft der Nationalsozialisten erschien kompatibel mit der vertrauten Dorfgemeinschaft.¹²⁵ Die politischen Sympathien der Landpfarrer für die NSDAP spiegelten sich unmittelbar in den Wahlerfolgen der Nationalsozialisten im ländlich-evangelischem Milieu wieder.

5.2 Pfarrer in der frühen Bundesrepublik

Das nächste Beispiel verdeutlicht, dass sich Prediger selbst ihrer Rolle in politischen Fragen bewusst waren und wie politische Fragen auch zum Teil des Gemeindealltags werden konnten. Als Beispiel werden hier einige Stellen aus den Jahrgängen 1949 bis 1961 aus dem Deutschen Pfarrerblatt angeführt.

¹²²Pyta, Wolfram: Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918-1933, Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik, (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 106). Pyta, Wolfram: Ländlich-evangelisches Milieu und Nationalsozialismus bis 1933. In: Horst Möller u.a.: (Hrsg.) Nationalsozialismus in der Region, München 1996, S. 199-213.

¹²³„Ihr programmatisches Angebot war geschickt auf die Gewinnung der dörflichen Multiplikatoren zugeschnitten. [...] Den Dorfpfarrern sicherte sie die Bekämpfung der politischen Träger des Säkularismus zu.“ Vgl. Pyta: Ländliches-evangelisches Milieu und Nationalsozialismus S. 210.

¹²⁴ „Weil Politik, insofern sie den rein heimatbezogenen Rahmen sprengte, als ein Fremdkörper im dörflichen Lebenskreis erschien, wurde sie an die wenigen Dorffinsassen ‚delegiert‘, welche man aufgrund ihres Berufs und ihrer Ausbildung am besten für den Umgang mit solchen außerdörflichen Mächten gewappnet hielt.“ Vgl. Pyta: Ländliches-evangelisches Milieu und Nationalsozialismus S. 203.

¹²⁵ Besonders die Landpfarrer empfanden die Volksgemeinschaft als notwendige Ergänzung zur engen, teils sogar engherzigen Dorfgemeinschaft. Vgl. Pyta: Ländliches-evangelisches Milieu und Nationalsozialismus S. 208.

Nach dem Ende des Weltkrieges und während der Gründungsphase der Bundesrepublik lässt sich sowohl bei evangelischen als auch katholischen eine „Rechristianisierungseuphorie“ feststellen. Die neuen Möglichkeiten der Bundesrepublik verbanden sich mit der Hoffnung an dem Aufbau der neuen Gesellschaft mitzuwirken. Auch wenn die eigenen Rolle in Bezug auf die politische Entwicklung der BRD in den meisten Fällen sicherlich überbewertet wurde,¹²⁶ sahen sich beide große Kirchen mitsamt ihrer Vertreter in der Situation sich auch politisch in dieser neuen Umgebung orientieren und positionieren zu müssen. In vielen Debatten der Bundesrepublik, allen voran die um die Wiederbewaffnung aber auch jene um die sich entwickelnde Konsumgesellschaft, die deutsche Teilung und die europäische Einigung, waren christliche Argumente und Motive auch in aller Öffentlichkeit präsent. Kirchliche Vertreter waren sowohl als Experten als auch als moralische Instanzen gefragt.¹²⁷ Diese Situation stellte sich nicht für Bischöfe und andere hohe Vertreter sondern auch für die meisten Gemeindepfarrer. Für einige Pfarrer gehört die Positionierung in politischen Fragen sogar zu ihrem Amt dazu. Ein Zitat aus dem Pfarrerblatt 1951: „Wenn wir von der Schuld der Kirche sprechen, meinen wir zunächst die Pastoren. Sie sind für den geistigen und politischen Weg verantwortlich; das hängt zusammen.“¹²⁸

Gerade in den auch theologisch aufgeheizten Debatten der Bundesrepublik, waren deswegen Pfarrer als Orientierung für ihre Gemeindeglieder gefragt. Als Vertreter von Kirche und heiliger Botschaft vor Ort waren sie Ansprechpartner und so auch in der Verlegenheit sich unangenehmen Debatten zu stellen. Ein Zitat aus dem Deutschen Pfarrerblatt von 1959 verdeutlicht dies: „Schließlich sind jedoch auch die politischen Fragen, Fragen von hoher Bedeutung und Wichtigkeit, denen ein Pfarrer, der in die Wirklichkeit hineinspricht, in der seine Gemeinde lebt, sich einfach zuwenden muß, weil sie mit zu den Fragen gehören können [...] von denen er selbst und seine Gemeindeglieder umgetrieben werden.“¹²⁹

Wie sehr solche Debatten auch einzelne Gemeinden umtreiben konnten verdeutlicht vielleicht die Tatsache, dass Martin Niemöller, wie im Pfarrerblatt notiert wurde, 1958 in einer Gemeinde in Hessen wegen seiner Äußerung in der Debatte um die atomare Bewaffnung der Bundeswehr, Kanzelverbot erhielt. Im Pfarrerblatt waren politische Debatten fester

¹²⁶Vgl. Großbölting, Thomas: Der verlorene Himmel, Glaube in Deutschland seit 1945, Bonn 2013.S. 50. Auch wenn es in der direkten Nachkriegszeit in der Evangelischen Kirche zu zahlreichen Wiedereintritten kam, so trägt dennoch das Bild von der Massenrückkehr in die Kirche. Schon 1949 überstieg die Zahl der Austritte die der Eintritte, von den Mitgliedsverlusten der Jahre des Nationalsozialismus erholte sich die Evangelische Kirche nie. Vgl. Großbölting: Der verlorene Himmel, S. 27ff.

¹²⁷Mit der Rolle des Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik beschäftigt sich eine in München und Göttingen beheimatete Forschungsgruppe. Siehe hierzu die Webseite der Forschergruppe: <http://www.for1765.evtheol.uni-muenchen.de/>.

¹²⁸Deutsches Pfarrerblatt, Bundesblatt der deutschen Evangelischen Pfarrervereine, Jahrgang 1951 S. 647.

¹²⁹Deutsches Pfarrerblatt, Bundesblatt der deutschen Evangelischen Pfarrervereine, Jahrgang 1959 S. 315.

Bestandteil, unter Amtsbrüdern rang um die richtige Antwort auf politische Fragen die sich der evangelischen Kirche im Allgemeinen und dem einzelnen Pfarrer vor Ort stellen musste.

5.3 Angriff auf Pfarrer in Aachen

Das letzte Beispiel ist sowohl das aktuellste und damit streng genommen kein historisches mehr, als auch das tragischste. Es beleuchtet die Art und Weise wie Prediger als politisch Tätige und Träger gewisser politischer Positionen angesehen werden könne, auch im negativen.

Im Februar 2016 wurde ein Aachener Pfarrer im eigenen Pfarrhaus von einem Unbekanntem angegriffen und niedergeschlagen. Den Umständen entsprechend kam der Pfarrer glimpflich davon. Aufgrund zahlreicher Drohungen aus dem rechten Spektrum im Vorfeld der Tat, ist davon auszugehen, dass der Täter demselben politischen Spektrum zuzuordnen ist. Die Motivation für die Tat? Der Pfarrer hatte sich trotz Anfeindung immer wieder in der Flüchtlingsarbeit und gegen Rechtsextremismus engagiert.¹³⁰

Das Entscheidende an diesem Vorfall für die Fragestellung: Das Engagement des Pfarrers reichte aus, um ihn als politischen Gegner zu betrachten, so sehr, dass er Opfer von Gewalt wird. Ob er seine Tätigkeit dabei selbst als politisch verstand oder einfach als Teil seiner Amtsführung ist fraglich. Seine Tätigkeit als Prediger, Seelsorger und Gemeindeleiter tritt völlig hinter sein politisches Engagement zurück, so sehr, dass er von manchen Gruppen nur noch als politische Person in diesem Falle als politischer Gegner wahrgenommen wird.

6. Schlussbetrachtung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Predigt als Teil der gesamten Tätigkeit des Predigers durchaus politisch wirkt. Sie ist dabei eingebettet in seine übrigen Tätigkeiten und die Suggestivkraft, die von seiner Stellung und Funktion in Gesellschaft und Gemeinde ausgeht. In diesem Vortrag ist unter Predigern vor allem evangelische Pfarrer verstanden worden. Daher lässt sich das hier gesagte auch nicht ohne weiteres auf andere Predigergruppen anwenden.

Weiter zu fragen wäre noch in welchem Maße Predigten in diesem Rahmen wirken. Können sie nur bekräftigend wirken, also eine eh schon vorhandene politische Position bestärken oder können sie auch Meinungsänderungen hervorrufen. Mit Blick auf Untersuchungen zu

¹³⁰Zum tragischen Vorfall in Aachen siehe folgende Onlineartikel: <http://www.aachenerzeitung.de/lokales/region/attacke-auf-pfarrer-staatsschutz-ermittelt-1.1295672> zuletzt abgerufen am 05.07.2016. <http://www.rp-online.de/nrw/panorama/angriff-auf-pfarrer-staatsschutz-ermittelt-nach-ueberfall-aid-1.5769263> zuletzt abgerufen am 05.07.2016.

Kirchenmitgliedschaft und Mitgliederstruktur wäre noch zu hinterfragen inwieweit von politischem Einfluss unter Berücksichtigung der immer geringer werdenden Zuhörerschaft noch gesprochen werden kann.

Predigen in einer Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde

Mira Ungewitter

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank, dass ich hier an dieser Stelle als evangelisch-freikirchlicher Gast oder leichter gesagt als baptistische Pastorin einen kurzen Einblick in das Predigen in einer Gemeinde mit der bereits genannten Denomination geben darf.

Da ich der Überzeugung bin, dass die eigene Theologie stark mit der eigenen Biographie verbunden ist, möchte ich mich zunächst kurz vorstellen.

Mein Name ist Mira Ungewitter, ich komme ursprünglich aus Köln. Ich bin als Kind einer baptistischen Mutter und eines agnostischen Vaters aufgewachsen, der sich allerdings vor fünf Jahren mit 56 auf sein Bekenntnis zu Jesus Christus hat taufen lassen.

Meinen Eltern war es immer wichtig, dass ich auch andere Glaubensrichtungen kennen lerne. Dies spiegelte sich auch in der Wahl eines katholischen Mädchengymnasiums als weiterführende Schule wider. Trotz der katholischen Prägung entschied ich mich mit 14 Jahren, mich in meiner Kölner Heimatgemeinde, der Baptistengemeinde in der Rheinaustraße, taufen zu lassen. Nach dem Abitur arbeitete ich unter anderem drei Monate auf dem überkonfessionellen Ärzteschiff „MercyShip“ in Honduras und sechs Monate in einer Kindertagesstätte in Brasilien für die russlanddeutsch geprägte Organisation „To all Nations“ des Bibelseminars Bonns.

Nachdem ich in dieser Zeit beschlossen hatte, evangelische Theologie zu studieren, führte mich mein Weg an die Bonner Fakultät, an der ich 2014 mein Examen machte.

Im Anschluss absolvierte ich das sogenannte Kandidatenjahr an der Theologischen Hochschule Elstal.

Nun bin ich seit sechs Monaten ordinierte Pastorin im Bund der evangelisch-freikirchlichen Gemeinden (BEFG) in Deutschland, allerdings „ausgeliehen“ an den österreichischen Bund nach Wien. Hier arbeite ich mit mehreren Kollegen im Pastorenteam der Projekt: Gemeinde.

Damit bin ich zurzeit die einzige weibliche Pastorin im baptistischen Bund in Österreich.

Leider konnte ich nicht herausfinden, wie viele Frauen überhaupt in Österreich im protestantischen Bereich hauptamtlich arbeiten.

Als ich aber neulich mit dem Taxi fuhr, war der Wiener Fahrer erstaunt, dass es eine weibliche Form des Pastors sowohl als Ausdruck als auch als Berufsstand überhaupt gibt.

Jetzt möchte ich an dieser Stelle gar nicht die Frauenfrage erörtern, aber dieses Beispiel sagt doch einiges über die besondere Stellung und Wahrnehmung des Protestantismus in Österreich.

Was ich gerne unter dem Titel „Predigen in einer Evangelischen-freikirchlichen Gemeinde“ mit Ihnen teilen würde, sind die Eindrücke nach sechs Monaten im Amt in einer besonderen Gemeinde, vor einem ebenfalls besonderen historischen Hintergrund.

Ich habe in Deutschland in den letzten Jahren des Studiums zahlreiche Gespräche über Kirche und Glauben geführt. Die hier anwesenden Kollegen und Studenten kennen dies sicher.

Und mein Eindruck war immer, dass auch dem Kirchenfernsten hier zu Lande die katholische und die evangelische Kirche ein Begriff sind, und dass beide Kirchen in der Wahrnehmung vieler Menschenebenbürtig nebeneinanderstehen. Auch Begriffe wie „Freikirche“ oder „Baptismus“ haben die meisten zumindest schon mal vom Namen her vernommen.

Österreich ist anders, wie schon das Beispiel der Pastorin gezeigt hat. Der Jugendreferent der evangelischen Diözese in Wien bezeichnete die Situation des Protestantismus in Österreich in einem gemeinsamen Gespräch neulich scherzhaft als Leben in der Diaspora.

Die volle Freiheit des Bekenntnisses erteilte Kaiser Franz Joseph I. den evangelischen Kirchen 1861. Heute leben im Land der Gegenreformation knapp 300 000 evangelische Christen bei 8 Millionen Einwohnern.

Die Situation der Freikirchen ist wiederum eine andere.

1906 wurde der erste Antrag zur kirchlichen Anerkennung von baptistischer Seite gestellt. Dieser Antrag sowie die folgenden wurden verschleppt oder schlicht gar nicht erst behandelt. Durch eine Verschärfung des Anerkennungsgesetzes 1998 (!) änderte sich die Situation dahingehend, dass die Anträge nun zumindest offiziell abgelehnt wurden, wenn die vorgeschriebene Mindestanzahl von rund 17 000 Mitgliedern nicht erfüllt wurde. Zur Orientierung: Der Bund der Baptisten in Österreich hat heute rund 1 000 Mitglieder, der BEFG in Deutschland zählt knapp 80 000 Mitglieder.

Nicht nur die Baptisten, sondern auch alle Freikirchen empfanden diesen Status als lediglich „eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft“ mit massiv unklaren Rechtsverhältnissen als nicht zufriedenstellend. Trotz des geteilten Leides entdeckten sich die Freikirchen

untereinander erst spät, vergleicht man dies beispielsweise mit der „Vereinigung der Freikirchen“ (VEF) in Deutschland 1926.

Erst im Frühjahr 2011 kam es zu einem Treffen der Leitenden aus dem Bund der Baptisten, der evangelikalen Gemeinden, der Mennoniten und Pfingstler. Gemeinsam fassten sie den Beschluss sich stärker zu verbinden.

Zwei Jahre später mündete dieser Prozess der Annäherung und Zusammenarbeit unter der Leitung von Walter Klimt, dem Generalsekretär des baptistischen Bundes in der Anerkennung der „Freikirchen Österreichs“, in dem Zusammenschluss des Bundes der Baptisten, der evangelikalen Gemeinden, der freien Christengemeinden bzw. Pfingstler, der Eliaia Gemeinden und der Mennoniten.

Soviel vorab zu den allgemeinen Bedingungen in Österreich, die mir aber auch im Kontext des Predigens durchaus relevant erscheinen.

In dieser noch nicht anerkannten Situation entstand vor 15 Jahren im Keller eines baptistischen Studentenwohnheims in der Krummgasse 7 die *Projekt: Gemeinde*.

Sowohl der Name als auch die Umstände sind bis heute maßgeblich für die DNA der Gemeinde. Zu den Gründungsmitgliedern zählten unter anderem Walter Klimt und seine Ehefrau Andrea Klimt, die mittlerweile als Professorin für Praktische Theologie an die Theologische Hochschule Elstal berufen wurde, sowie eine Hand voll Studenten aus Österreich, Deutschland und Südafrika.

Bis heute ist das gleichberechtigte Führen und Leiten von Frauen und Männern sowie eine internationale Vielfalt wegweisend für das Wirken und die Arbeit der Gemeinde.

Da die Gemeinde ein Gründungsprojekt innerhalb der Studentearbeit war, hat man kurzerhand den Namen angepasst bzw. einfach beibehalten. Und auch heute zeichnet sich die Arbeitsweise immer wieder durch einzelne Projekte aus.

Heute zählt die Gemeinde 165 Mitglieder – mit Freunden und Menschen, die sich der Gemeinde verbunden fühlen, sind es rund 250 Leute.

Wir sind damit dem Keller schon lange entwachsen, auch wenn dieser immer noch genutzt wird. Unsere größte wortwörtliche Baustelle ist daher im Moment unser Bauprojekt: der Donauhof. Hier entstehen in einem alten Hotel-Ballsaal neue Räumlichkeiten, die als Café, Eventlocation und Kirche genutzt werden können.

Nach wie vor prägen vor allem Studenten und junge Erwachsene das Gemeindeleben. Mittlerweile sind aber auch immer mehr Familien entstanden oder hinzugekommen. Daher gehört es zu unseren Herausforderungen, den Menschen in ihren aktuellen Lebensphasen gerecht zu werden. Dies beginnt zum Beispiel mit der Frage nach der Gottesdienstzeit, die bis

dato immer bei studentenfreundlichen 18 Uhr lag, nun aber für Familien mit Kindern ein Problem darstellt.

Die Projekt: Gemeinde hat neben der deutschsprachigen Gemeinde drei weitere Teilgemeinden: das farsisprachige Projekt: Angoman, die spanische Gemeinde Projekt: Iglesia und eine mongolische Gruppe. Die unterschiedlichen Gottesdienste sind jeweils auf den Sonntag verteilt und einmal im Monat findet ein gemeinsamer Gottesdienst mit anschließendem Essen statt.

Aus dieser Gemeindesituation resultiert dann auch die Frage:

Wie predigt wer, wann, wo, was, wem?

Damit wären wir bei der eigentlichen Thematik dieses Vortrages, aber auch bei der Situation einer Dienstbesprechung, bei der wir die Predigtplanung für jeweils sechs bis acht Wochen koordinieren.

Im Vergleich zu meinen geschätzten Kollegen aller Kirchen, die die geistige und geistliche Höchstleistung einer Predigtarbeit jede Woche abliefern müssen, habe ich das Glück in einem Pastorenteam zu arbeiten. Somit verteilt sich die freudige Last bei freier Textwahl auf mehrere Schultern, genauer gesagt auf vier hauptamtliche Pastoren/-innen, zwei Pastoralassistent/-innen, eine ehrenamtliche Pastorin (Andrea Klimt) und natürlich auch gelegentliche Gastprediger/-innen. Alle Hauptamtlichen haben ein Studium der evangelischen Theologie abgeschlossen oder sind in den letzten Zügen des Studiums.

Wir predigen alle in allen Gottesdiensten zum Teil mit Übersetzung. Dies erfordert immer wieder die Anpassung an die jeweilige Situation.

So findet der spanische Gottesdienst morgens in einer kleinen Runde in gemütlicher Frühstücksatmosphäre statt, bei der die Zuhörer häufig mit Bibeln und Schreibzeug die Predigt verfolgen. Die farsisprachige Gemeinde bestand bis vor Kurzem primär aus Männern mit unterschiedlicher kultureller Prägung sowie unterschiedlichem Sprach- und Bildungsniveau. Die deutschsprachige Gemeinde ist wiederum stark akademisch geprägt und unter den Zuhörern sitzen meist mehrere Theologen.

Auch die Räumlichkeiten, die Orte der Predigt, spielen eine Rolle. Zurzeit predigen wir in drei verschiedenen Räumlichkeiten. Neben dem ausgebauten Keller haben wir einen weiteren schlichten Gemeinderaum mit integrierter Küche, in dem knapp 70 Leute Platz finden. Zudem haben wir trotz Baustelle bereits den Donauhof bezogen. Hier dienen gestapelte Limonadenkästen als Kanzel. In dieser ungewöhnlichen Situation hat im Übrigen auch meine Ordination stattgefunden.

Mit einem ehrfürchtigen Blick schauen wir nun in die Zukunft und in den prunkvollen Ballsaal, der als Hauptgemeinderaum dienen wird und Platz für 400 Personen bietet.

So viel zu der Frage, wer, wann, wo predigt.

Bleibt die Frage: Was predigen wir auf welche Weise?

Natürlich ist es immer unser Ziel, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen.

Und auch wenn wir nicht an die Perikopenordnung gebunden sind, haben auch wir einen Leitfaden, an den wir uns zumindest über einen Zeitraum halten.

Dabei stellt sich das Pastorenteam, auch in Absprache mit der Gemeindeleitung, immer die Frage: Was ist dran? Was braucht die Gemeinde? Was brauchen wir persönlich?

Dabei versuchen wir immer die Gemeinde, den Einzelnen und auch uns selber als Team im Blick zu haben. Es gibt in unserer Gemeinde nicht wenige Mitglieder, die auch schlechte Erfahrungen in und mit Freikirchen gemacht haben oder die beispielsweise mit sehr strengen Ansichten erzogen wurden, die sie als Erwachsene immer mehr als einengend empfinden. Dem versuchen wir auch in der Predigt Ermutigung, Bestärkung und Hoffnung entgegenzusetzen. Durch die Vielfalt der Biographien und Kulturen ist Ambiguitätstoleranz ebenfalls immer ein wichtiges Thema. Darüber hinaus sind die freie Entfaltung sowie Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle Menschen wichtige Schlüsselbegriffe.

Die homiletische Umsetzung kann dann ganz unterschiedlich aussehen.

In diesem Jahr haben wir die ersten sechs Wochen alle aus unterschiedlichen Perspektiven über die Jahreslosung (Jes 66,13) gepredigt und dabei eben die tröstende, mütterliche Seite Gottes sowie den Kontext des gesamten Jesaja-Buches betrachtet.

Die Passionszeit haben wir nach einem Brainstorming in sieben Wochen mit sieben Verben unterteilt: hoffen, vergeben, verzichten, vertrauen, leiden, beten, feiern.

Die Gestaltung kann hierbei sehr individuell sein und jeder im Team hat einen unterschiedlichen Zugang zum Text und auch zur Vorbereitung der Predigt.

Zu unseren Methoden gehört darüber hinaus auch die Teampredigt.

So haben wir neulich zum Stichwort Vertrauen mit fünf Predigern einen Gedanken zum Thema in jeweils drei Minuten entfaltet, ohne uns vorher abzusprechen. Wir sind dann immer wieder erstaunt, wie gut sich die Beiträge ergänzen.

Die kommenden zwei Monate stehen ganz praktisch im Zeichen unseres Umbaus, aber auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Themen. Der Titel der Predigtreihen lautet daher: Life-Work-Balance. Die Idee entstand in der Beobachtung gesellschaftlicher Fragestellungen rund um den Begriff Work-Life-Balance. Dabei haben wir bewusst den Begriff „Life“ an die erste Stelle gesetzt und behandeln in den Predigten Themen wie Beziehungsunfähigkeit,

Zerrissenheit in den Möglichkeiten, Konsumverhalten und Umgang mit der Umwelt aus biblischer Perspektive.

Diese Thematik wird auch inhaltlich unsere Gemeindefreizeit bestimmen, in der es offene Runden, zum Beispiel in Form von Podiumsdiskussionen, gibt und somit auch die Möglichkeit entsteht auf Predigten zu antworten oder neue Fragestellungen mit einzubringen.

Was daraus geworden ist, kann ich Ihnen dann gerne bei anderer Gelegenheit berichten.

Und somit hoffe ich, dass ich Ihnen zumindest einen Einblick geben konnte, wie in meiner (!) Evangelisch-freikirchlichen Gemeinde gepredigt wird – vor dem Hintergrund, dass Österreich anders ist und Gott in der Krummgasse gerade geht.

Abschluss und Übergang – Eine politische Rede als Predigt

Reinhard Schmidt-Rost

Die Zeiten sind weiterhin stürmisch. Die zum Predigtpreis 2016 eingereichten Predigten spiegeln diese Situation. Viele Predigerinnen und Prediger gehen auf die Flüchtlingsproblematik ausdrücklich ein. Sie bilden damit ein großes Potential an Reflexion über den Umgang mit dem Fremden und über Gastfreundschaft. Als Beitrag zu dieser Reflexion sei abschließend eine Rede erwähnt, die zwar nach Ort und Anlass keine Predigt war, faktisch aber durch und durch vom Geist des Evangeliums geprägt ist, die Rede des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert bei der Feier des Tages der Deutschen Einheit in der Semper-Oper in Dresden am 3. Oktober 2016: Eine evangelische Rede in stürmischer Zeit¹³¹, bestimmt von einem klaren Blick für die Realität mit scharfen Beobachtungen, gezielter, aufklärender Erinnerung, hintergründigem, aber humanem Humor, großer Dankbarkeit und sympathischer Ermutigung zu Verantwortung in Freiheit.

Ein Wort des Dankes. Die Herausgeber danken den Vortragenden für Ihre Beiträge, Herrn vom Stein für seine Hilfe bei der Edition der Texte und dem Verlag für die Deutsche Wirtschaft, dem Sponsor des Ökumenischen Predigtpreises Bonn, für die finanzielle Förderung der Tagung.

¹³¹ <https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden>